

Informations- und Didaktikkonzept

Schulung gewohnte MigrantInnen und Personen mit Illetrismus

Teilprojekt im Rahmen des Projekts „Bildungsgewohnte Personen im Kanton Zug“

Bericht und Konzept im Auftrag der
Direktion für Bildung und Kultur des Kantons Zug

Ursula Bachmann
Lic.phil.I
Saumstrasse 22
8003 Zürich

Zug, Februar 2005

Inhalt

Vorbemerkung	4
Auftrag und Vorgehen	5
Zusammenfassung	6
1 Ausgangslage	9
2 Zur Weiterbildungsmotivation	10
2.1 Schulung gewohnte MigrantInnen	11
2.2 Personen mit Illetrismus	15
2.3 Fazit	17
2.4 Hinweise	18
3 Weiterbildungshindernisse	19
3.1 Schulung gewohnte MigrantInnen	19
3.2 Personen mit Illetrismus	22
3.3 Fazit	23
3.4 Hinweise	24
4 Information – Erfahrungen und Anforderungen	25
4.1 Schulung gewohnte MigrantInnen	25
4.2 Personen mit Illetrismus	27
4.3 Fazit	28
5 Die zentrale Bedeutung der Beratung	29
5.1 Schulung gewohnte MigrantInnen	29
5.2 Personen mit Illetrismus	30
5.3 Fazit	31
5.4 Hinweise	31
6 Sensibilisierungsarbeit	31
6.1 Schulung gewohnte MigrantInnen und ihr Umfeld	32
6.2 Personen mit Illetrismus und ihr Umfeld	33
6.3 Fazit	35
6.4 Hinweise	35
7 Auf dem Weg zu regionalen Konzepten	36
7.1 Deutsch für Fremdsprachige	36
7.2 Lesen und schreiben	37
7.3 Fazit	38
7.4 Hinweise	39
8 Was macht Weiterbildungsangebote niederschwellig?	39
8.1 Deutsch für Fremdsprachige	39
8.1.1 Deutsch als Zweitsprache	41
8.1.2 Sprachlernangebote mit erweiterten Zielsetzungen	42
8.2 Lesen und Schreiben	45
8.2.1 Illetrismus	45
8.2.2 Kursangebote mit erweiterten Zielsetzungen	46
8.3 Hinweise	47
9 Vorschläge für eine koordinierte und zielgerichtete Informations- und Sensibilisierungsarbeit	48
9.1 Kanton Zug: Deutsch für Fremdsprachige	49
9.2 Innerschweiz: Lesen und Schreiben	52
9.3 Sensibilisierung und Weiterbildung von MultiplikatorInnen	52
9.4 Sensibilisierung der Öffentlichkeit	54
9.5 Kantonale bzw. regionale Koordinationsarbeit	56
Literatur	59

Anhang 1	63
Fragebogen.....	63
Befragte Institutionen und Personen.....	65
Anhang 2	67
Prinzipien Interkulturellen Lernens und Lehrens (Hans Barkowski)	67
Anhang 3	69
Beobachten – interpretieren – agieren, eine Reflexion zur Sozialraumorientierung in der Soziokulturellen Animation (Lisa Palak)	69
Anhang 4	72
Antwort des Regierungsrats auf die Interpellation von Markus Jans betreffend Stand der sozialen Integration von Ausländerinnen und Ausländern im Kanton Zug.....	72
Tabellarische Übersicht der im Integrationsbereich tätigen Institutionen und Organisationen im Kanton Zug	78

Die im Text eingestreuten Zitate stammen von TeilnehmerInnen aus den Deutschkursen mit Impulsprogramm für fremdsprachige Erwerbslose, die die Kantonale Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen Zürich (KAAZ) seit 1983 in Stadt und Kanton Zürich durchführte. Diese Kurse wurden später vom Verein zur Förderung der beruflichen Weiterbildung (VFBW) übernommen und schliesslich von der gleichen Institution unter dem Namen Pro Didacta weitergeführt. Das Kursgeschehen wurde von den TeilnehmerInnen und KursleiterInnen mit Klassenzeitungen und ausführlichen Schlussberichten dokumentiert. ADEFA war ein Ausbildungs-Lehrgang, den die Pro Didacta für DeutschlehrerInnen von fremdsprachigen Jugendlichen und Erwachsenen aufgebaut und angeboten hatte. Zwei Zitate sind aus Gesprächen mit TeilnehmerInnen aus dem Alphabetisierungskurs für Fremdsprachige im Zuger Arbeitslosen-Treff (ZALT) in Zug.

Vorbemerkung

Der vorliegende Bericht ist im Auftrag der Direktion für Bildung und Kultur des Kantons Zug entstanden. Er stellt grundsätzliche Überlegungen zur Weiterbildungssituation von schulunggewohnten MigrantInnen und Personen mit Illettrismus in der deutschen Schweiz an. Die Überlegungen zu den beiden Zielgruppen werden getrennt ausgeführt, ausser in Kapitel 9. Symptomatisch deutet vieles auf eine ähnliche Problemlage hin (Kapitel 1). Die Fakten und Geschichten unter der Oberfläche sind jedoch sehr verschieden.

Der Bericht ist wie folgt aufgebaut:

Ausgehend von der Weiterbildungsmotivation (Kapitel 2) der beiden Zielgruppen, werden anschliessend die Hindernisse und Schwierigkeiten in Bezug auf die alltägliche und berufliche Lebenssituation (Kapitel 3) von schulunggewohnten MigrantInnen und Personen mit Illettrismus, die eine erfolgreiche Teilnahme an gängigen Weiterbildungsangeboten stark erschweren oder verunmöglichen, dargestellt.

Kapitel 4 befasst sich mit den Möglichkeiten und Grenzen sowie den spezifischen Anforderungen an eine erfolgreiche Informationstätigkeit und stellt dann in Kapitel 5 die anspruchsvolle Beratungssituation ins Zentrum. Daraus leiten sich die in Kapitel 6 ausgeführten Überlegungen zur Sensibilisierung der Öffentlichkeit einerseits und der MultiplikatorInnen im Speziellen ab. Die damit verbundene Bedeutung von kantonalen bzw. regionalen Konzepten bezüglich „Deutsch für Fremdsprachige“ und „Lesen und Schreiben“ kommt in Kapitel 7 zur Sprache.

In Kapitel 8 wird die Frage diskutiert, welche Kriterien niederschwellige Angebote für schulunggewohnte MigrantInnen und Personen mit Illettrismus berücksichtigen sollen, damit der Kursbesuch die Weiterbildungsmotivation stärkt und nachhaltig erfolgreich sein kann.

Vorschläge für eine koordinierte und zielgruppenorientierte Informations- und Sensibilisierungsarbeit folgen in Kapitel 9 als Konsequenz aus den vorangehenden Überlegungen und der aktuellen Situation im Kanton Zug bzw. der Innerschweiz.

Die einzelnen Kapitel werden von einem kurzen Fazit und Hinweisen, die zur weiteren Vertiefung des Themas anregen, abgeschlossen.

Auftrag und Vorgehen

Auch im Kanton Zug leben viele Menschen, die keine Weiterbildung besuchen und die über die üblichen Informationskanäle nicht oder nur ungenügend erreicht werden. Dazu gehören auch schulunggewohnte MigrantInnen und Personen mit Illetrismus. Aus diesem Grund wurde von der Direktion für Bildung und Kultur des Kantons Zug der Auftrag erteilt, ein Informations- und Didaktikkonzept zu erarbeiten, insbesondere für Deutschkurse für Fremdsprachige im Kanton Zug und Lesen und Schreiben in der Innerschweiz, mit dem Ziel, mehr Personen für Weiterbildung motivieren und die spezifischen Angebote teilnehmerInnengerecht aufzubauen zu können.

Der Auftrag beinhaltet unter anderem

- Das Sammeln und Aufarbeiten von direkt umsetzbaren Grundlagen und Erfahrungen, die dazu dienen, die Zielgruppen optimal anzusprechen und zu erreichen
- Das Ausarbeiten von Vorschlägen für eine koordinierte und zielgerichtete Informationsarbeit
- Das Sammeln und Aufarbeiten von direkt umsetzbaren Grundlagen und Erfahrungen, die es KursleiterInnen erlauben, ihre Angebote adressatInnengerecht aufzubauen
- Der Bezug von Erfahrungen anderer Institutionen
- Vorschläge, wie die gewonnenen Erkenntnisse weitergegeben werden können

In einem ersten Schritt wurde die Thematik anhand schriftlicher Unterlagen, insbesondere aus der deutschen Schweiz, Deutschland und Österreich, aufgearbeitet. Anschliessend wurden mit sehr unterschiedlichen Weiterbildungsanbietern telefonische und persönliche Gespräche geführt, um Praxiserfahrungen zu eruieren, die stellvertretend für viele andere stehen, und in diesem Sinn in den Bericht integriert wurden. Anhang 1 enthält den Fragebogen und die Liste der GesprächspartnerInnen. Auch durch diese offenen und zuvorkommenden Gespräche festigte sich das Bild einer sehr lebendigen, engagierten und teilweise auch unkonventionellen Weiterbildungslandschaft. Die gewonnenen Erkenntnisse ermöglichen es, Vorschläge für den Kanton Zug zu skizzieren. Ich danke allen Personen, die mit Auskünften, Hinweisen und durch ihr Mitdenken zu diesem Bericht beigetragen haben, ganz herzlich.

„Aus meiner eigenen Bildungsbiografie, die ich mir zum ersten Mal bewusst mache, erkenne ich, wie vielfältig die Anstösse sind, die mich weitergebracht haben und wie wenig sie oft mit dem zu tun haben, was wir vordergründig unter Bildung verstehen.“

TN des ADEFA-Lehrganges, Zürich 1998

Zusammenfassung

Schulung gewohnte MigrantInnen mit rudimentären Deutschkenntnissen und Personen mit Illetrismus zählen in unserer Gesellschaft zu denjenigen Menschen, die besondere Bildungsbedürfnisse haben. Ein Anreiz zu Weiterbildung ist bei diesen Zielgruppen nicht per se gegeben. Denn: um sich für eine gezielte Weiterbildung zu interessieren und zu engagieren, braucht es ein realistisches Ziel, das motivierend und erstrebenswert ist, wie zum Beispiel Aufstiegsmöglichkeiten am Arbeitsplatz, neue Kontaktmöglichkeiten, die aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, grösere Selbstständigkeit etc.

Die **Weiterbildungsmotivation** von schulung gewohnten MigrantInnen und Personen mit Illetrismus leitet sich üblicherweise aus den alltäglichen Lebenszusammenhängen ab und hat häufig mit Umbrüchen in der Biografie zu tun. Es sind dies: Veränderungen am Arbeitsplatz, Arbeitslosigkeit, Einschulung der Kinder, Wunsch nach gröserer Selbstständigkeit, mehr Kontaktmöglichkeiten etc. Kontextbezogene Angebote, die in vertrauten Zusammenhängen durchgeführt werden, gehen in diesem Sinn auf die spezifischen Bedürfnisse und Möglichkeiten der TeilnehmerInnen ein. Dabei empfiehlt es sich, Know-How und Synergien verschiedener Fachstellen bei Aufbau und Durchführung von Angeboten zu nutzen, beispielsweise in der Zusammenarbeit von qualifizierten Kursanbietern mit Arbeitgebern, Beratungsstellen, Treffpunkten, Schulen etc.

Die **Weiterbildungssituation** für schulung gewohnte MigrantInnen und Personen mit Illetrismus wird durch den schnellen Wandel in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft allgemein zusätzlich **erschwert**. Die weit zurückliegende, lückenhafte oder problematische Schulbildung spielt dabei eine zentrale Rolle. Die Möglichkeiten an Weiterbildungsangeboten am Arbeitsplatz teilzunehmen sind dadurch ebenfalls sehr eingeschränkt oder gar verunmöglich. Das wiederum wirkt sich negativ auf die konkreten Aufstiegschancen am Arbeitsplatz sowie die beruflichen Perspektiven und Ziele allgemein aus.

Teilweise wird die Weiterbildungsresistenz auch durch fehlende adäquate Kursangebote oder die mangelhafte Information davon gestützt. Müdigkeit durch körperliche Schwerarbeit und/oder Mehrfachbelastung durch Familie, Haushalt und Arbeit wirken sich ebenfalls hemmend auf die Weiterbildungsmotivation aus, ebenso finanzielle Probleme.

Insbesondere bei schulung gewohnten MigrantInnen beeinflussen die geringe Wert schätzung in der Gesellschaft (das Gefühl nicht willkommen zu sein) und die eingeschränkten Kontakt- und Anwendungsmöglichkeiten der Sprachkenntnisse den Verlauf des Zweitspracherwerbs. Oft kommt eine unstabile Lebenssituation, bedingt durch die Art der Aufenthaltsbewilligung und unklare Rückkehrpläne, hinzu.

Die Lebenssituation von Personen mit Illetrismus ist stark geprägt vom Aufwand für Umgehungsstrategien und der Angst, sich zu blamieren. Die Tabuisierung von Illetrismus ist in diesem Zusammenhang ein zentrales Problem.

Täglich erlebte Abhängigkeiten bereits in alltäglichen Lebenszusammenhängen verstärken das schlechte Selbstwertgefühl und führen zu Versagerängsten, Rückzug und Isolation bei beiden Zielgruppen.

Der Entscheid zu einem Kursbesuch wächst über längere Zeit und benötigt oft mehrere Anstösse von verschiedenen Seiten. Somit kommt der **Information** über geeignete Weiterbildungsangebote eine zentrale Bedeutung zu. Umso mehr, als die beiden Zielgruppen über die in der Schweiz gängigen schriftlichen Informationskanäle nur ungenügend erreicht werden können. Zusätzliche mündliche Information und **Beratung**, insbesondere durch Schlüsselpersonen und MultiplikatorInnen, die durch ihre berufliche Funktion an eigentlichen Schnittstellen arbeiten und regelmässig Kontakt mit den Zielgruppen haben, ist wichtig. Eine intensive und koordinierte Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure im niederschwelligen Bildungsbereich mit Beratungsangeboten, sozialen Institutionen und Institutionen des Gemeinwesens ist von grosser Bedeutung. Eine zukünftige **Sensibilisierungsarbeit** muss diese **MultiplikatorInnen** speziell einbeziehen.

Es geht also darum, Sensibilisierungsarbeit für die Belange von schulungewohnten MigrantInnen und Menschen mit Illetrismus zu leisten und zwar vordringlich im bildungs- und sozialpolitischen Bereich. Dazu gehören auch die Bereitstellung von geeigneten Ressourcen, die Ausarbeitung von innovativen Projekten und die Verbesserung der Lerninfrastruktur.

Bei der Sensibilisierungsarbeit der breiten **Öffentlichkeit** geht es vor allem um Information und Enttabuisierung.

Kantonale bzw. regionale Konzepte beinhalten die Schaffung eines **Netzwerks**, das die Beratung, die Motivations- und Sensibilisierungsarbeit, die Zusammenarbeit unter den Anbietern und Fachstellen der Region, die Professionalisierung der vorhandenen Angebote, das Erkennen von Angebotslücken und Klären entsprechender Massnahmen, die fachliche Vernetzung über die Region hinaus, die Vermittlung von Informationen und Kontakten zu Fachpersonen und -fachstellen fördert sowie die Beratung und Weitervermittlung von Interessierten und die Umsetzung der spezifischen Weiterbildungsangebote.

In der Beratungssituation ist ein Überblick über das aktuelle Angebot an Deutsch- und Integrationskursen sowie über die Angebote Lesen und Schreiben in der Region und den angrenzenden Nachbarkantonen wichtig und nützlich. Damit ein solches Instrument sinnvoll und gezielt verwendet werden kann, muss es nach vergleichbaren Kriterien aufgebaut, aktuell und gut zugänglich sein: Bewertung der einzelnen Angebote im Hinblick auf die Zielgruppe, regelmässige Überarbeitung der Dokumentation etc.

Schulungewohnte MigrantInnen und Personen mit Illetrismus sind auf **niederschwellige Bildungsangebote** im Bereich Deutsch als Zweitsprache resp. Lesen und Schreiben angewiesen. Es sind dies Bildungsangebote mit erweiterten Zielsetzungen, die unter anderem die selbstständige Teilnahme am gesellschaftlichen Leben fördern. Es geht dabei um die Erhöhung der mündlichen und/oder schriftlichen sprachlich-kommunikativen Kompetenzen, die für das Leben in der deutschen Schweiz notwendig sind, um eine weitgehend selbstständige Orientierung im Alltag zu ermöglichen.

Die Angebote müssen günstig und gut erreichbar sein und in einem für die TeilnehmerInnen sinnvollen Kontext stattfinden. Sie berücksichtigen inhaltlich, methodisch und organisatorisch die Bedürfnisse und Möglichkeiten der TeilnehmerInnen (z.B. Kinderbetreuung während der Unterrichtszeit). KursleiterInnen und/oder KoordinatorInnen übernehmen üblicherweise zusätzliche Betreuungs- und Beratungsaufgaben.

Allgemein sind die Grundsätze der Erwachsenenbildung – TeilnehmerInnen- und Handlungsorientierung – verbindlich. Für den Bereich Deutsch als Zweitsprache gelten zudem die Prinzipien des interkulturellen Lernens und Lehrens. Die Weiterbildungsangebote sind integrativ und tragen der Lebens- und Arbeitssituation der TeilnehmerInnen Rechnung, so dass die Lernfortschritte im Alltag direkt erfahrbar sind.

Es wird mit einem emanzipatorischen Bildungsbegriff gearbeitet, der die Ressourcen der TeilnehmerInnen stärkt und Lernen als Prozess begreift. Ein wichtiges Ziel dieser Weiterbildungsangebote ist es, die **Freude am Lernen** zu wecken und in dem Sinne nachhaltig zu sein, dass eine Basis für weiterführende Angebote gelegt wird.

Vorschläge für eine koordinierte und zielgerichtete Informations- und Sensibilisierungsarbeit für den Kanton Zug (Deutsch für Fremdsprachige) und die Innerschweiz (Lesen und Schreiben):

- Projekte mit soziokulturellem Ansatz, die einen ersten niederschwelligen Einstieg in Weiterbildung ermöglichen, sind insbesondere zur Erreichbarkeit von nicht erwerbstätigen fremdsprachigen Frauen und Müttern und allgemein zur Förderung der Partizipation in der Gesellschaft wichtig und sinnvoll und können beispielsweise im Rahmen von Quartierentwicklungsprojekten initiiert und umgesetzt werden.
- Der Kontakt mit Arbeitgebern in Bezug auf niederschellige Deutschkurse am Arbeitsplatz soll in geeigneter Form wieder aufgenommen werden.
- Die Unterstützung des Vereins Lesen und Schreiben Innerschweiz durch die Kantone soll weitergeführt werden.
- Die Sensibilisierung und Weiterbildung von MultiplikatorInnen mittels geeigneter Veranstaltungen ist von zentraler Bedeutung.
- Die Öffentlichkeit kann mit Aktionswochen zu den Themenkreisen „Lesen und Schreiben“ oder „Mehrsprachig mit Deutsch“ informiert und sensibilisiert werden.
- Die Erweiterung und Verstärkung der kantonalen bzw. regionalen Koordinationsarbeit mit dem Ziel, Netzwerk-, Öffentlichkeits- und Sensibilisierungsarbeit zu leisten, die Professionalisierung der Anbieter zu unterstützen, die kontinuierliche Zusammenarbeit der Fachstellen zu gewährleisten, die Information und Dokumentation auszubauen, ermöglicht die kontinuierliche Umsetzung und Nachhaltigkeit der oben aufgeführten Massnahmen.

1 Ausgangslage

Bis vor wenigen Jahren gab es viele Arbeitsplätze, die in erster Linie Kraft und Gesundheit oder Ausdauer bei monotonen Verrichtungen an Fabrikmaschinen erforderten. Viele dieser Hilfsarbeiten wurden in den letzten Jahren weg rationalisiert und werden heute von Maschinen ausgeführt. Sogenannte Nischenarbeitsplätze für weniger qualifizierte und leistungsfähige Personen sind ebenfalls weitgehend verschwunden. Um mit den alltäglichen gesellschaftlichen Veränderungen Schritt halten zu können – nicht nur am Arbeitsplatz – sind elementare Grundfertigkeiten, die laufend erweitert werden können und auf die aufgebaut werden kann, Voraussetzung.

„Die Arbeit, die ich in der Schweiz gemacht habe: Zuerst habe ich in der Zeitungsfabrik gearbeitet. Dort gefiel es mir gut. Wir waren wenige Leute und wir mochten uns gut, wir halfen uns gegenseitig. Das war eine Arbeit, die mir gefiel. Es gab eine Maschine, die Zeitungen machte und ich war neben der Maschine. Wir mussten die Zeitungen zu Paketen bündeln.

Dann habe ich in einer Stofffabrik gearbeitet, dort wo man Kontrollarbeiten macht. Ich musste kontrollieren, ob die Stoffe zerrissen oder verfleckt waren. Ich musste ein Zeichen machen, wo Fehler waren. Dann musste ich die angezeigten Stoffmeter abschneiden.“

TN eines VFBW-Deutschkurses, Schlieren 1985

Der wirtschaftliche und soziale Wandel, den die Informations- und Wissensgesellschaft in den westlichen Industrieländern erzeugt, konfrontiert alle Menschen mit einer zunehmend komplexeren und anspruchsvoller Umwelt. Jedem einzelnen werden täglich vielfältige Handlungskompetenzen abverlangt. Was für die einen eine motivierende Herausforderung ist – auch ganz im Sinne lebenslangen Lernens – wird für die andern zum unüberwindbaren, stetig wachsenden Hindernis.

Lesen, Schreiben, Rechnen sowie gute Kenntnisse der ortsüblichen Umgangssprache sind für das selbstständige Leben in der Schweiz unabdingbar. Dabei müsste man diese Grundqualifikationen bereits durch PC-Kenntnisse und den Umgang mit dem Internet ergänzen. Grundbildung bezieht sich auch auf die jeweiligen gesellschaftlichen Anforderungen und ist insofern ein dynamischer und relativer Begriff:

„In den Herkunftsländern (der MigrantInnen), in denen eine geringere Alphabetisierungsquote der Bevölkerung bekannt ist, müssen Konsumstrukturen, Teile der organisierten Arbeit und die Verwaltung der Lese- und Schreibungeübtheit eines grossen Teils der Bevölkerung Rechnung tragen, wollen sie nicht riskieren, dass Angebote und Anweisungen die Adressaten nicht oder nur unvollständig erreichen: So ist z.B. die Organisation des Einzelhandels – direktes Abwiegen und Abzählen der Ware statt industrieller Verpackung und Selbstbedienung – stärker auf mündliche Kommunikation abgestellt...“¹

¹ Petra Szablewski-Cavus: Deutsch lernen, Schreiben lernen. Alphabetisierung mit MigrantInnen, s. 21

Die Kluft zwischen den Menschen, die die aktuellen Anforderungen der hiesigen Gesellschaft erfüllen können und denjenigen, denen das nicht gelingt, wird zusehends grösser. Bereits alltägliche Aktivitäten und Dienstleistungen setzen mittlerweile komplexe Kompetenzen – schriftsprachliche und spezifisch problemlösende – voraus. Dazu gehören zum Beispiel bereits Bankgeschäfte am Automaten oder übers Internet, der Billettkauf an Bushaltestellen, das Verstehen von Gebrauchsanleitungen und Packungsbeilagen etc. Die Stolpersteine, die Menschen mit unzureichender Grundbildung Schwierigkeiten bereiten, sind zahlreich. Werden solche alltäglichen Anforderungen zu Hindernissen, ist die Selbstständigkeit in Frage gestellt. Was für die Mehrheit der Bevölkerung zum selbstverständlichen Alltag gehört, gar den Bewegungs- und Gestaltungsspielraum vergrössert und das Leben spannend und zum eigentlichen Lernfeld macht, macht andere von fremder Unterstützung abhängig, schränkt die Lebensqualität ein, vermindert die Chancen auf dem Arbeitsmarkt, erschwert aufbauende Perspektiven und stellt letztendlich die Möglichkeiten gleichberechtigter gesellschaftlicher Partizipation in Frage.

„Wenn jemand an Illetrismus leidet, fährt er mit dem Finger den Wörtern nach und legt nach drei Wörtern entnervt den Kugelschreiber hin, weil es nicht geht.“

Dimitri Derisiotis, Dachverband L+S Zürich

Wer den alltäglichen Anforderungen nicht gewachsen ist, kommt unter Druck, verliert seine Autonomie, hat Versagerängste, häuft negative Erfahrungen an, gerät in finanzielle Abhängigkeit etc. Eine schier unaufhaltsame Spirale beginnt sich zu drehen. Beträchtliche ökonomische und soziale Kosten sind die Folge. Faktoren, die einen gesellschaftlichen Ausschluss provozieren und begünstigen, kommen oft kombiniert vor und sind extrem demotivierend, um verändernde Schritte im Leben einzuleiten.

Zu den Menschen mit besonderen Bildungsbedürfnissen zählen in unserer Gesellschaft unter anderem **schulungewohnte MigrantInnen mit rudimentären Deutschkenntnissen** und **Personen mit Illetrismus**. Um sich für eine gezielte Weiterbildung zu interessieren und zu engagieren, braucht es ein realistisches Ziel, das motivierend und erstrebenswert ist. Das können Aufstiegsmöglichkeiten am Arbeitsplatz, neue Kontaktmöglichkeiten, die aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, grössere Selbstständigkeit etc. sein.

„Ich habe zwar gute Freunde, die mir helfen, wenn ich einen Text nicht lesen kann. Doch es gibt auch Briefe, die ich niemandem zeigen möchte, die ich selber lesen will.“

TN im ZALT-Alphabetisierungskurs für Fremdsprachige, Zug 2004

2 Zur Weiterbildungsmotivation

Für schulungewohnte MigrantInnen und Menschen mit Illetrismus gehört Weiterbildung nicht selbstverständlich zum Leben, wie das für gebildete, aufstiegsorientierte Menschen der Fall ist, die oft bereits durch ihren eigenen Arbeitsplatz zu Weiterbildung angeregt werden. Für diese Menschen ist Bildung ein integrierter Bestandteil ihres Lebens und ihrer Identität. Üblicherweise verfügen sie nebst den entsprechenden intellektuellen Fähigkeiten auch über die notwendigen finanziellen und zeitlichen

Ressourcen, kennen die üblichen Informationskanäle und sind mit Bildungsangeboten vertraut.

2.1 Schulung gewohnte MigrantInnen

Der gesetzliche Handlungsspielraum, MigrantInnen zu einem Kursbesuch zu verpflichten, ist gering. Allenfalls formulieren Massnahmen, die die Integrationsleitbilder der Städte und Kantone ergänzen, Anreize, die sich positiv auf die Weiterbildungsmotivation und -bereitschaft auswirken können. Eine Interpellation der SP Schaffhausen im Regierungsrat im Jahr 2003 verweist darauf und erwähnt dabei das Modell des Kantons Basel-Stadt positiv. Weiter wird hervorgehoben, dass Holland ein Kurs-obligatorium für Einwanderer kennt und Schweden die Arbeitgeber anhält, Kurse anzubieten.

In der Regel sind MigrantInnen motiviert, die Sprache des Aufnahmelandes zu lernen:

„...vorausgesetzt, es gibt positive Integrationsanreize und angemessene Sprachlernbedingungen. Diese herzustellen sollte die vorrangige Aufgabe als Voraussetzung für die Verpflichtung zum Sprachkurs sein.“²

Eine gute Voraussetzung für eine positive Lernbereitschaft ist die Einbettung in tragende soziale und gesellschaftliche Zusammenhänge: Die Erfahrung, willkommen zu sein und selbstverständlich dazugehören.

Gute Deutschkenntnisse sind eine entscheidende Schlüsselqualifikation für die berufliche Weiterbildung und prägen somit die Lebenssituation und die Berufschancen jedes einzelnen. Die Anforderungen auf dem Arbeitsmarkt und die berufliche Weiterentwicklung sind für Erwerbstätige eine wichtige Motivation. Der Lernerfolg wiederum hängt auch mit einer klaren und überzeugenden Motivation zusammen.

Schulung gewohnte MigrantInnen sind häufig über bereits vertraute Zusammenhänge wie den Besuch eines Treffpunkts, gewichtige Lebensfragen wie der Schulbesuch der Kinder oder der Verlust des Arbeitsplatzes oder durch FreundInnen für einen Kursbesuch motiviert. Oft wirken mehrere Faktoren zusammen und es braucht Anstösse von verschiedenen Seiten, bis die Anmeldung zu einer Weiterbildung möglich wird.

Die Umfrage bei verschiedenen Institutionen in der deutschen Schweiz, die **Deutschkurse für fremdsprachige Erwachsene** anbieten, ergab zur Frage nach der Motivation der TeilnehmerInnen einen Kurs zu besuchen, eine breite Palette von Aussagen. Befragt wurden sehr unterschiedliche Institutionen, die ihre Angebote in einem ebenso unterschiedlichen Kontext platzieren.

Die Firma **Robert Spleiss AG** in Zürich erhielt für ihr Projekt **Sprachschulung und soziale Integration für fremdsprachige Mitarbeiter** von der EKA in einer ersten Phase finanzielle Unterstützung. Die Deutschkurse werden seit drei Jahren angeboten und von einem externen qualifizierten Anbieter im Auftrag der Firma Robert Spleiss AG durchgeführt. Bisher haben ca. 50 – 70 Bauarbeiter den Kurs besucht,

² Hans-Jürgen Krumm: Integration durch Deutschlernen – ein falsches Versprechen?, s. 6

das entspricht etwa zwanzig Prozent der Belegschaft. Der Arbeitgeber übernimmt die Kurskosten, die Teilnehmer geben die Zeit.

„Das Angebot ist zweistufig. Neueingereiste Arbeiter müssen prinzipiell einen Kurs besuchen. Das ist die Bedingung für eine Anstellung. Es besteht also ein gewisser Zwang. Die bisherigen Mitarbeiter besuchen den Kurs grösstenteils freiwillig oder es wird ihnen ein Kursbesuch nahegelegt, im Hinblick auf eine Weiterqualifizierung am Arbeitsplatz. Zum Beispiel wenn jemand die Chance hat, zum Polier aufzusteigen. Bisher sind wir nicht unzufrieden mit dem Interesse der Mitarbeiter, doch je länger der Kurs dauert, desto mehr sinkt die Motivation. Deshalb wurde eine neue Regelung eingeführt: Die Mitarbeiter bezahlen den Kurs zu Beginn selber. Wenn sie den Kurs gut besucht haben, wird ihnen das Geld zurückerstattet. Es ist wichtig, eine win-win-Situation zu schaffen.“

Sven Böhringer, Firma Robert Spleiss AG Zürich

Die **ECAP Basel** ist ein über die Region hinaus bekannter Anbieter mit einer langen Tradition im Bereich **Deutsch für Fremdsprachige** und **berufsbezogenen Kursen** für MigrantInnen. Durch die langjährige Konstanz konnten die vielfältigen Angebote gut etabliert werden.

„Schulungsgewohnte Personen brauchen oft mehrere Anstösse, um ihre Hemmungen zu überwinden. Das gelingt zum Beispiel über den Partner, den Arbeitsplatz oder über eine Beratungsstelle. Einzelinitiativen wie zum Beispiel Lernen im Park sollten eine Stufe niederschwelliger sein als die Angebote der ECAP. Insofern sind diese Angebote keine Konkurrenz. Es gelingt diesen Projekten, Personen zu erreichen, die nicht in die ECAP gehen würden. Sie ermöglichen einen Einstieg ins Deutschlernen und den Ausbruch aus dem geschützten häuslichen Rahmen. Sie ermöglichen es den TeilnehmerInnen auch, Hemmungen zu überwinden und wecken die Freude am Lernen. Dazu zählen auch nationalitätspezifische Angebote wie Deutschkurse in türkischen Vereinen oder Deutsch für ThailänderInnen, das in Basel eine Privatperson anbietet.“

Felix Leimgruber, ECAP Basel

Spezielle Kurse für Frauen und ihre Kleinkinder bietet die **machbar GmbH Aarau** dezentral, in enger Zusammenarbeit mit verschiedenen Gemeinden im Kanton Aargau, an. **Muki-Deutsch** ist ein Sprachförderungs-, Bildungs- und Integrationsprojekt für fremdsprachige Frauen und Mütter und ihre vorschulpflichtigen Kinder. Die Kurse richten sich immer an zwei Zielgruppen: an die Mütter und an die Kinder. Die Kurse finden in enger Zusammenarbeit mit den Schulgemeinden statt. Das Kursleiterinnen-Tandem besteht aus einer Fachperson der beteiligten Schule und einer Fachfrau der interkulturellen Erwachsenenbildung. Neu bietet die machbar GmbH Kurse auch im Kanton Zürich und in Sursee LU an.

„Frauen, die das Muki-Deutsch besuchen, haben das Bedürfnis, ihre Kinder begleiten und verstehen zu können und aus der Isolation heraus zu kommen. Die Frauen sind oft die einzigen Familienmitglieder, die die Sprache nicht können. Muki-Deutsch bietet im Moment einen Einstieg. Ein Konzept für Fortsetzungskurse ist in Arbeit. Momentan besuchen Frauen Fortsetzungskurse an andern Institutionen oder sie besuchen aus Zeitgründen keine Kurse mehr oder aus der Eigendynamik des Kurses heraus entwickelt sich etwas Neues.“

Ursula Athanassoglou, machbar GmbH Aarau

Kursstruktur und –rahmen kommen den Bedürfnissen der Frauen und der kleinen Kinder entgegen. Der soziale Aspekt im MuKi-Kurs ist für die Frauen zentral: Viele

sind im Alltag isoliert und haben bei Kurseintritt keine Kontakte zu Deutschsprachigen und/oder zu Frauen aus anderen Ethnien. Der Kursort Schule hat sich bewährt: Synergien zwischen Schulbehörden, LehrerInnen und Fachpersonen aus dem Bereich der interkulturellen Erwachsenenbildung ergeben sich, was schlussendlich auch wieder den Schulen, die von der Integrationsproblematik betroffen sind, nützt. Eine bemerkenswerte Feststellung wurde auch in einem Stadtteilprojekt in Darmstadt gemacht: Eltern sind vermehrt am Schulprozess ihrer Kinder interessiert, wenn sie selber im Schulhaus einen Kurs besuchen.

Grundsätzlich sind Frauen gut über ihre Kinder ansprech- und motivierbar. Das haben sich verschiedene Kursangebote sinnvollerweise zu Nutzen gemacht, wie unter anderem die Kurse von **FABIA** in **Luzern**, **AIDA** in **St.Gallen** und die **Deutschkurse mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen** im Kanton **Zug**.

„Solche Integrationskurse bieten den betroffenen Frauen oft die einzige Möglichkeit, aus dem Familienalltag ‚legitim‘ herauszutreten, Kontakt zu suchen und ausserdem die Sprache ihrer momentanen Heimat zu erlernen. Die Frauen erlangen die Sicherheit, ihre Kinder durch den Schulalltag zu begleiten und an Elternabenden und Elterngesprächen teilnehmen zu können und auch zu wollen. Ihre neuen Kenntnisse fliessen in die Gestaltung des Familienlebens ein und helfen mit, Konfliktsituationen zu begegnen.“³

Die **ISA** in **Bern** gibt es seit über dreissig Jahren. Die Stelle ist sehr bekannt und ein eigentliches Kompetenzzentrum in der ganzen Region Bern. Die ISA hat ein breites Angebot an Deutschkursen und ist unter anderem auf Alphabetisierungskurse für Fremdsprachige spezialisiert. Bei den dezentralen Kursen arbeitet die ISA als Fachstelle eng mit andern Institutionen zusammen. Nach eigenen Aussagen hat die ISA im Raum Bern faktisch eine Monopolstellung. Alle kennen das Angebot, das zur Zeit sehr gut läuft.

„Der Druck auf dem Arbeitsmarkt wird immer grösser. Viele finden keine Stelle und lernen deshalb Deutsch. Auch Personen in binationalen Ehen sind sehr motiviert Deutsch zu lernen.“

Miriam Schwarz, ISA Bern

Vergleichbare Erfahrungen macht auch der **ZALT** in den Deutschkursen für fremdsprachige Erwerbslose in der Stadt **Zug**. Im Jahr 2004 wurden 61 TeilnehmerInnen zu ihrer Motivation einen Deutschkurs zu besuchen befragt. Von den Befragten lernen 32 Personen in erster Linie Deutsch, um unabhängiger und selbstständiger zu sein und mehr Kontakt zu haben. Bei 21 Personen stehen die Arbeitssuche und die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt im Vordergrund.

Niederschwellige Deutschkurse wachsen auch aus Bedürfnissen heraus, die sich auf spezifischen Beratungsstellen konzentriert manifestieren. So zum Beispiel die **Deutschkurse für Frauen aus Asien, Afrika und Lateinamerika**, die die **Pro Didacta** in den neunziger Jahren gemeinsam mit dem **Fraueninformationszentrum für Frauen aus Afrika, Asien und Lateinamerika (FIZ)** in **Zürich** aufbaute. Die Zusammenarbeit der beiden unterschiedlichen Fachstellen bewährte sich, führte zu sinnvollen Synergien und ermöglichte den Teilnehmerinnen, ein auf ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten zugeschnittenes Angebot zu besuchen. Ein weiteres Beispiel ist

³ Schule und Elternhaus: Wegleitung zum Deutschkurs mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen mit Kindern im Vorschul- oder Schulalter, Reg. 1/Blatt 2

der **Deutschkurs für tamilische Frauen**, der im **Quartiertreff Zentralstrasse** in Zürich entstand. Dem Quartiertreff ist eine Mütter- und Väterberatung angegliedert, die von vielen Tamilinnen aus dem Quartier regelmässig besucht wird. Die Beraterinnen nahmen Kontakt mit der **Pro Didacta** in **Zürich** auf, um die Möglichkeiten eines Deutschkurses im Quartiertreff zu besprechen und zu konzipieren. Der Kurs stiess auf gutes Echo bei den Frauen. Einige Jahre später gründeten sie den **Verein Kamadenu**, Mitglieder sind Tamilinnen und Schweizerinnen. Nebst Deutschkursen bietet der Verein weitere Kurse an. Entsprechend den Ressourcen der beteiligten Frauen, entwickelte das Projekt eine lebendige Eigendynamik, die so nicht vorhersehbar war.

Auch die **Zuger Mütter- und Väterberatung** wendet sich mit ihren Projektaktivitäten erfolgreich an fremdsprachige Eltern, speziell an Frauen mit Säuglingen und Kleinkindern, die über sehr geringe Deutschkenntnisse verfügen. Es werden Informationen, die für das Leben in Zug wichtig sind, vermittelt. Das Kursangebot im **ZALT** ist aus Treffpunkt und Beratung herausgewachsen und findet in einem Kontext statt, der vielen TeilnehmerInnen bereits vor Kursbeginn vertraut ist.

Die Projekte **Marktstand** – ein Teilprojekt im Rahmen des Siedlungsentwicklungsprojekts **allons-y-telli – in Aarau, Lernen im Park** in der Stadt **Basel** und **Lernen im Quartier** in der Aargauer Gemeinde **Wohlen** wurden von einer Mitarbeiterin der **machbar GmbH** konzipiert. Eine soziokulturelle Animatorin hat die Projekte initiiert und auf die unterschiedlichen Bedingungen vor Ort abgestimmt. Das Marktstand-Projekt wurde erarbeitet, nachdem ein Deutschkurs im Telli-Quartier – unmittelbar vor der Haustür der fremdsprachigen Bewohnerinnen – zwei Jahre vorher nicht funktioniert hatte.

„Alle Projekte finden draussen statt und gehen dorthin, wo die Frauen sowieso sind: Interessierte und neugierige Frauen müssen nicht über eine Schwelle, sie stolpern über das Deutsch-Lernangebot. Man kann kommen und gehen, auf den Geschmack kommen. Ein Anschlusskurs an das Marktstand-Projekt hat jedoch nicht funktioniert. Warum ist nicht klar, vielleicht weil er nicht mehr gratis ist und drinnen stattfindet.“

Franziska Meier, machbar GmbH Aarau

Als grossen Erfolg wertet die Initiantin des Marktstand-Projektes, dass viele Kursteilnehmerinnen letztes Jahr erstmals mit ihren Kindern am traditionellen Räbeliechtliumzug im Telli-Quartier teilnahmen: ein wichtiger Schritt im Sinne der erwünschten Partizipation und Integration. Lernen im Park findet in Basel mittlerweile in drei Pärken statt, im Winter an einem geschützten Ort.

Unter den niederschwelligen Deutschkursen nehmen diejenigen für Frauen einen grossen Stellenwert ein. Personen, die nicht ausser Haus tätig sind, also vorwiegend nicht erwerbstätige Frauen und Mütter, sind besonders schwer für einen Kursbesuch erreichbar.

„Mit der Erkenntnis, dass die Isolation der Frauen viel mit deren mangelnden Deutschkenntnissen zu tun hat, wurde ein Deutschkurs geplant. Wichtig war es, jene Frauen zu erreichen, die vom vorhandenen Deutschkursangebot nicht profitieren konnten. Das heisst, die Migrantinnen, die nicht ausser Haus arbeiten, über kein oder wenig eigenes Geld verfügen und kleine Kinder haben, und die an einem konventionellen Kurs mit Männerbeteiligung nicht teilnehmen können. Es sollte ein nie-

derschwelliges, unentgeltliches Angebot sein, das den familiären Zeitrahmen nicht tangierte.“⁴

Im Bereich der Motivationsarbeit sind Projekte, die mit einem soziokulturellen Ansatz arbeiten, bedeutend. Auch wenn sie sich nicht eigentlich aufs Deutschlernen konzentrieren, ermöglichen sie den Teilnehmerinnen oft einen indirekten Zugang zu Deutschkursen: Migrantinnen machen einen ersten Schritt aus der vertrauten häuslichen Umgebung heraus, finden Kontakt und Austausch in der Muttersprache und ein Lernfeld in einem informellen Rahmen. Ein Beispiel dafür ist das Projekt **Femmes-Tische**, das es mittlerweile in vielen Regionen der Schweiz gibt. Eine Moderatorin erzählt:

„Einige (Migrantinnen) hätte sie bereits überzeugen können, Deutschkurse zu besuchen und sich aktiver an Anlässen zu beteiligen (...) Das wichtigste Ergebnis der Treffen ist, dass die Araberinnen realisiert haben, dass sie nur mit Deutschkenntnissen ihren Kindern helfen und sich selber integrieren können (...) Wenn ein Kind wisse, dass seine Mutter deutsch spricht und es bei Problemen unterstützen kann, so habe es mehr Selbstvertrauen. Inzwischen hätten sich mehrere Teilnehmerinnen für Deutschkurse angemeldet.“⁵

Ansatzpunkte, um die Weiterbildungsmotivation zu stärken, gibt es viele. So hat die Leiterin der **Geschäftsstelle Elternbildung** in **Bülach** vor rund zehn Jahren, aus einem Informationsbedürfnis von südeuropäischen Müttern heraus, die **Frauengruppe Cocktail** aufgebaut. Bei den monatlichen Treffen geht es um Informationen, Gespräche, kreative Tätigkeiten, Feste etc. Parallel dazu werden Deutschkurse für Fremdsprachige angeboten.

Noch niederschwelliger ist das Projekt **Türen öffnen: Konversation und Sozialinfos im Quartiertreff für Frauen** im **Sentitreff Luzern**. Das Projekt ist Teil der nachhaltigen Quartierentwicklung **BaBel** und richtet sich an Migrantinnen unterschiedlicher Herkunft, die im Quartier wohnen. Sogenannte Türöffnerinnen laden zu einem Nachmittag im Sentitreff ein, das heisst Frauen aus verschiedenen Herkunftsländern laden Frauen ein, die sie bereits kennen. An diesem interkulturellen Nachmittag wird auch auf deutsch kommuniziert. Der Nachmittag findet regelmässig, ein Mal pro Woche, statt. Der Treffpunkt ist in kurzer Zeit für viele Frauen wichtig geworden und hat sich bald zum Selbstläufer entwickelt. Ein Kinderhütedienst steht zur Verfügung.

2.2 Personen mit Illetrismus

Während MigrantInnen auch in ihrer mündlichen Kommunikation eingeschränkt sind, können Personen mit Illetrismus ihr Defizit in vielen Situationen verbergen. Es braucht sehr viel Mut, sich nach einem Kurs umzusehen. So sind auch die Kurse an den Volkshochschulen in Deutschland, die es seit vielen Jahren gibt, nicht immer gut besucht. Aus Angst vor Diskriminierung und Unverständnis verbergen Menschen mit Illetrismus ihre Schwierigkeiten oft jahrelang. Die Motivation – oder der Druck – sich für einen Kurs anzumelden, leitet sich schliesslich bei beiden Zielgruppen aus den alltäglichen Lebenszusammenhängen ab:

⁴ Franziska Meier et al.: Lernen im Quartier. Handbuch zur erfolgreichen Planung und Durchführung von mobilen Deutschkursen, s. 2

⁵ Zürcher Unterländer vom 29.3.2001: Endlich kümmert sich jemand um uns.

„Der Wunsch der Teilnehmerinnen, ‚endlich‘ doch noch Schreiben und Lesen zu lernen, wird aus vielfältigen Quellen genährt: Sehr häufig wird erhofft, eine bessere Ausgangsposition auf dem Arbeitsmarkt zu erreichen; für viele Teilnehmerinnen ist die Einschulung ihrer Kinder der Anstoss für eine Kursteilnahme: Sie wollen ihre Kinder beim Lernen unterstützen können, wobei auch die Erfahrung oder Befürchtung, als Mutter ohne Schreib- und Lesekenntnisse Autorität bei den Kindern zu verlieren, eine gewichtige Rolle spielt (...) Manchmal werden ganz alltägliche ‚Kleinigkeiten‘ zum Anstoss für den Besuch des Kurses: der Erwerb eines Führerscheins oder das Lesen von Rezepten und Handarbeitsanleitungen zum Beispiel.“⁶

Die Erfahrung, dass sich Lernen lohnt, verbessert die Lebensqualität und motiviert zu einem persönlichen Engagement. Dabei erhöht sich auch die grundsätzliche Lernbereitschaft:

„In dem Jahr, in dem sie begann, ihrer Schwäche gezielt entgegenzuwirken, habe sich nicht nur ihre Rechtschreibung verbessert, sondern auch das Selbstbewusstsein sei gestiegen.“⁷

Die Umfrage bei VertreterInnen verschiedener **Regionalstellen des Vereins Lesen und Schreiben**, die Kurse für Menschen mit Illetrismus anbieten, ergab unter anderem folgende Aussagen zur Motivation ihrer TeilnehmerInnen, einen Kurs zu besuchen:

„Üblicherweise braucht es mehrere Anläufe, bis sich jemand für einen Kursbesuch entscheidet. Die Motivation ergibt sich aus dem Alltagsleben (Trennung, Tod, oder Ausbildungsbedürfnisse). Die TeilnehmerInnen sind nicht eigentlich schulungewohnt, ca. fünfzig Prozent verfügen über eine Berufsausbildung. Durch Hemmungen und Schwierigkeiten behindern sie sich selber. Viele TeilnehmerInnen wollen sich das Grundwissen holen, den Kindern bei den Aufgaben helfen oder eine Ansichtskarte schreiben können.“

Rosita Della Morte, L+S Bern

„Der wichtigste Grund einen Kurs zu besuchen ist, dass die Personen etwas im Leben verändern möchten. Sie möchten aus der Abhängigkeit herausfinden. Eine wichtige Rolle spielt die berufliche Veränderung. Denn: es gibt keine Weiterbildung, die nicht Lese- und Schreibkenntnisse voraussetzt. Eine Motivation sind auch die eigenen Kinder. Die Eltern möchten mithalten und helfen oder auch einfach etwas vorlesen können. Die Motivation ergibt sich aus dem Alltag.“

Patricia Müller-Clivaz, L+S Innerschweiz

„Menschen sind für einen Kursbesuch motiviert, wenn sie im Alltag an Grenzen stossen.“

Dimitri Derisiotis, Dachverband L+S Zürich

„Die Motivation ist eine zentrale Frage. Die Arbeitssituation drängt die Personen etwas zu unternehmen. Die Arbeitsplätze, an welchen Schriftlichkeit verlangt wird, sind immer häufiger. Dann sind auch die Kinder ein wichtiges Motiv, der berufliche Wiedereinstieg von Frauen oder allgemein die Verbesserung der beruflichen Situation.“

Jürg Suhner, L+S Schaffhausen

⁶ Petra Szablewski-Cavus: Deutsch lernen, Schreiben lernen. Alphabetisierung mit MigrantInnen, s.23

⁷ Zürcher Unterländer vom 26.5.2004: Mein Selbstvertrauen ist gewachsen

Auch motivierende Rückmeldungen aus dem Umfeld der Betroffenen können einen Motivationsschub auslösen. Allerdings besuchen nach den Erfahrungen der Regionalstelle Bern gerade etwa zehn Prozent der TeilnehmerInnen einen Aufbaukurs.

Eine **Kleinfirma in der Baubranche im Kanton Baselland** ermöglicht einem 22-jährigen Mann, der bereits zwei Mal eine Lehre abgebrochen hat, einen nochmaligen Versuch, eine Berufslehre zu absolvieren. Der Mann hatte bei der Baufirma eine Schnupperlehre gemacht, die für beide Seiten zufriedenstellend verlief. In diesem Rahmen stellte der Arbeitgeber bei dem jungen Mann massive Schreibschwierigkeiten fest. Will der Mann im Sommer 2005 die Lehre antreten, muss er die Schreibschwäche angehen. Das ist die Bedingung des Arbeitgebers. Dessen Frau erkundigte sich im ZALT nach geeigneten Lehrmitteln, um den jungen Mann zu unterstützen und im Lernprozess zu begleiten. Der Mann sei motiviert seine Schreibschwäche anzugehen, da ihm klar ist, dass diese Lehrstelle seine letzte Chance ist, einen Beruf zu erlernen.

„Die mangelnde Motivation des Mannes, die Schwierigkeiten anzugehen, hatte meiner Meinung nach mit den schlechten Schulerfahrungen zu tun. Er wollte sich nicht nochmals die Blöße geben zu scheitern. Doch nichts dagegen zu machen, ist schlimm. In unserem familiären Betrieb sind die Voraussetzungen gut, um daran zu arbeiten.“

Katharina Kalbitz, Therwil

2.3 Fazit

- Ein Anreiz zu Weiterbildung ist nicht per se gegeben, zum Beispiel durch Karriere, Freizeit, Reisen etc.
- Zwingende Gründe leiten sich aus den alltäglichen Lebenszusammenhängen ab und haben auch mit Umbrüchen in der Biografie, die das etablierte Lebensgefüge erschüttern, zu tun: Veränderungen am Arbeitsplatz, Arbeitslosigkeit, Einschulung der Kinder, Wunsch nach grösserer Selbstständigkeit, mehr Kontaktmöglichkeiten etc.
- Projekte mit soziokulturellem Ansatz sind wichtig und sinnvoll, insbesondere zur Erreichbarkeit von nicht erwerbstätigen fremdsprachigen Frauen und Müttern und zur Förderung der Partizipation.
- Kontextbezogene Angebote in vertrauten Zusammenhängen gehen auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der TeilnehmerInnen ein.
- Nutzung von Know-How und Synergien verschiedener Fachstellen bei Aufbau und Durchführung von Angeboten: Zusammenarbeit von qualifizierten Kursanbietern mit Arbeitgebern, Beratungsstellen, Treffpunkten, Schulen

„Ich kann diesen Tag nicht vergessen, als ich wegen meiner Krankenkasse in ein Büro gehen musste. Zu dieser Zeit konnte ich kein Wort Deutsch sprechen. Die Frau auf dem Büro konnte kein Englisch sprechen. Sie hat probiert, dass ich sie verstehe, aber es ging nicht. Sie hat die Papiere zusammen gelegt und mir zurückgegeben und mich zur Türe gebracht. Sie hat mir auf Wiedersehen gesagt. Ich habe nicht verstanden, was ‚auf Wiedersehen‘ bedeutet und bin zu ihr zurückgegangen und wollte ihr die Papiere zurückgeben. Wir waren beide nervös. Sie hat die Papiere nicht genommen und mir ‚Tschau‘ gesagt. Am nächsten Tag bin ich mit einem Schweizer Nachbarn auf dieses Büro gegangen.
Am Anfang in dieser Schule war die gleiche Situation für mich. Aber ich danke meiner Lehrerin, dass es mir heute möglich ist, ohne Hilfe in jedes Büro zu gehen.“

TN eines Pro Didacta-Deutschkurses, Zürich 1994

2.4 Hinweise

- BaBel, Projekt nachhaltige Quartierentwicklung, unter www.stadtluern.ch
- Frauenverein Elele, unter www.amfn.de
- Lernen im Quartier. Handbuch zur erfolgreichen Planung und Durchführung von mobilen Deutschkursen.
- Siedlungsentwicklungsprojekt allons-y-Telli, unter www.telli-quartier.ch
- Datenbank unterstützter niederschwelliger Projekte, unter www.eka-cfe.ch
- Deutschkurs im Betrieb, unter www.robert-spleiss.ch
- Stadtteilarbeit in Darmstadt, unter www.stadtteilarbeit.de
- Überblick über die Regionalstellen, unter www.lesenschreiben.ch

3 Weiterbildungshindernisse

Die im folgenden geschilderten Voraussetzungen erschweren den betroffenen Menschen den Zugang zu weiterbildenden Veranstaltungen erheblich. Gerade diese Zusammenhänge sind auch Schwierigkeiten für Weiterbildungsanbieter, wenn sie die Menschen für ihre Angebote erreichen wollen.

3.1 Schulunggewohnte MigrantInnen

„Ich habe am 8.9.1962 geheiratet und bin am 20.9.1962 in die Schweiz gereist. Als ich abgereist bin, haben alle geweint. Niemand wusste, was die Schweiz ist. Mein Mann hat gesagt: Wir gehen nur für ein Jahr in die Schweiz. Ich habe sofort Arbeit gefunden um Geld zu verdienen und um nach Italien zurückzukehren. Aber nach 9 Monaten wurde meine Tochter geboren und ich musste noch ein Jahr bleiben. Nach 2 Jahren wurde die andere Tochter geboren. So sind wir mit der ganzen Familie immer zusammengeblieben: seit 23 Jahren in der Schweiz.“

TN eines VFBW-Deutschkurses, Schlieren 1985

Wenn MigrantInnen mit langjährigem Wohnsitz in der Schweiz Sprachprobleme haben, hat das komplexe Gründe, die auch viel mit der Ausländer- und Integrationspolitik der letzten Jahrzehnte zu tun haben: einschränkende Aufenthaltsbewilligungen wie das Saisonier-Statut, Nichtanerkennung von Berufsabschlüssen etc.

„Es gibt viele Gründe, warum jemandem das Lernen schwer fallen kann: Wenn man den Kopf voller Sorgen hat z.B. lernen die meisten Menschen nicht besonders gut und leicht, oder wenn man den ganzen Tag schwere körperliche Arbeit verrichtet und sich abends noch um Kinder und Haushalt kümmern muss; ebenso wenn man einen Kurs besucht, in dem man überfordert oder unterfordert ist, oder wenn man mit einem Buch lernt, das für ganz andere Lernbedürfnisse gedacht ist; oder wenn man gar nicht weiß, ob sich die Mühen des Lernens letztlich lohnen werden, weil man keine Garantie hat, wie lange man in Deutschland bleiben kann, weil man vielleicht die Illusion, den Wunsch, die Drohung vor Augen hat, sowieso nicht mehr lange zu bleiben. Vor allem aber fällt den meisten Menschen das Lernen einer neuen Sprache dann sehr schwer, wenn sie ihre Kenntnisse nicht anwenden können.“⁸

Das oben stehende Zitat fasst knapp und prägnant all die Unsicherheiten und Schwierigkeiten zusammen, mit denen gerade schulunggewohnte MigrantInnen ohne Berufsausbildung auch in der Schweiz seit Jahren zu leben und kämpfen haben und die sich einem aufbauenden Lernen in den Weg stellen. Zum oft jahrelangen Provisorium in der Schweiz hinzuzufügen wären ungünstige Arbeitszeiten (Schichtarbeit), die einen regelmässigen Kursbesuch verunmöglichen, finanzielle Aspekte (nur wenige Firmen bieten ihren MitarbeiterInnen Deutschkurse kostenlos und/oder in der Arbeitszeit an), die eigene Schulunggewohntheit und die Angst vor einem Kursbesuch.

⁸ Petra Szablewski-Cavus: Fünf Modalitäten des Deutsch Lernens. Deutschkenntnisse fordern – Deutschkenntnisse fördern, s. 2

Gemäss eigenen Umfragen bei TeilnehmerInnen der Deutschkurse für fremdsprachige Erwerbslose im ZALT im Laufe des Jahres 2004, ist niemand der Befragten in den Genuss eines innerbetrieblichen Deutschkurses gekommen. Von den 61 Befragten haben 25 Personen irgendwann einen Deutschkurs besucht, entweder auf Eigeninitiative oder auf Initiative von RAV- oder SozialdienstberaterInnen. Von allen weiterführenden betrieblichen Weiterbildungsangeboten waren diese Personen ebenfalls ausgeschlossen. Verschiedene Personen gaben auch an, ungenügend informiert gewesen zu sein, keine geeigneten Kurse gekannt zu haben oder auch, dass bessere Deutschkenntnisse gar nicht nötig waren: der Arbeitsmarkt war gut und am Arbeitsplatz wurde kaum Deutsch gesprochen.

„Das ist ein Emigrant. Er ist in die Schweiz gekommen und an der Grenze hat nie ein Arbeitgeber gefragt: Sprechen Sie Deutsch? Er hat nur gesagt: Arbeiten Sie gut?

Heute ist alles elektronisch und automatisch und wenn ich jetzt eine Arbeit suche, sagen alle: Nein, Sie sind 40, leider hat es keine freie Stelle.“

TN eines VFBW-Deutschkurses, Uster 1985

MigrantInnen haben häufig ein eigenes Überlebenssystem (soziales Netz), das die alltäglichen Aufgaben auf bestimmte Personen verteilt. Jeder Person kommt eine bestimmte Funktion zu. In dieser Weise sind einzelne oft über Jahre nicht gezwungen, Deutsch zu lernen. Jemand in der Familie oder im Verwandten- und Freundeskreis übernimmt bestimmte Aufgaben, wie den Kontakt mit Ämtern, mit der Schule, Einkäufe etc. Das System funktioniert oft über Jahre gut und bekommt meist dann Risse, wenn eine Krisensituation eintritt (Unfall, Arbeitslosigkeit etc.) und das bisherige Gleichgewicht neu definiert werden muss.

„Ich bin seit fast 20 Jahren hier - und jetzt zum ersten Mal nicht mit Jugoslawen in einer ‚Beiz‘.“

TN eines KAAZ-Deutschkurses, Zürich 1984

Wer in der deutschen Schweiz nicht ausreichend deutsch kann, hat auf die Dauer schlechtere Chancen auf dem Arbeitsmarkt und begegnet bei der selbstständigen Bewältigung des alltäglichen Lebens zahlreichen Hindernissen. Die Folgen von eingeschränkten kommunikativen Kompetenzen auf Deutsch sind Ungenügen im sozialen und beruflichen Leben und letztlich Ausgrenzung. So heisst es im Integrationsleitbild der Stadt Zürich:

„Kenntnis der deutschen Sprache ist eine der Voraussetzungen, um sich im Alltag selbstbestimmt bewegen, sich verständigen und handeln zu können. Für die Verständigung im Wohnbereich, im Quartier, im Austausch mit den Lehrkräften der Kinder, für die Mitwirkung in Vereinen oder Kommissionen und für die Wahrnehmung

politischer Rechte ist die Kenntnis der deutschen Sprache unabdingbar. Sie hilft auch, Ängste und Vorurteile abzubauen.“⁹

Zur gegenseitigen Verständigung in allen Lebensbereichen ist eine gemeinsame Sprache notwendig. Fehlende Deutschkenntnisse verstärken bereits bestehende Ungleichheiten. Auch um diesem Gefälle entgegenzuwirken, will die Stadt Zürich – laut Integrationsleitbild – MigrantInnen dringend anhalten, die deutsche Sprache zu erlernen. Zweifellos, MigrantInnen, die in der Schweiz leben und arbeiten, müssen Deutsch lernen. Es liegt im Interesse der Menschen selber, wenn sie sich in der Mehrheitssprache verständigen können. Deutsch spielt in alle Lebensbereiche von MigrantInnen hinein.

„Kommunikation in deutscher Sprache ist die Basis, um sich umfassend zu informieren, eigene Rechte wahrzunehmen und – in Zeiten, in denen von allen Erwerbstätigen ‚lebenslanges Lernen‘ erwartet wird, von besonderer Bedeutung – um an schulischer und beruflicher Bildung und Weiterbildung teilzuhaben. Zum anderen besteht seit ca. zehn/fünfzehn Jahren aufgrund der dramatischen technologischen und organisatorischen Veränderungen in der Arbeitswelt und aufgrund der Arbeitsmarktentwicklung ein zusätzlicher Druck für ausländische Arbeitskräfte, ihre Deutschkenntnisse zu verbessern und sich beruflich zu qualifizieren: Der Arbeitsmarkt für Tätigkeiten, die lediglich sehr geringe oder keine Qualifikationen voraussetzen, wird sich, wie bereits die jetzigen Entwicklungen verdeutlichen, weiterhin verengen.“¹⁰

MigrantInnen, die aufgrund ihrer Lernvoraussetzungen benachteiligt sind, befinden sich am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie. Sie sind lernungewohnt in Bezug auf das schulische Lernen und die Dauer des Schulbesuchs. Ihre Sprachkontakte sind aufgrund häuslicher oder beruflicher Isolierung häufig extrem reduziert und beschränken sich auf Fernsehen, Radio, Zeitungen, Kontakte mit Ämtern – und den/die KursleiterIn des Deutschkurses. MigrantInnen, die in den Arbeitsprozess integriert sind, haben eher Gelegenheit, Deutsch zu hören und rudimentär sprechen und verstehen zu lernen. Das bestätigen auch die Aussagen vieler TeilnehmerInnen in den Deutschkursen des ZALT, wenn sie gefragt werden, wie sie bis anhin Deutsch gelernt hätten.

Erwachsenenbildung und Zwang vertragen sich schlecht. Doch der Druck, Deutsch zu lernen wächst und die Freiwilligkeit nimmt ab. Deshalb ist einerseits eine Vernetzung der bestehenden Angebote und andererseits eine gezielte Ergänzung im unten stehenden Sinn wichtig, um den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen Rechnung zu tragen:

„Gemeinsames Ziel der Akteure in diesem Bildungs- und Integrationsfeld müsste sein, Rahmenbedingungen zu verbessern und das Bewusstsein zu fördern, dass Bildung ein Schlüsselfaktor in der kulturellen und wirtschaftlichen Integration von Migrantinnen und Migranten ist. Dieses Bewusstsein ist bei Bildungskonsumenten wie auch bei Bildungsanbietern zu verstärken.“¹¹

⁹ Der Stadtrat von Zürich: Integrationspolitik der Stadt Zürich. Massnahmen für ein gutes Zusammenleben in unserer Stadt, s. 19

¹⁰ Petra Szablewski-Cavus: Fünf Modalitäten des Deutsch Lernens. Deutschkenntnisse fordern – Deutschkenntnisse fördern, s. 1

¹¹ Charles Landert: Integration durch Bildung. Recherchen zur Grund- und Weiterbildung von Ausländerinnen und Ausländern, s. 5

3.2 Personen mit Illetrismus

„Die Ursachen für dieses Fähigkeitsdefizit sind vielfältig. Wenn auch familiäre Verhältnisse, die soziale Herkunft, der Wohnort, der Entwicklungsstand beim Schuleintritt oder die eigentlichen schulischen Verhältnisse Gründe für dieses Defizit sein können, so scheint es sich immer um ein Zusammentreffen mehrerer ungünstiger Faktoren vor und während der Schulzeit zu handeln.“¹²

Illetrismus ist ein relativer Begriff. Ob eine Person ungenügend lesen und schreiben kann, wird nicht ausschliesslich durch die individuellen Lese- und Schreibkenntnisse bestimmt, die jemand im Laufe der obligatorischen Schulzeit erworben hat. Die generelle Schriftsprachbeherrschung innerhalb der Gesellschaft, in der die Person lebt, spielt eine wichtige Rolle: Wenn die individuellen Kenntnisse niedriger als die selbstverständlich vorausgesetzten und angenommenen Kenntnisse der Mehrheit sind, liegt Illetrismus vor. Der Begriff trägt also der Relation zwischen dem vorhandenen und dem notwendigen bzw. erwarteten Grad der Schriftsprachbeherrschung Rechnung. Damit wird auch bestimmt, welche Mindestanforderungen an alle in einer Gesellschaft lebenden Erwachsenen gestellt werden:

„Wer nicht in der Lage ist, aus einem Telefonbuch die Telefonnummer eines bestimmten Anschlusses zu finden, ist vermutlich ein funktionaler Analphabet. Und wer wegen zu geringer Schriftsprachkenntnisse nicht in der Lage ist, seinem Kind eine Entschuldigung für die Schule zu schreiben, gehört gewiss auch zu dieser Gruppe.“¹³

Seit seiner Gründung 1985 setzt sich der Verein Lesen und Schreiben dafür ein, dass Erwachsene mit Lese- und Schreibschwierigkeiten immer – das heisst irgendwann in ihrem Leben und überall in der Schweiz – die Möglichkeit haben, in spezifischen, zielgerichteten Bildungsmassnahmen die fehlenden Fertigkeiten nachzuholen. Eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ist ohne genügende Sprachkompetenz auch bei dieser Menschengruppe nicht möglich. Die Beherrschung der Sprache, auch die schriftliche, ist eine elementare Schlüsselqualifikation und eine unabdingbare Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben. Dass das offensichtlich für einen grossen Teil der hiesigen Bevölkerung keine Selbstverständlichkeit ist, zeigte eine Studie der OECD von 1999, an welcher die Schweiz mitbeteiligt war und die davon ausgeht, dass mehr als zehn Prozent der Erwachsenen in der Schweiz erhebliche Schwierigkeiten mit Lesen und Schreiben haben:

„In den Industrienationen der westlichen Welt wurde in den letzten Jahren zunehmend festgestellt, dass es eine beträchtliche Anzahl von Menschen gibt, die zwar die obligatorische Schulbildung absolviert haben, sich dabei aber die Technik des Sprechens, Lesens, Schreibens und auch Verstehens aus verschiedenen Gründen nicht soweit aneignen konnten, dass sie diese auch gebrauchen und anwenden konnten.“¹⁴

Wer eine Bildungsbiografie hat, die von den oben erwähnten Defiziten geprägt ist, dessen Einstellung zum Lernen wird davon massgeblich geprägt sein. Die Anforde-

¹² Lesen und Schreiben für Erwachsene Stadt und Kanton Schaffhausen: Lesen und Schreiben können – Freude an der Sprache, s. 1

¹³ Peter Hubertus: Zur Grössenordnung des funktionalen Analphabetismus in Deutschland – Kommentar aus der Alphabetisierungspraxis, s. 7

¹⁴ Lesen und Schreiben für Erwachsene Stadt und Kanton Schaffhausen: Lesen und Schreiben können – Freude an der Sprache, s. 1

rungen der Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft, die lebenslanges Lernen voraussetzt, um erfolgreich mithalten zu können, verursacht einen enormen Erwartungsdruck auf diejenigen, die dieser Norm nicht entsprechen können. Wer nicht lesen und schreiben kann, wird zum Aussenseiter. Die enorme Informationsflut durch Zeitungen, Bücher und Internet können wir nur durch Lesen erschliessen. Aber auch in alltäglichen Zusammenhängen – im Supermarkt, auf Ämtern etc. – ist Lese- und Schreibkompetenz erforderlich, um sich nicht blamieren zu müssen. Diese Einschränkungen sind nicht nur psychisch belastend, sie sind auch existenziell. Viel Energie wird für Umgehungsstrategien gebraucht. Denn in der hiesigen Leistungsgesellschaft ist nicht lesen und schreiben können ein Makel und das Selbstwertgefühl entsprechend tief:

„Sie unternehmen deshalb alles, um dieses Defizit zu verstecken und leben so in einer dauernden Angst, entdeckt zu werden. Formulare werden beispielsweise nach Möglichkeit zu Hause ausgefüllt, wo auf Hilfe von Familienmitgliedern gezählt werden kann.“¹⁵

Das einst in der Schulzeit erworbene Wissen ist nicht mehr abrufbar. Die Angst, entdeckt zu werden, ist gross, denn Fallen lauern überall: Formulare ausfüllen, Notizen verstehen oder gar selber anlegen, Informationsdefizite verbergen etc. Durch diese beträchtliche Einschränkung ist die berufliche Integration und Weiterentwicklung stark gefährdet. Die Abhängigkeit von einem stabilisierenden Umfeld ist unausweichlich, fremde Hilfe notwendig, damit ein Zurechtfinden im Alltag möglich ist. Diese Menschen sind gezwungen, sich durchs Leben zu mogeln und müssen in vielen, auch persönlichen Situationen, die Verantwortung an andere übertragen. Die Unfähigkeit, lesen und schreiben zu können, ist nach wie vor mit einem Tabu belegt, das den Zugang zu geeigneten Weiterbildungsangeboten zusätzlich massiv erschwert. Auf die Frage, wie Menschen reagieren sollen, wenn sie in ihrem Umfeld jemanden mit Lese- und Schreibschwierigkeiten kennen, antwortet Dimitri Derisiotis:

„Sie sollen probieren, der betroffenen Person die Angst zu nehmen, darüber zu sprechen und sie ermuntern, sich mit einer Fachstelle in Verbindung zu setzen. Das ‚Outing‘ ist im Prinzip die grösste Hürde. Wenn diese überwunden ist, steht Hilfe bereit.“¹⁶

3.3 Fazit

Die Situation von schulungsgewohnten MigrantInnen und Personen mit Illetrismus wird erschwert durch:

- Schnellen Wandel in der Arbeitswelt und in der Gesellschaft allgemein
- Wenig, weit zurückliegende, lückenhafte oder problematische Schulbildung
- Keine Gelegenheit zu Weiterbildung am Arbeitsplatz

¹⁵ Liewo vom 14.3.2004: Betroffene unternehmen alles, um das Defizit zu verstecken. Gespräch mit Dimitri Derisiotis, Co-Geschäftsführer des Dachverbands Lesen und Schreiben Deutschschweiz

¹⁶ ebd.

- Fehlende Aufstiegschancen am Arbeitsplatz, fehlende berufliche Möglichkeiten und Ziele
- Keine adäquaten Kursangebote oder fehlende Information davon
- Geringe Wertschätzung in der Gesellschaft, wenig Kontakt- und Anwendungsmöglichkeiten der Sprachkenntnisse
- Unstabile Lebenssituation
- Müdigkeit, Schwerarbeit, finanzielle Probleme
- Doppelbelastung (Familie, Haushalt, Arbeit)
- Versagerängste, schlechtes Selbstwertgefühl, Tabuisierung
- Umgehungsstrategien, Rückzug, Angst vor Blamage, Resignation
- Abhängigkeit, Isolation

„Früher arbeitete ich in einer Fabrik im Gebiet von Grenchen, das hat mir sehr gefallen. Aber die Fabrik musste schliessen, weil es zu wenig Aufträge gab. Jetzt suche ich wieder Arbeit in der Industrie, wo ich meine Erfahrung anwenden kann. Aber es ist schwierig, ich muss besser Deutsch lernen - an meiner letzten Stelle habe ich gut italienisch gelernt.“

TN eines KAAZ-Deutschkurses, Zürich 1984

3.4 Hinweise

- Charles Landert: Integration durch Bildung. Recherchen zur Grund- und Weiterbildung von Ausländerinnen und Ausländern
- www.alphabetisierung.de
- Schweizer Dokumentarfilme, die die Situation von MigrantInnen thematisieren:
Siamo italiani. Die Italiener, Alexander J. Seiler, Rob Gnant, June Kovach; CH 1964
Il vento di settembre / Septemberwind, Alexander J. Seiler; CH 2002
Der rote Zug, Peter Ammann; CH 1972
Emigration, Nino Jacusso; CH 1978
Ritorno a casa, Nino Jacusso; CH 1980

4 Information – Erfahrungen und Anforderungen

Schulungewohnte MigrantInnen und Menschen mit Illetrismus werden über die in der Schweiz üblichen Werbekanäle (Inserate, Broschüren, Flugblätter etc.) nicht oder nur schlecht erreicht. Diese Zugänge setzen ein Interesse an sich und abstraktere Orientierungsmöglichkeiten voraus. Zusätzliche, auf die Situation der TeilnehmerInnen ausgerichtete Informationsmöglichkeiten, sind notwendig.

4.1 Schulungewohnte MigrantInnen

Bei niederschwelligen Bildungsangeboten für schulungewohnte MigrantInnen sind Überlegungen, wie InteressentInnen auf bestehende Angebote aufmerksam gemacht und für einen Besuch motiviert werden können, besonders wichtig.

„Die Erfahrung in Risch, wo das Schulrektorat vor Jahren im Rahmen des Erwachsenenbildungsprogrammes einen ähnlichen Kurs ausgeschrieben hatte und diesen mangels Anmeldungen nicht durchführte, hat deutlich gezeigt, dass eine Ausschreibung in den üblichen, von Deutschsprachigen beachteten Kanälen, keinen Erfolg bringt. Darum haben wir uns entschlossen, die Frauen und ihre Familien direkt mit einer Kursausschreibung anzugehen.“¹⁷

Die Werbung kann nicht nur über schriftliche Ausschreibungen erfolgen – das sind auch die jahrelangen Erfahrungen von **AIDA in St.Gallen**. Hinter der Zurückhaltung, einen Deutschkurs zu besuchen, stehen oft Angst und Unsicherheit. In kleineren Gemeinden und auch in Quartieren können persönliche Kontakte zu InteressentInnen hergestellt werden. Eine wichtige Rolle spielen dabei Schlüsselpersonen wie LehrerInnen, Kindergärtnerinnen, BeraterInnen, AnimatorInnen, die im Rahmen ihrer Arbeit auf Kursangebote aufmerksam machen und zur Teilnahme motivieren können.

Die Umfrage bei Deutschkursanbietern bezüglich Information und Werbung für Kursangebote und die damit verbundenen Schwierigkeiten, hat unter anderem folgende Aussagen gebracht:

„Der Bauführer sagt den Deutschkurs an und reicht Listen herum, zum Beispiel auch an einer Personalversammlung. Die persönliche Information und Motivation läuft über die Vorgesetzten.“

Sven Böhringer, Firma Robert Spleiss AG Zürich

„Die ECAP ist durch ihre Konstanz und Tradition sehr bekannt. Die Hälfte der TeilnehmerInnen kommt über ehemalige TeilnehmerInnen, das heisst Mund-zu-Mund-Propaganda. Ein Mal pro Jahr verschicken wir das neue Kursprogramm an alle ehemaligen TeilnehmerInnen. Persönliche Kontakte sind sehr wichtig. Staatliche und private Vermittlungsinstanzen wie Arbeitgeber, Behörden, Gewerkschaft etc. schicken Interessierte. Ca. zwanzig Prozent der TeilnehmerInnen kommen über die Sozialdienste in die Kurse. An diese Stellen wird das Kursprogramm zwei Mal pro Jahr verschickt.“

Felix Leimgruber, ECAP Basel

¹⁷ Schule und Elternhaus: Wegleitung zum Deutschkurs mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen mit Kindern im Vorschul- oder Schulalter, Reg. 2/Blatt 9

So motiviert, engagiert und offen die TeilnehmerInnen sind, wenn sie einmal im Kurs sind, so schwierig und aufwändig gestaltet sich bisweilen die Aufgabe sie zu erreichen, auf das Angebot anzusprechen und für eine Teilnahme zu gewinnen. Die aufwändige Bewusstseinsbildungs- und Motivationsarbeit gelingt nur gemeinsam: LehrerInnen, Behördenmitglieder, Private, ÜbersetzerInnen, KulturvermittlerInnen, Freiwillige, ehemalige TeilnehmerInnen müssen zusammenarbeiten – so die Erfahrungen der **machbar GmbH im Muki-Deutsch**:

„Gemeinden und Schulen werden regelmässig über schriftliche Werbekanäle informiert. Diese Werbekanäle wurden auch schon ausgewertet. Der beste Werbekanal ist das Schulhaus. In Form von Info-Morgen und -Abenden informieren wir die Eltern. Andere Gemeinden und Lehrpersonen werden vor allem auch durch die Medien auf Muki-Deutsch aufmerksam. Ein wichtiger Kanal ist die Information über Drittpersonen – LehrerInnen, KindergartenInnen, Elternvereine. Die TeilnehmerInnen machen auch selber Werbung, sie sind Teil ihres kulturellen Netzes.“

Ursula Athanassoglou, machbar GmbH Aarau

„Lernen im Park in Basel gibt es seit 1998. Dieses Projekt ist mittlerweile sehr etabliert in der Stadt und die Frauen werden von verschiedenen Stellen darauf aufmerksam gemacht. Anderseits arbeiten wir mit KulturvermittlerInnen zusammen, die die Frauen im Park direkt ansprechen. Der Zugang zu den Frauen findet über diese Schlüsselpersonen statt.“

Franziska Meier, machbar GmbH Aarau

„Die ISA hat enorm viele Anfragen für Deutschkurse, alle kennen das Angebot. Die Sozialstellen sind gut informiert. Auch andere Anbieter schicken TeilnehmerInnen weiter. Eine aktive Beratung für andere Angebote findet in den Kursen selber statt. Noch nicht befriedigend läuft es in den Muki-Deutsch-Kursen, die Werbung wird neu überlegt. Hier braucht es einen vermehrten Werbeaufwand, zum Beispiel werden Kindergärten angeschrieben. Die Zusammenarbeit mit Ausländervereinen ist schwierig, da der Vorsitz oft wechselt.“

Miriam Schwarz, ISA Bern

„Die Koordinatorinnen gehen in die Schulhäuser und informieren die LehrerInnen. Die Kursinformationen, Flyer in den verschiedenen Muttersprachen, werden den Schulkindern abgegeben. In der Stadt Zug läuft es nicht so gut: wenn die Lehrpersonen nicht dahinter stehen, hapert es. In Zug hat der Koordinator an einem Elternabend selber informiert. Diese Werbung war sehr erfolgreich. Die Koordinatorinnen sind eigentliche Schlüsselpersonen in den Gemeinden. Sie sprechen die Frauen direkt an. Das könnte noch gestärkt werden.“

Christine Hausherr, Deutschkurse mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen Zug

Neu in die Schweiz eingereiste Personen haben üblicherweise ein grosses Motivationspotential und noch keine gescheiterten Deutschlernversuche. Diese Zielgruppe sollte möglichst schnell über geeignete Kursangebote informiert werden. Wie die Erfahrungen im **ZALT** zeigen, funktioniert hier zum Teil Mund-zu-Mund-Propaganda innerhalb der eigenen Gruppe. Mögliche TeilnehmerInnen werden auch über die Beratung im ZALT auf das Kursangebot aufmerksam gemacht oder durch die Zusammenarbeit mit einer anderen Beratungsstelle – beispielsweise der **Fachstelle Migration**.

Die Stadt **Zürich** stellt im Rahmen der offiziellen städtischen Begrüssungsfeiern für Neuzugereiste, Deutsch- und Integrationskurse vor und motiviert zu Kursbesuchen.

Diese festlichen Begrüssungsfeiern finden seit zwei Jahren regelmässig und sprachgruppenspezifisch statt. Die Stadt **Spreitenbach** führt seit einiger Zeit eine Neuzügermesse durch. Auch die Gemeinde **Oberglatt** führt alle zwei Jahre einen Neuzügerabend, kombiniert mit der Neu- und Jungbürgerfeier, durch. Der Anlass wird gut besucht. Im Rahmen der Impulsveranstaltung „Soziale Integration in der Stadt Zug“ vom 28. September 2000 zum Bericht des Stadtrates wurde eine Initiative für NeuzügerInnen auch für **Zug** diskutiert.

4.2 Personen mit Illettrismus

Grundsätzlich sollten eindeutig mehr Personen erreicht werden können, als gegenwärtig Kurse besuchen. So rechnet Frau Della Morte: Wenn im Kanton Bern schätzungsweise 90'000 Personen von Illettrismus betroffen sind und die Hälfte davon weder Druck noch Bedürfnis verspürt, die Situation zu ändern, verbleiben immer noch ca. 45'000 Personen, die sich für einen Kurs interessieren könnten. Der **Verein Lesen und Schreiben Bern** hat jedoch lediglich ca. 300 TeilnehmerInnen pro Jahr.

„Im Jahr 2000 konnten wir die TeilnehmerInnenzahl verdoppeln. Es wurden Inserate und Werbeplakate in Tram und Bus geschaltet. Und dann kamen die Ergebnisse der Pisa-Studie heraus. In der Stadt Bern wurde allen Schulkindern ein Prospekt abgegeben, mit dem Ergebnis, dass sich vor allem Fremdsprachige für Deutschkurse meldeten.“

Rosita Della Morte, L+S Bern

Eine grosse Schwierigkeit bei der breiten Streuung der Informationen ist gerade, dass die Zielgruppe nicht liest. Dennoch spielt die schriftliche Werbung keine unbedeutende Rolle.

„Wir machen jeweils eine Inserate-Kampagne in den Tageszeitungen. Unsere Kurse sind bekannt, da es sie schon einige Jahre gibt. Auch Mund-zu-Mund-Propaganda funktioniert. Wir informieren die Sozialeinrichtungen und die Arbeitgeber mit Flyern. Eine Verbesserung der Erreichbarkeit wäre im Zusammenhang mit dem Erhalt des Arbeitsplatzes gut.“

Jürg Suhner, L+S Schaffhausen

Herr Suhner unterstreicht die Bedeutung des Arbeitsplatzes und der Firmen bei der Information Betroffener. Der Verein möchte mit den Angeboten vermehrt innerbetrieblich präsent sein. Überlegungen in diese Richtung sind vorhanden, jedoch noch nicht spruchreif. Seiner Einschätzung nach sind die Betriebe interessiert und für die Betroffenen gibt es einen Anreiz über den Arbeitsplatz. Dass die vermehrte Zusammenarbeit mit Arbeitgebern sehr wünschenswert wäre, findet auch die Präsidentin des **Vereins Lesen und Schreiben Innerschweiz**, Verena Nigg-Duss.

„Wenn ein Zeitungsbericht über TeilnehmerInnen erscheint – nach dem Motto ‚Seit ich den Kurs besuche...‘ läuft das Telefon heiss. Sonst läuft es harzig.“

Dimitri Derisiotis, Dachverband L+S Zürich

Der Vertreter des **Dachverbandes** bemängelt vor allem die fehlenden finanziellen Mittel, um die Arbeit des Vereins Lesen und Schreiben in der breiten Bevölkerung zu verankern. So seien die Kursangebote vielerorts nach wie vor zu wenig bekannt, sowohl bei Drittpersonen wie bei den Betroffenen selbst.

„Wir informieren mit Berichten in Zeitungen und im Fernsehen, mit Inseraten, über Bekannte und mit Radiosendungen. Dabei ist das Fernsehen das effektivste Medium. Nach solchen Beiträgen gibt es mehr telefonische Anfragen. Wir erreichen die Betroffenen auch über Sozialämter und andere soziale Institutionen, über Therapeuten und durch Mund-zu-Mund-Propaganda.“

Patricia Müller-Clivaz, L+S Innerschweiz

„Im Moment gibt es eine ziemliche Flaute bei den Anmeldungen und auch mehr Kursaustritte als vor zwei Jahren. Wir machen einen Prospektversand an Beratungsstellen und Weiterbildungsinstitutionen. Bei diesem Versand setzen wir jedes Jahr einen Schwerpunkt. Vor drei Jahren veranstalteten wir eine Pressekonferenz, an welcher zwei Kursteilnehmer bereit waren, von ihren Erfahrungen zu erzählen. Das Regionalfernsehen brachte eine Sendung darüber. Am Tag danach erhielten wir ca. zwanzig Telefonanrufe von KursinteressentInnen und wir starteten sofort einen Kurs. Allerdings sind diese TeilnehmerInnen bald wieder ausgestiegen. Es braucht mehrere Anläufe bis es klappt.“

Rosita Della Morte, L+S Bern

Frau Della Morte fügt an, dass sie bei den Informationsgewohnheiten eine Veränderung festgestellt habe: Kleine „leserfeindliche“ Inserate und die Informationen im Internet kommen an, dafür gibt es weniger Mund-zu-Mund-Propaganda als früher. Coop- und Migroszeitungen seien ebenfalls gute Werbeträger. Im Rahmen des Lernfestivals vor einigen Jahren führte der **Verein Lesen und Schreiben Bern** Aktionen an den Poststellen durch, mit dem Ziel, die breite Bevölkerung über Illittrismus zu informieren und die Kursangebote bekannt zu machen. Die Aktion erwies sich als Flop. Das Thema – so Frau Della Morte – fasziniere auch heute in erster Linie Gebildete: Es rufen mehr Personen an, die eine Diplomarbeit zum Thema machen wollen als Personen, die sich für einen Kurs anmelden möchten.

4.3 Fazit

- Zentrale Bedeutung zusätzlicher mündlicher Information und Beratung, insbesondere durch Schlüsselpersonen und MultiplikatorInnen
- Bedeutung des Arbeitsplatzes bzw. des Arbeitgebers
- Intensivere Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure im niederschwelligen Bildungsbereich mit Beratungsangeboten, sozialen Institutionen und Institutionen des Gemeinwesens.
- Der Entscheid zu einem Kursbesuch wächst über längere Zeit und benötigt oft mehrere Anstösse von verschiedenen Seiten.
- Weiterbildungsinstitutionen mit einer jahrelangen Konstanz und Kontinuität sind bei den vermittelnden Stellen gut bekannt.

5 Die zentrale Bedeutung der Beratung

Die Erfahrungen zeigen, dass schulunggewohnte MigrantInnen und Personen mit Illetrismus verschiedene Anstösse brauchen, bis sie sich zum Besuch eines Weiterbildungsangebots entscheiden. Das heisst auch, dass möglichst verschiedene Informations- und Beratungskanäle genutzt werden sollten. Bei Menschen, die kaum auf schriftliche Werbung für Weiterbildungsangebote reagieren (können) und die in ihren Weiterbildungsmöglichkeiten verunsichert sind, kommt dem persönlichen Kontakt eine vorrangige Bedeutung zu. Das Kursangebot bekommt durch die beratende Person ein Gesicht und wird konkret und lokalisierbar. Mehr Verständnis für die Situation der Betroffenen und mehr Wissen über adäquate Weiterbildungsmassnahmen bei den Beratenden heisst auch, dass sie in einen fachlichen Austausch einbezogen sein müssen.

5.1 Schulunggewohnte MigrantInnen

Bei denjenigen Deutschkursangeboten, die von den **Gemeinden** mitfinanziert werden, ist es dem/der zuständigen GemeindevertreterIn ein Anliegen, Interessierte zu informieren und zu motivieren. In andern Projekten wie zum Beispiel **Lernen im Park** in Basel wird mit **Kulturvermittlerinnen** zusammengearbeitet, die **Deutschkurse mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen** im Kanton Zug arbeiten mit **Schlüsselpersonen** in den Gemeinden. Die **ISA** in Bern bildet selber **MediatorInnen** aus und betont deren Wichtigkeit bei sehr niederschwelligen Kursen, wie zum Beispiel **Muki-Deutsch**. Die Deutschkurse im **ZALT** und andere haben durch den **Treffpunkt**, das integrierte **Beratungsangebot** sowie die Schulleitung entsprechende Strukturen zur Verfügung.

Sowohl die **ISA** als auch die **ECAP Basel** betonen, dass KursinteressentInnen von **MultiplikatorInnen** an verschiedenen Schnittstellen aktiv und qualifiziert über unterschiedliche Angebote informiert und beraten werden und eine diesbezügliche Zusammenarbeit auch unter den verschiedenen Anbietern besteht:

„Die Sozialstellen sind gut informiert. Auch andere Anbieter schicken TeilnehmerInnen weiter, sie konkurrenzieren sich nicht. In den Kursen selber findet aktive Beratung statt.“

Miriam Schwarz, ISA Bern

„Die TeilnehmerInnen werden relativ gut orientiert, das hat sich in den letzten Jahren verbessert. Auch andere Anbieter wie die Volkshochschule, die Klubschule, Lernen im Park informieren ihre TeilnehmerInnen gezielt und vermitteln sie weiter. Dabei hat die neue Integrationsstelle eine wichtige Funktion als Zentralstelle. Unter anderem gibt sie die Broschüre ‚Deutsch in der Region Basel‘ heraus.“

Felix Leimgruber, ECAP Basel

Üblicherweise werden InteressentInnen vor dem Kursbesuch auch von einer Fachperson des Anbieters (KursleiterIn, BeraterIn, KoordinatorIn) über den Kurs informiert. In einem persönlichen Gespräch wird soweit als möglich abgeklärt, ob der Kurs den Möglichkeiten und Bedürfnissen der Person entspricht. In diesem Gespräch geht es auch darum, Vertrauen zu schaffen und mögliche Ängste abzubauen.

„Es hat sich wiederholt gezeigt, dass die erste persönliche Kontaktnahme für beide Seiten wichtig ist. Gerade für lernungewohnte InteressentInnen ist die Vorstellung, wieder zur Schule zu gehen, an weit zurückliegende Erlebnisse geknüpft. Die Schwellenangst, sich für einen Sprachkurs anzumelden, ist gross. So ist es wichtig, dass in einem ersten Gespräch die Angst vor dem ungewohnten Lernen relativiert werden kann.“¹⁸

Die Art und Weise des Gesprächs legt eine entscheidende Basis für die weitere Lernmotivation und das Erkennen der eigenen Möglichkeiten, Fähigkeiten und Lücken. Dabei ist es wichtig, dass die aktuelle Situation nicht nur als Defizit begriffen wird, das möglichst schnell behoben werden muss. Möglicherweise gelingt es, einen Zusammenhang zum lebenslangen Lernen und zur Lern- und Arbeitsbiografie der Person herzustellen und damit den bevorstehenden Kursbesuch in einem sinnvollen Kontext zu sehen. Durch eine Klärung der individuellen Lernsituation kann eine Brücke geschlagen werden zum Besuch einer Weiterbildung und den Veränderungen in der Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt.

5.2 Personen mit Illittrismus

Interessierte müssen in der Regel persönlich angesprochen werden, damit sie über ein bestehendes Angebot informiert werden können. Beratungsstellen, quartierbezogene Einrichtungen und Weiterbildungsinstitutionen haben günstige Voraussetzungen, um mit den Betroffenen in Kontakt zu kommen: Ratsuchende können direkt auf ein Angebot aufmerksam gemacht werden oder es können weitere Abklärungen initiiert und Kontakte geknüpft werden.

Die VertreterInnen der kontaktierten **Regionalstellen des Vereins Lesen und Schreiben** äussern sich zur aktuellen Beratungssituation und zur Zusammenarbeit mit andern Fachstellen wie folgt:

„Wir arbeiten mit Sozialdiensten, RAV-BeraterInnen, ÄrztInnen, PsychiaterInnen, LehrerInnen, Sozialdiensten in Spitätern, der Berufsberatung etc. zusammen. Sie erhalten regelmässig Prospekte. Rückmeldungen kommen jedoch zu einem Grossteil bezüglich Fremdsprachigen. Bei den vermittelnden Personen wäre ein grösseres Potential vorhanden. Wenn es eine breitere Bewegung geben würde, wäre auch mehr Power da. Der Verein Lesen und Schreiben Innerschweiz hat diesbezügliche Ideen entwickelt. Es müsste auch eine Telefonnummer geben, die Betroffene oder Drittpersonen anrufen könnten.“

Rosita Della Morte, L+S Bern

“Wir haben Kontakte zu den Kantonen, Gemeinden und zu sozialen Stellen in der Innerschweiz. Diese Stellen sollten mit schriftlichen Zusatzinformationen beliefert werden. Eine eigentliche Zusammenarbeit gibt es jedoch nicht. Die zentralschweizerische Kampagne sieht nun eine Weiterbildung vor für Personen, die durch ihre Arbeit mit Betroffenen in Kontakt kommen.“

Patricia Müller-Clivaz, L+S Innerschweiz

„Die Kurse sind dem Sozialreferat der Stadt Schaffhausen angegliedert. Das hat jedoch nicht nur Vorteile.“

Jürg Suhner, L+S Schaffhausen

¹⁸ KAAZ-Deutschkurs: Schlussbericht, s.2

0251 – 53 33 44 – so lautet die Nummer der telefonischen Beratungs- und Informationsstelle, die der Bundesverband Alphabetisierung e.V. in Deutschland eingerichtet hat. Betroffene und Personen aus deren Umfeld erhalten hier Antwort auf Fragen wie: Wem kann ich mich anvertrauen? Wo gibt es in der Nähe Schreib- und Lesekurse? Wie wird dort gelernt? Wie kann ich als KollegIn am Arbeitsplatz, als MitarbeiterIn eines sozialen Dienstes helfen?

5.3 Fazit

- Zentrale Funktion von Drittpersonen und MultiplikatorInnen in der Beratung der Zielgruppen, auch als Vertrauenspersonen
- Regional koordinierte Zusammenarbeit der involvierten Stellen
- Ein Überblick über das aktuelle Angebot an Deutsch- und Integrationskursen sowie Angebote zu Lesen und Schreiben in der Region und den angrenzenden Nachbarkantonen ist in der Beratungssituation wichtig und nützlich. Damit ein solches Instrument sinnvoll und gezielt verwendet werden kann, muss es nach vergleichbaren Kriterien aufgebaut und aktuell sein: Bewertung der einzelnen Angebote im Hinblick auf die Zielgruppe, regelmässige Überarbeitung der Dokumentation etc.

5.4 Hinweise

- Weiterbildungs- und Beratungsprogramme für MigrantInnen in Deutschland, unter www.berami.de
- Informationen zur ALFA-Nr. 0251-53 33 44, unter www.alphabetisierung.de

6 Sensibilisierungsarbeit

Mit spezifischer Informations- und Projektarbeit soll die breite Öffentlichkeit vermehrt für gesellschafts- und bildungspolitische Fragen sensibilisiert werden. Während die Anforderungen an alle Mitglieder dieser Gesellschaft steigen, ist es nicht allen möglich, erfolgreich darauf zu reagieren und an den „grenzenlosen“ Möglichkeiten teilzuhaben. Sensibilisierung kann einerseits aufklären, indem sie mehr Wissen vermittelt, Zusammenhänge aufzeigt, Handlungsoptionen benennt und mit Tabu belegte Themen in eine öffentliche Diskussion holt: Der private Makel, das persönliche Defizit wird so zu einem gesellschaftspolitischen Anliegen, das differenziertes Handeln verlangt und alle auffordert, einen Beitrag zu mehr Chancengleichheit zu leisten.

Sensibilisierung soll Ausschlussmechanismen vorbeugen, sie bekämpfen und zu solidarischem Handeln auffordern. Damit das konkret, im eigenen Umfeld möglich und von vielen als sinnvoll begriffen wird, wird beispielsweise im Rahmen von thematischen Stadtteil- und Siedlungsprojekten versucht, Gemeinsamkeiten aufzuzeigen, die Partizipation und Solidarität ermöglichen, die Ressourcen der Beteiligten einzubeziehen und die gemeinsame Verantwortung zu stärken.

6.1 Schulung gewohnte MigrantInnen und ihr Umfeld

Seit dem Jahr 2000 verfügt die Eidgenössische Ausländerkommission (EKA) über einen Integrationskredit von jährlich ca. 10 Millionen Franken. Im Rahmen der mehrjährigen Schwerpunkteprogramme leistet die EKA auf Bundesebene Sensibilisierungsarbeit. Gemeinsam mit den Kantonen und Gemeinden wurden im Schwerpunkteprogramm 2001–2003 Projekte unterstützt, die lokal und regional wirksam und nachhaltig sind. In den letzten Jahren haben zudem verschiedene Städte und Kantone Integrationsleitbilder verabschiedet, die den Rahmen für Integrationsmassnahmen, auch bezüglich Deutschlernangeboten, definieren.

„Die im Zuge der Migrationsbewegungen und der Ausländerpolitik der Neunzigerjahre allgemein gewachsene Sensibilisierung für die Situation der AusländerInnen hat insbesondere in den letzten paar Jahren eine Fülle von privaten Initiativen hervorgebracht. Die genauere Betrachtung zeigt zum einen, dass ein sehr grosser Anteil dieser Aktivitäten einerseits durch kommunale Mittel, andererseits durch Kofinanzierung der EKA zustande gekommen ist.“¹⁹

Verschiedene Weiterbildungsakteure haben im Rahmen der telefonischen Befragung die Bedeutung einer zentralen, koordinierenden Stelle, wie sie durch die Umsetzung der Integrationsleitbilder in verschiedenen Kantonen und Städten bereits geschaffen wurde, hervorgehoben:

„Die Auswirkungen der Integrationsstelle sind sehr gut zu spüren. In der Stadt Basel herrscht ein anderes Bewusstsein. Auch die Kursangebote sind viel breiter. Themen wie Deutsch lernen und Integration – die früher Privatsache der Betroffenen waren – sind heute ein politisches Anliegen. Das zeigt sich auch bei der Finanzierung (EKA, Kanton). Für Neueingereiste liegen auf dem Migrationsamt ECAP-Kursprogramme auf, das war früher undenkbar. Das Integrationsleitbild hat zudem sehr positive Auswirkungen auf die Motivation der MigrantInnen.“

Felix Leimgruber, ECAP Basel

„In der Stadt Bern gibt es seit drei Jahren eine Integrationsstelle. Es werden Sitzungen organisiert und die verschiedenen Anbieter werden zusammengerufen. Die Stelle gibt auch eine Broschüre zu den Deutschkursangeboten heraus. Vor allem aber schafft sie ein neues Bewusstsein für die Notwendigkeit der Angebote und sensibilisiert.“

Miriam Schwarz, ISA Bern

Da die Motivation Deutsch zu lernen viel mit den realen Partizipationsmöglichkeiten in der Gesellschaft zu tun hat, ist der folgende Projektansatz besonders interessant:

„Das interkulturelle Büro der Stadt Darmstadt hat einen neuen Ansatz entwickelt, um eine stärkere Partizipation der zugewanderten Bevölkerung in den betreffenden Stadtteilen zu erreichen (...) Um eine stärkere Beteiligung von MigrantInnen in den Stadtteilen zu fördern ist es wichtig, dass sich die Gemeinwesenarbeit in Stadtteilen mit einer verschärften sozialen Problematik und einer ethnisch gemischten Zusammensetzung interkulturell orientiert (...) Die Vernetzung der MultiplikatorInnen der Migrantenbevölkerung und der einheimischen Akteure – Fachkräfte der Institutionen und engagierte BürgerInnen – muss zielgerichtet initiiert und begleitet werden. Nur

¹⁹ Charles Landert: Integration durch Bildung. Recherchen zur Grund- und Weiterbildung von Ausländerinnen und Ausländern, s. 23

so können die Ressourcen der Migrantenbevölkerung hinreichend in die Stadtteilentwicklung einfließen.“²⁰

Durch die gemeinsamen Aktivitäten können neue Kontakte in der Nachbarschaft aufgebaut werden. Projekte dieser Art zielen nicht darauf ab, Defizite zu benennen und zu beheben, sondern sie machen Ressourcen sichtbar. Viele MigrantInnen bringen aus dem Herkunftsland grosse Ressourcen mit – auch Berufserfahrungen und -qualifikationen – die brachliegen. Im Rahmen solcher Projekte passiert über gemeinsame Anliegen viel konkrete Sensibilisierungsarbeit. In diesem Zusammenhang sei nochmals auf die Projekte *allons-y-Telli* und *BaBel* hingewiesen.

6.2 Personen mit Illetrismus und ihr Umfeld

1999 hat der Verein Lesen und Schreiben die von mehr als 25'000 Personen unterzeichnete Petition „Lesen und Schreiben: ein Recht“ beim Bundesrat eingereicht. Darin werden Massnahmen zur Prävention des Illetrismus, eine Sensibilisierungskampagne sowie Massnahmen im Erwachsenenbildungsbereich allgemein gefordert. In erster Linie sollten Massnahmen ergriffen werden, um die Lese-, Schreib- und Rechenkompetenzen, die bei einem Teil der deutschsprachigen Bevölkerung ungenügend sind, zu verbessern. Dieser Sachverhalt wurde durch die Pisa-Studie der OECD 2001 zusätzlich bestätigt.

2002 erschien der Bericht „Illetrismus – Wenn Lesen ein Problem ist“ von SKBF und BAK. Der Bericht war ein wichtiger Schritt zu einem vertieften Verständnis des Phänomens. Darin wird unter anderem die Schaffung eines Netzwerks der in der Prävention und Bekämpfung des Illetrismus tätigen Akteure empfohlen.

2003 beauftragte das BAK die Fachhochschule Aargau mit der Ausarbeitung eines Berichts über die Schaffung eines solchen Netzwerks. Der Bericht „LesenLireLeggere“ berücksichtigt die Bedürfnisse und Möglichkeiten von Prävention und Bekämpfung des Illetrismus auf verschiedenen Ebenen und zeigt die Vielfalt der bestehenden Aktivitäten sowie die Notwendigkeit des Erfahrungsaustauschs, der koordinierten Zusammenarbeit und einer gemeinsamen Strategie auf.

Am 18. September 2004 verabschiedeten die drei Dachverbände des Vereins Lesen und Schreiben das Konzept für eine nationale Kampagne. Auftakt ist der 8. September 2005, der internationale Tag der Alphabetisierung.

„Ganz beseitigen wird man dieses Phänomen wohl nie können, da die Ursachen sehr komplex sind. Ein wichtiges Mittel der Prävention ist, auf das Thema aufmerksam zu machen und die Bevölkerung aufzuklären. Daher ist es von grösster Notwendigkeit, dass man flächendeckende Sensibilisierungskampagnen realisieren kann. Die Sensibilisierung fördert die Früherkennung und verhindert so das grosse Versteckspiel, das der einzelnen Person schliesslich wenig bringt. Parallel dazu muss ein flächendeckendes Kursangebot bestehen, um die Leute aufzufangen und ihnen in jedem Alter zu ermöglichen, Lesen und Schreiben wieder zu erlernen.“²¹

²⁰ Interkulturelles Büro der Stadt Darmstadt: Stadtteilarbeit in Darmstadt-Kranichstein-Süd und Eberstadt-Süd, s. 1

²¹ Liewo vom 14.3.2004: Betroffene unternehmen alles, um das Defizit zu verstecken. Gespräch mit Dimitri Derisiotis, Co-Geschäftsführer des Dachverbands Lesen und Schreiben Deutschschweiz

Die Bedeutung einer qualifizierten und breit abgestützten Sensibilisierungsarbeit wurde auch in der Umfrage bei den Regionalstellen unterstrichen:

„Ich bin Mitglied im Dachverband. Die Kampagne hat eine landesweite Abdeckung. Sie sollte eine Plattform bieten und die einzelnen Regionen müssen das herunterbrechen und auf ihre Bedürfnisse und Bedingungen abstimmen.“

Jürg Suhner, L+S Schaffhausen

„Die Sensibilisierung der Bevölkerung ist allgemein sehr schwierig. Wir sind im Moment daran, eine nationale Kampagne zu starten. Auch in der Innerschweiz ist eine Kampagne in Vorbereitung.“

Patricia Müller-Clivaz, L+S Innerschweiz

„Insbesondere durch die Kampagne 2005–2008 soll Öffentlichkeit geschaffen werden. Im September 2004 gab es eine Informationsveranstaltung, seither habe ich nichts mehr gehört. In Deutschland läuft alles viel lebendiger, über den Bundesverband. Es gibt dort ein solidarisches Engagement. In der Westschweiz ist das ähnlich, dort gibt es eine Art Bewegung.“

Rosita Della Morte, L+S Bern

Die Präsidentin des Vereins Lesen und Schreiben Innerschweiz, Verena Nigg-Duss, ist federführend bei der Innerschweizer Kampagne, die im Februar 2005 mit einer Pressekonferenz in Luzern anlaufen wird. Die Idee zu dieser Kampagne entstand unabhängig von den aktuellen nationalen Bestrebungen: Die Luzerner SP-Grossrätin Margrit Steinhauser deponierte im Jahr 2002 ein Postulat im Grossrat. Daraus entstand der Runde Tisch zum Thema Illettrismus, an welchem alle Innerschweizer Kantone beteiligt sind. Die Kampagne will Betroffene und deren Umfeld gleichermaßen ansprechen:

„Eine wichtige Zielgruppe sind MultiplikatorInnen und evt. auch Personalverantwortliche. Also Personen, die durch ihre Berufstätigkeit mit Betroffenen in Berührung kommen.“

Verena Nigg-Duss, L+S Innerschweiz

Für die Kampagne wurden 10'000 Broschüren und A3-Plakate gestaltet. Die schriftlichen Werbemittel werden nach der Pressekonferenz verschickt. Die Broschüre informiert in erster Linie über Illettrismus, auch anhand von Beispielen Betroffener, und will Möglichkeiten aufzeigen, etwas dagegen zu unternehmen. Geplant sind Weiterbildungstage, an welchen Illettrismus beispielhaft erklärt wird. In Zusammenarbeit mit der Akademie für Erwachsenenbildung Luzern wurde eine halbtägige Veranstaltung erarbeitet, die sich an MultiplikatorInnen in verschiedenen Institutionen der Innerschweiz richtet. Ob es später eine Nachbearbeitung braucht, ist noch offen. Die Finanzierung der Kampagne ist gesichert. Die Unterstützung durch die Bildungsdirektion Luzern wirkt sich zusätzlich positiv aus und verleiht der Kampagne die notwendige Verbindlichkeit.

Beim Dachverband der deutschen Schweiz sind zurzeit keine aktuellen Auskünfte zur geplanten nationalen Kampagne erhältlich.

6.3 Fazit

- Bewusstsein schaffen für die Belange von schulungsgewohnten MigrantInnen und Menschen mit Illettrismus: im bildungs- und sozialpolitischen Bereich, durch Sensibilisierung der Öffentlichkeit, Bereitstellung von Ressourcen, innovativen Projekten, Verbesserung der Lerninfrastruktur
- Bessere Vernetzung der beteiligten Akteure im Sinne von Austausch, Kompetenzbereicherung und fachlicher Zusammenarbeit
- Gemeinsamkeiten schaffen und stärken im Rahmen thematischer Projektarbeit und unter Einbezug der betroffenen Zielgruppen
- Bekämpfung der Tabuisierung im Bereich Illettrismus

6.4 Hinweise

- Der Verein Lesen und Schreiben Aargau hat im Jahr 2004 mit gutem Erfolg das Lesebuch „Der Direktor gibt der Sekretärin den Auftrag, einen Rolls-Royce zu kaufen. Lesen und Schreiben für Erwachsene“ herausgegeben. Das Buch enthält Texte von ehemaligen KursteilnehmerInnen. Die Begleitveranstaltungen erreichten ein erfreuliches Echo in der Öffentlichkeit.
- Alphabetisierungs-Kampagne unter dem Motto „Sign up for the right to write – Unterstützt das Recht, schreiben zu lernen“: weltweit haben rund 150 Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft ihre Gedanken über den Wert des Schreibens publik gemacht, unter www.br-online.de
- In Holland sind es die Betroffenen selbst, die als Botschafter die Interessen von Lese- und Schreibunkundigen öffentlich vertreten. In Deutschland sind es Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, wie beispielsweise Rita Süßmuth, die sich stellvertretend äussern.
- Zusammenfassung Kampagnenkonzept „Lesen und Schreiben 2005–2008, unter www.lesenschreiben.ch
- Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF/Bundesamt für Kultur BAK: Illettrismus. Wenn lesen ein Problem ist, Trendbericht SKBF Nr. 5
- Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz – Zentrum LESEN: LesenLireLeggere. Schweizerisches Netzwerk zur Prävention und Bekämpfung des Illettrismus
- „welcome to Basel“: Die Homepage der kantonalen Integrationsstelle ermöglicht einen Überblick über das Angebot Deutsch für Fremdsprachige, unter www.welcome-to-basel.bs.ch

7 Auf dem Weg zu regionalen Konzepten

Die Notwendigkeit eines umfassenden und qualifizierten Angebotes an spezifischen Weiterbildungsmöglichkeiten für schulungsgewohnte MigrantInnen und Personen mit Illittrismus, ist erkannt und ansatzweise verwirklicht. In der Projektarbeit und im Rahmen von Kooperationen zwischen unterschiedlichen Fachstellen entstehen Erfahrungen und Know-How in Bezug auf die Erreichbarkeit der Zielgruppen, die Konzeption und die inhaltliche und methodische Umsetzung spezifischer Angebote. Damit dieses Wissen breiter und verbindlicher zugänglich wird und in konkretes Handeln übersetzt werden kann, ist koordinierte und kontinuierliche Netzwerkarbeit unter den beteiligten Stellen wichtig, mit dem Ziel, bildungsresistente Personen vermehrt zu geeigneter Weiterbildung motivieren und diesbezügliche Lücken schliessen zu können. Die bisherigen Auswirkungen durch nationale, kantonale, kommunale und regionale Initiativen bei der Sensibilisierung und Netzwerkarbeit haben erste wichtige Zeichen in diese Richtung gesetzt.

7.1 Deutsch für Fremdsprachige

Im Bereich Deutsch für Fremdsprachige stehen in vielen Regionen und grösseren Städten der Deutschschweiz zahlreiche Angebote nebeneinander, die aufeinander abgestimmt werden müssen. Das verlangt auch die EKA im Rahmen ihrer Unterstützungskriterien, um eine möglichst hohe Effektivität der Massnahmen zu erreichen, Doppelpurigkeiten zu vermeiden und Angebotslücken zu schliessen:

„Die unterstützten Kursangebote sollen aufeinander abgestimmt und koordiniert sein – in der Regel im Rahmen eines regionalen Konzeptes. Dieses hat den Bedarf auszuweisen, die verschiedenen Angebote zu erfassen und die Prioritäten festzulegen. Solche Konzepte werden von den politisch zuständigen Instanzen erstellt, vorzugsweise unter Bezug interesserter Kreise.“²²

Der Kanton St. Gallen konzentriert sich beispielsweise auf die Zielgruppe „fremdsprachige Mütter“ und setzt die Prioritätenordnung des Bundes 2004 bis 2007 in diesem Sinne um. Die kantonale Förderung der Deutschkurse für fremdsprachige Mütter wurde in Zusammenarbeit mit dem Erziehungsdepartement (Amt für Volksschule, Amt für Berufsbildung), dem Volkswirtschaftsdepartement (Amt für Arbeit) und privaten Trägerschaften, die bereits Erfahrungen mit Deutschkursen hatten, konzipiert und aufgebaut.

„Mit dem Entscheid, Deutschkurse für fremdsprachige Mütter durchzuführen, entscheidet man sich für eine besondere Sparte von Deutschkursen, deren Organisation und Inhalt sich von üblichen, gemischten Deutschkursen unterscheiden.“²³

Im Konzeptpapier „Ziele und Massnahmen zur Förderung der Integration der ausländischen Bevölkerung“ von 2002 äussert sich die SP Basel-Stadt wie folgt:

„Im Bereich Erwachsenenbildung braucht es eine bessere Koordination unter den vielen Anbieterinnen und Anbietern, sowie Information und Beratung für die Nach-

²² Eidgenössische Ausländerkommission EKA: Schwerpunktepogramm für die Jahre 2004 bis 2007. Förderung der Integration von Ausländerinnen und Ausländern, s. 6

²³ Kompetenzzentrum Deutschkurse für fremdsprachige Mütter AIDA/Koordinationsstelle für Integration: Rahmenkonzept der Deutschkurse für fremdsprachige Mütter im Kanton St. Gallen, s. 2

fragenden: Koordination, Information und Beratung sind Aufgaben des Kantons. Er richtet dazu eine Fachstelle ‚Erwachsenenbildung‘ ein (...) Besondere Förderung verdienen Grundbildungskurse, unter anderem für Lesen und Schreiben, Alphabetisierung und Integration. Diese Angebote haben es besonders schwer sich auf dem Markt in genügender Quantität und Qualität durchzusetzen.“²⁴

Auch im Rahmen der Umfrage bei den verschiedenen Deutschkursanbietern wurde die Bedeutung einer koordinierenden Stelle für die Sensibilisierungs- und die konkrete Zusammenarbeit deutlich. Wo eine solche Stelle fehlt oder nicht weiterführende Aufgaben wahrnehmen kann, werden die Lücken benannt:

„Es hat Informationslücken in den Gemeinden. Der Kanton Aargau hat das Integrationsleitbild noch nicht verabschiedet. Das Netz der Kurse sollte dichter werden. Da könnte der Kanton aktiv werden.“

Ursula Athanassoglou, machbar GmbH Aarau

„Anfangs 2000 ist mit den Integrationsgeldern der EKA im Kanton Zug ein Schub passiert. Die Stelle der Caritas wurde geschaffen. Heute brauchen wir mehr Verbindlichkeit und Impulse.“

Christine Hausherr, Deutschkurse mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen Zug

Im Jahr 2004 lud die Caritas Zug die Deutschkursanbieter der Region, die Projektgelder der EKA erhalten hatten, zu einem Evaluationsworkshop ein. Aus diesem Anstoss heraus entwickelte sich in Eigeninitiative ein bescheidenes Netzwerk mit dem Ziel, geeignete Einstufungs- und Evaluationsinstrumente für die eigenen niederschwelligen Deutschkursangebote zu entwickeln. Daran beteiligt sind **FABIA Luzern, Schule und Elternhaus Uri, Deutschkurse mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen Zug** und der **ZALT**.

7.2 Lesen und schreiben

Der **Verein Lesen und Scheiben** hat im Bereich Illettrismus eine Monopolstellung in der Schweiz. In verschiedenen Landesteilen gibt es Regionalstellen, die vom Dachverband zusammengehalten werden.

„Es gibt Kontakte untereinander. Die Vernetzung findet über den Dachverband statt. Die Regionalstellen sind ähnlich aufgebaut.“

Patricia Müller-Clivaz, L+S Innerschweiz

„In der Deutschschweiz gibt es nur einen lockeren Austausch, punktuell. Der Zusammenhalt ist nicht so gross. Es wäre sehr gut, wenn man Personen mit Power und Kraft einspannen könnte.“

Rosita Della Morte, L+S Bern

„Jeder Lesen und Schreiben-Verein hat eine eigene Struktur, es gibt auch unterschiedliche Logos. Eine Vereinheitlichung wäre wichtig, so dass ein gemeinsamer Auftritt möglich ist und das Anliegen ins öffentliche Bewusstsein kommt.“

Dimitri Derisiotis, Dachverband L+S Zürich

²⁴ SP Basel-Stadt: Ziele und Massnahmen zur Förderung der Integration der ausländischen Bevölkerung. Vorschläge der SP Basel-Stadt, s. 6

Wenn auch die Einschätzung der aktuellen Situation bei den einzelnen Regionalstellen unterschiedlich ist, steht eine koordinierte Zusammenarbeit über den Verein Lesen und Schreiben hinaus eindeutig im Dienst der Sache:

„...dass die Prävention und die Bekämpfung des Illettrismus eine gemeinsame Aufgabe verschiedenster Institutionen darstellt: der obligatorischen und der weiterführenden Schule, der Volkshochschulen und anderer Institutionen der Erwachsenenbildung, der Bibliotheken und der ausserschulischen Leseförderung, der Bildungsverwaltungen, der Beratungs- und Forschungsstellen u.a.“²⁵

Die in eine Befragung einbezogenen Akteure im Bereich Lesen und Schreiben möchten mehr informiert sein über die Erfahrungen und die Arbeit anderer Institutionen und Fachleute. Nebst diesem wichtigen Anliegen an ein zukünftiges Netzwerk, werden im Bericht „LesenLireLeggere“ weitere zentrale Aspekte formuliert:

„Mindestens so dringlich wie der Austausch ist für die auf den verschiedenen Ebenen tätigen Institutionen und Akteurinnen und Akteure der Bedarf an Information, Beratung: Recherchen, Orientierungshilfen, Fachberatung und die Vermittlung von jeweiligen Expertinnen- und Expertenkontakten.“²⁶

Eine wirksame Politik zur Prävention und Bekämpfung des Illettrismus setzt ein Finanzierungssystem voraus, mit dem beispielsweise die Professionalität der AusbilderInnen, der Erwerb von Lehrmitteln und für alle erschwingliche Kursgebühren gewährleistet sind. Die Abteilung Erwachsenenbildung der Erziehungsdirektion des Kantons Bern unterstützt und fördert die Weiterbildungsinstitutionen aufgrund eines Gesetzes von 1990:

„Die kantonale Förderstrategie hat zum Ziel, mittels Bildung Erwachsenen die Teilhabe und Teilnahme in der Gesellschaft zu erhalten oder zu ermöglichen. Schwerpunkt ist damit auch die Förderung von Angeboten und Massnahmen für Bildungsbenachteiligte, unter anderem für Erwachsene mit einer Schwäche in Lesen, Schreiben oder Rechnen.“²⁷

Im Bereich Illettrismus arbeitet der Kanton Bern mit dem Verein Lesen und Schreiben für Erwachsene Bern und dem Centre Interrégional de Perfectionnement Tramelan zusammen. Die beteiligten Institutionen ergänzen sich in ihrer Arbeit gegenseitig.

7.3 Fazit

- Ein Überblick über das aktuelle Angebot an Deutsch- und Integrationskursen in der Region und den angrenzenden Nachbarkantonen ist in der Beratungssituation wichtig und nützlich. Damit ein solches Instrument sinnvoll, gezielt und professionell verwendet werden kann, muss es nach vergleichbaren Kriterien aufgebaut und aktuell sein: Charakterisierung der einzelnen Angebote im Hinblick auf die Zielgruppe, regelmässige Überarbeitung der Dokumentation etc.

²⁵ Andrea Bertschi-Kaufmann: LesenLireLeggere. Schweizerisches Netzwerk zur Prävention und Bekämpfung des Illettrismus, s. 7

²⁶ ebd., s. 1

²⁷ Lesen und Schreiben für Erwachsene Bern, unter www.lesenlireleggere.ch

- Zentrale Aufgaben eines (regionalen) Netzwerks bzw. einer koordinierten Zusammenarbeit betreffen die Beratung, die Motivations- und Sensibilisierungsarbeit, die Zusammenarbeit unter den Anbietern und Fachstellen der Region, die Professionalisierung der vorhandenen Angebote, das Erkennen von Angebotslücken und Klären entsprechender Massnahmen, die fachliche Vernetzung über die Region hinaus, die Vermittlung von Informationen und Kontakten zu Fachpersonen und -fachstellen.

7.4 Hinweise

- Kompetenzzentrum Deutschkurse für fremdsprachige Mütter AIDA / Koordinationsstelle für Integration: Rahmenkonzept der Deutschkurse für fremdsprachige Mütter
- Andrea Bertschi-Kaufmann: LesenLireLeggere. Schweizerisches Netzwerk zur Prävention und Bekämpfung des Illettrismus

8 Was macht Weiterbildungsangebote niederschwellig?

In den vorangehenden Kapiteln wurden zentrale Punkte benannt und ausgeführt, die bei der Planung, Ausschreibung und Durchführung von niederschwelligen Bildungsangeboten und der Beratung der Zielgruppen berücksichtigt werden müssen. Es wurden Angebote mit unterschiedlichen konzeptionellen Ansätzen in sehr verschiedenen Kontexten vorgestellt. Gemeinsame Kriterien, die für alle niederschwelligen Weiterbildungsangebote grundsätzlich verbindlich sind, wurden deutlich. Die Art und Weise der organisatorischen Rahmenbedingungen, der inhaltlichen und methodisch-didaktischen Gestaltung der Angebote sowie die diesbezügliche Beratung und Werbung wirken sich auf die Entscheidung der Interessierten, einen Kurs zu besuchen aus und haben auch Einfluss auf die Fluktuation während des Kurses.

Die folgenden Ausführungen müssen in diesem Rahmen rudimentär bleiben. Mehr stichwortartig werden zentrale Aspekte angetippt. Weiterführende Anregungen zur Vertiefung in die Fachdiskussion enthält die Rubrik „Hinweise“.

8.1 Deutsch für Fremdsprachige

Niederschwellige Deutschkurse sind organisatorisch und methodisch-didaktisch besonders anspruchsvoll. Faktoren wie Herkunft, Art und Gründe der Migration, Aufenthaltsstatus in der Schweiz, Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, Beziehungsnetze, Familiensituation, Schulbildung, soziale Schicht bestimmen mit, welche Kursangebote MigrantInnen besuchen wollen und können.

„Weiter wird deutlich, dass in diesem Bereich in hohem Masse freiwillig oder ehrenamtlich und semiprofessionell gearbeitet wird. Damit werden sehr vielfältige Ressourcen und unterschiedlichste Erfahrungshintergründe – häufig von Frauen, die sich teilzeitlich engagieren – und nicht zuletzt innovatives Potenzial erschlossen: So kann beobachtet werden, dass – wahrscheinlich gerade hervorgerufen durch ein

hohes persönliches Engagement der Beteiligten – die Projekte sich neuen und wenig verbreiteten Formen von Lernen zuwenden (Lernen im Park, FemmesTische u.a.) und auch gezielt auf Segmente der Migrationsbevölkerung zugehen, die bislang bei der Planung von Massnahmen noch zu wenig mitbedacht wurden, so vor allem (junge) Frauen, Angehörige nicht-christlicher Kulturen, Bildungsferne. Mithin sind dies wesentlich diejenigen Bevölkerungsteile, die einen eher geringen Integrationsgrad aufweisen und eine Herausforderung darstellen in Bezug auf die Motivation, aus dem Mikrobereich Familie herauszutreten und an gemeinschaftlichen Aktivitäten zu partizipieren.“²⁸

MigrantInnen benötigen Weiterbildungsangebote, die die Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilnahme fördern und erhöhen. Wie verschieden die Angebote auch sind, es geht grundsätzlich immer um das Erarbeiten sprachlich-kommunikativer Kompetenzen, die für das Leben in der deutschen Schweiz wichtig sind, und um die selbstständige Orientierung in den hiesigen Lebensverhältnissen.

Die Kontaktpersonen der befragten Deutschkursanbieter werten die folgenden Kriterien als unabdingbar bei der Planung und Durchführung niederschwelliger Deutschkurse:

„Die Kurse müssen teilnehmerinnengerecht sein, das heisst der Unterricht muss auf die Bedürfnisse der Teilnehmerinnen ausgerichtet sein. Die Kurse finden am Ort der Teilnehmerinnen statt, sind dezentral, in einem vertrauten Umfeld und günstig. Frauenkurse sollen eine Kursleiterin haben, die fachlich versiert und realitätsnah ist.“

Christine Hausherr, Deutschkurse mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen Zug

„Die Angebote sollen in Bezug auf Kultur und Konfession neutral sein, das heisst allen offen stehen. Es braucht eine Verlockung, um hineinzugehen. Die TeilnehmerInnen müssen spüren, dass sie – wo auch immer sie stehen – Platz haben und sie müssen merken, dass ihnen der Kurs etwas bringt. Es muss Alltagslernen sein. Es ist wichtig, dass ich die Regeln, die in der Schweiz gelten, kenne. Dann kann ich sie einhalten oder nicht. Das ist wichtig für die Integration und auch ein Ziel der Kurse.“

Ursula Athanassoglou, machbar GmbH Aarau

„Niederschwellige Angebote müssen billig sein, flexible Kurszeiten haben und einen Kinderhütedienst anbieten. Angebote die gemeinsam mit der Gewerkschaft organisiert sind, sind ebenfalls sinnvoll.“

Felix Leimgruber, ECAP Basel

„Flexible Kurszeiten und ein Kinderhütedienst sind wichtig. Bei Frauenkursen spielt die gute Erreichbarkeit ebenfalls eine grosse Rolle.“

Miriam Schwarz, ISA Bern

Die Erfahrung, dass das Angebot einer Kinderbetreuung während der Unterrichtszeit für einen Grossteil der Frauen Voraussetzung ist, um überhaupt an einem Kurs teilnehmen zu können, machen auch andere Anbieter wie das SAH Zürich in der Alphabetisierung und Nachalphabetisierung für Migrantinnen. Für einige Mütter entstand dadurch zusätzlich ein wichtiger Ort des Austausches zu Themen der Kinderernäh-

²⁸ Charles Landert: Integration durch Bildung. Recherchen zur Grund- und Weiterbildung von Ausländerinnen und Ausländern, s. 23

rung, Erziehung usw. Themen, die dann in den Kursen wieder aufgenommen wurden.

Die Bedeutung niederschwelliger Deutschkurse, die die erwähnten Kriterien mitberücksichtigen, unterstreicht auch die EKA:

„Mögliche Hindernisse sind fehlende Kinderbetreuung, eine nicht auf die Fähigkeiten der Teilnehmenden ausgerichtete Methodik, ungünstige Kurszeiten, ungenügende Information der direkt Betroffenen oder nicht alltagsgerechte Kursinhalte (...) Gefördert werden Kurse, welche den Teilnehmenden helfen, sich im Alltag sprachlich und sozial besser zu orientieren. Inhalte und Methodik der Kurse dürfen sich also nicht nur auf die Verbesserung der lokalen Landessprache beschränken, sie sollen auch wichtige Informationen zum lokalen Umfeld enthalten. Wer ist wofür zuständig? Was ist wie organisiert? Wie verhalte ich mich in welchen Situationen? Was sind ‚Ghudermarken‘ oder ein ‚Zmorge‘? Solche Fragen illustrieren, was mit Alltagsorientierung gemeint ist.“²⁹

In solchen Deutschkursangeboten werden von KursleiterInnen, sofern sie nicht mit KulturvermittlerInnen oder MediatorInnen zusammenarbeiten, zusätzliche Betreuungs- und Beratungsaufgaben übernommen. Sie sind AnsprechpartnerInnen für vielfältige Fragen und Probleme, die nichts mit dem eigentlichen Unterricht zu tun haben. Oft sind sie die einzige deutschsprachige Bezugsperson, die die TeilnehmerInnen haben.

8.1.1 Deutsch als Zweitsprache

Viele MigrantInnen haben ihre Sprachkenntnisse in erster Linie übers Hören erworben und die Sprachregeln weitgehend selber gebildet. Da eine Fehlerkorrektur fehlt, ist ihre Sprache oft zwar verständlich, aber formal unkorrekt. Der Lernprozess wird durch die sprachlichen Anforderungen des Alltags bestimmt und nicht von einer logischen Progression, wie sie geeignete Lehrwerke aufweisen. Menschen, die auf diese Weise ungesteuert Deutsch gelernt haben, werden zu sogenannten „Fliessend-falschsprechern“.

Hans Barkowski definiert Deutsch als Zweitsprache (DaZ) als

„Sammelbegriff für die deutschsprachlichen Äusserungen von Sprechern, die das Deutsche als Fremdsprache in Deutschland und weitgehend ausserunterrichtlich erworben haben bzw. erwerben; die Sprecher dieser Varietät des Deutschen gehören insbesondere zu den Gruppen der Migranten, Aussiedler und Flüchtlinge; Zweitsprache betont dabei die hervorgehobene existentielle Bedeutung nach der Erstsprache und ist nicht rein chronologisch zu verstehen.“³⁰

In der Migrationssituation wird keine der beiden Sprachen – weder Erst- noch Zweitsprache in allen Lebensbereichen verwendet. Die Zweitsprache hat vorrangige Bedeutung in Schul- und Arbeitssituationen sowie im ausserfamiliären Alltag. Die wichtigste Bedingung für den Erwerb der Zweitsprache ist die Möglichkeit, verbindliche Beziehungen zu deutschsprachigen PartnerInnen – zum Beispiel zu ArbeitskollegIn-

²⁹ Eidgenössische Kommission für Ausländerfragen: Schwerpunkteprogramm für die Jahre 2004 bis 2007. Förderung der Integration von Ausländerinnen und Ausländern, s. 6

³⁰ Hans Barkowski: Was ist DaZ?, unter www.li sum.de, s. 1

nen und NachbarInnen – herstellen zu können. Zur Aufnahme und Weiterentwicklung solcher Beziehungen wiederum sind umgangssprachliche Kompetenzen notwendig.

Die Sprachkenntnisse verharren leider oft auf einer Stufe, die auch für alltägliche Bedürfnisse nicht genügend ist. Insbesondere für die berufliche Integration ist ein solchermassen erstarter Sprachstand ein grosses Hindernis. Mit Sprachkursen kann man diesen rudimentären Kompetenzen entgegensteuern. Die Bedeutung des Zweitsprachgebrauchs in authentischen Kommunikationssituationen ist für den Spracherwerb sehr wichtig und wird durch einen Kursbesuch nicht geschmälert. Im Gegenteil, daraus leiten sich reale Kommunikationsbedürfnisse ab, die durch den Unterricht erweitert werden können:

„Der Einbezug der individuellen Welt gewährleistet auch die notwendige Motivation, um nicht nur das Sprachenlernen zu beginnen, sondern auch fortzuführen. (...) Eine der wichtigsten Aufgaben des Unterrichts ist es also, das selbstgesteuerte Lernen zu ermöglichen und zu begleiten.“³¹

8.1.2 Sprachlernangebote mit erweiterten Zielsetzungen

Allgemein sind die **Grundsätze der Erwachsenenbildung** – Handlungs- und TeilnehmerInnenorientierung – für die Unterrichtsplanung und -gestaltung ebenso verbindlich wie die **Prinzipien des interkulturellen Lernens und Lehrens** (vgl. dazu Anhang 2). Ziel der Sprachkurse ist die Förderung der sozialen und beruflichen Integration von MigrantInnen. Das soll durch die Vermittlung und Verbesserung der sprachlichen Kompetenzen unterstützt werden. Dazu ist ein handlungsorientierter Sprachunterricht erforderlich, der in erster Linie die Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit in der deutschen Sprache fördert und sich an der realen Lebenssituation der MigrantInnen orientiert.

„Wir wollen durch Sprachunterricht dazu beitragen, das Gespräch zwischen deutschen und ausländischen Arbeitern in Gang zu setzen bzw. in Gang zu halten, indem wir die sprachlichen Mittel dafür zur Verfügung stellen. Das heisst, wir müssen für die unterrichtliche Vermittlung im begrenzten Zeitraum des Sprachkurses sprachliche Mittel auswählen, die geeignet sind, die reale Kommunikation zu verbessern. Dazu müssen wir aber wissen, wie die reale Kommunikation aussieht.“³²

Sprachlernangebote, die integrativ angelegt sind, tragen der Lebens-, Arbeits- und Sprachsituation der TeilnehmerInnen in der Gesellschaft Rechnung. Sie dürfen die täglich erlebten Ausschlussmechanismen nicht reproduzieren: Sprachliche Unterrichtsziele, die Stärkung der Möglichkeiten und Fähigkeiten der TeilnehmerInnen, sowie die Auseinandersetzung mit der eigenen Situation, eröffnen einen neuen Zugang zu Bildung und diesbezüglichen Perspektiven. Die Kursziele korrespondieren in jedem Fall mit den Bedürfnissen der TeilnehmerInnen.

„Die ausserunterrichtliche oder lebensweltliche Bedeutung des DaZ-Unterrichts muss sich daher in der Wahl der Themen und Inhalte spiegeln. Genauso wichtig aber ist, dass das Leben ausserhalb des Unterrichtsraums (Erfahrungen, persönli-

³¹ Gerhard von der Handt: Was Zweitsprache ist, kann nicht immer eindeutig bestimmt werden. Für das Lernen einer solchen kann man aber klare Rahmenbedingungen angeben, in: Fachdidaktik im Gespräch, s. 2

³² Hans Barkowski et al.: Handbuch für den Deutschunterricht mit ausländischen Arbeitern, s. 56

che Interessen, Kenntnisse, Fragen, authentisches Material etc.) in den Unterricht einfließt, ebenso wie im Unterricht Gelerntes in der ausserunterrichtlichen Kommunikation Anwendung findet und sie motiviert.“³³

Das heisst, der Unterricht orientiert sich weder an einer linguistisch noch thematisch linearen Progression, sondern folgt massgeblich den Kommunikationsbedürfnissen der TeilnehmerInnen und ist dadurch praxis- und alltagsrelevant. Die Fachdidaktik Deutsch als Zweitsprache erfordert entsprechende Übungstypologien und Materialien, damit die Zielsetzungen erreicht werden können.

„An Hans-Jakob werde ich mich immer erinnern wegen dem Haarreif und wie er mir die Bedeutung von diesem Wort erklärte. In meinem Englisch Wörterbuch habe ich ‚Haarnadelkurve‘ gelesen und verstanden, dass Haarnadelkurve ein Haarreif ist und ich habe Hans-Jakob gefragt: Kann ich in einen Laden gehen und fragen ‚Haben Sie eine Haarnadelkurve für meine Frau?‘ Dann hat Hans-Jakob viel gelacht und ich weiss nicht warum! Dann hat er aus der andern Kursgruppe zwei Frauen mit einem Haarreif in unsere Gruppe gebracht und gesagt: ‚Sultan, das ist ein Haarreif. Aber Haarnadelkurve hat nichts zu tun mit Frauen, sondern mit Strassen.‘“

TN eines Pro Didacta-Deutschkurses, Zürich 1994

Ein wichtiges Ziel niederschwelliger Angebote ist auch, die Neugierde und die **Freude am Lernen** zu wecken und das Vertrauen in die eigenen Stärken zu fördern. Eine soziale und integrierende Kursatmosphäre ist letztlich mitverantwortlich für den Lernerfolg.

„Aus der anfänglichen Unsicherheit heraus lehnten sich viele KursteilnehmerInnen an ein Gruppengefühl an, was dann eine relativ einheitliche Stimmung gab, das heisst die Gruppe definierte, was sich die einzelnen zumuteten. So entstand in dieser Gruppe ein Lernziel mit folgenden Schwerpunkten: Mut machen, Selbstwertgefühl festigen im Kontakt mit unbekannten Techniken und Werkzeugen, Wege aufzeigen, wie mit Teilschritten und Teilerfolgen eine Vorstellung realisiert wird.“³⁴

Autonomes und **emanzipatorisches Lernen** hat viel mit Gruppen zu tun. Im Ansatz geht das emanzipatorische Lernen auf das Konzept von Paolo Freire zurück, der in seinen pädagogischen Schriften zur Alphabetisierung der Landarbeiter in Brasilien die Gruppe ins Zentrum stellte, um im Gemeinsamen, in der Gruppenarbeit, die angestrebte Selbstständigkeit zu erreichen. Ein wesentliches Element der Arbeit Freires war, dass die Lernenden die **Schlüsselwörter**, anhand derer sie schreiben lernten, selbst aus ihrem unmittelbaren Umfeld aussuchten und bestimmten. Bildung wird so als Prozess verstanden, der sich innerhalb einer Person vollzieht und das Integrieren von Neuem durch Handeln umfasst.

„...so meint *Handlungsorientierung* die grundsätzliche Entscheidung, die neugierige Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit zum Unterrichtsprinzip zu machen und

³³ Susan Kaufmann: Fortbildung für Integration, s.8

³⁴ KAAZ-Deutschkurs: Schlussbericht, s. 10

sieht sich in der Tradition von FREIRE und FREINET, deren Anliegen und Methoden – bei allen Unterschieden im Detail und durchaus in Berücksichtigung der Verschiedenheit ihrer konkreten sozialen und politischen Ziele und Zielgruppen – übereinstimmend darauf abzielen,

- den Zusammenhang zwischen schulischem Lernen und ausserschulischer Realität (wieder)herzustellen;
- die Atomisierung der in Fächer zerschlagenen Realität rückgängig zu machen und Wirklichkeitsausschnitte komplex zu verhandeln;
- schulisch-akademische Lehr-/Lernkonventionen zugunsten von Methoden abzuschaffen, die den Möglichkeiten der Lernenden abgeschaut sind;
- Lernwege zu inszenieren, die den Aufbau eines selbständigen Erkundungs- und Urteilsvermögens unterstützen und so die Abhängigkeit von LehrerInnen relativieren und abbauen.“³⁵

Das Erlernen der deutschen Sprache nach einheitlichen Qualitätskriterien und festgelegten Lernzielen liegt sowohl im Interesse der MigrantInnen als auch des Aufnahmelandes. Das **Europäische Sprachenportfolio** soll in die Kursarbeit einbezogen werden. Es ermöglicht den TeilnehmerInnen die Selbsteinschätzung und Dokumentation ihrer individuellen Sprachkenntnisse. In Bezug auf die Ressourcenorientierung und Förderung der Mehrsprachigkeit kann das Sprachenportfolio für alle Kursarten und -niveaus ein wichtiges Instrument sein.

„Diese (Niveaustufen und Zertifikate) implizieren, dass man quasi in jeder Sprache das gleiche können soll, während es doch darum geht zu erkennen, dass man für das, was man in einer Sprache kann, die anderen Sprachen nicht braucht – und damit für verschiedene Sprachen unterschiedliche Funktionen, Profile und Handlungsfähigkeiten entwickeln kann (...) Die einseitige Ausrichtung an den Niveaustufen des Referenzrahmens in nur EINER Sprache nimmt den Sprachenreichtum der Zuwanderer nicht zur Kenntnis und isoliert die Sprachen voneinander, statt die Kenntnisse der deutschen Sprache als integrierte Bestandteile einer multilingualen Kompetenz zu sehen.“³⁶

Sprachunterricht ist der ideale Ort für interkulturelle Pädagogik. Allerdings wird Sprache auch immer wieder als Ausgrenzungsgrund benutzt, statt Mehrsprachigkeit als wichtige Schlüsselqualifikation in einer mehrsprachigen Gesellschaft anzuerkennen.

„Ich bin vor fünfundzwanzig Jahren aus der Türkei in die Schweiz gekommen. Damals gab es noch viel weniger Möglichkeiten für Ausländer. Heute ist das besser. Ich bin aus einem Dorf in der Nähe von Mardin. Im Dorf gab es keine Schule. Später habe ich fünfzehn Jahre in Istanbul gelebt und dort in einer Schneiderei gearbeitet. In den Pausen habe ich die türkischen Zeitungen angeschaut und so das Alphabet gelernt. Meine Muttersprache ist aramäisch. Das kann ich nicht lesen und schreiben. Türkisch kann ich gut sprechen, aber auch nicht lesen und schreiben. Das habe ich wieder verlernt. Und jetzt habe ich auf deutsch lesen und schreiben gelernt.“

TN im ZALT-Alphabetisierungskurs für Fremdsprachige, Zug 2004

³⁵ Hans Barkowski: „Setz dich zu mir, mein Kamel“ – Interkulturelles Lernen und Lehren und der Erwerb des Deutschen als Zweitsprache, s. 10f.

³⁶ Hans-Jürgen Krumm: Integration durch Deutschlernen – ein falsches Versprechen?, s. 2ff.

8.2 Lesen und Schreiben

Die Ergebnisse der Pisa-Studie haben deutlich gemacht, dass Lesen und Schreiben bereits in den Schulen verstärkt gefördert werden muss. Präventive Anstrengungen sollen die Bekämpfung des Illetrismus bei Erwachsenen ergänzen.

Die massgeschneiderten Bildungsangebote berücksichtigen die bisherigen Lernerfahrungen der Zielgruppe. Sie müssen leicht zugänglich sein und in engem Bezug zur Lebenswelt der TeilnehmerInnen stehen. Die Kurse haben einerseits zum Ziel, die Lese- und Schreibkenntnisse zu verbessern und so eine Basis für weiterführende Angebote der Erwachsenenbildung zu legen. Anderseits wollen sie auch das allgemeine Weiterbildungsinteresse fördern.

VertreterInnen der Regionalstellen äussern sich wie folgt zu den Niederschwelligkeits-Kriterien ihrer Angebote:

„Die KursleiterInnen müssen Fachleute sein. Lesen und Schreiben ist ein Lernprozess, der nachhaltig sein muss. Die Kurse dauern deshalb zwei Jahre und finden an einem Abend pro Woche statt. In jedem Kurs unterrichten zwei KursleiterInnen bei einer Gruppengrösse von ca. 14 TeilnehmerInnen. Es wird mehr oder weniger mit eigenen Unterlagen gearbeitet. Der Dachverband bietet auch Weiterbildung an. Eine eigentliche Ausbildung für KursleiterInnen gibt es noch nicht: die eine Person verfügt über ein LehrerInnenpatent, die andere über Erfahrung in der Erwachsenenbildung oder sie hat eine andere Zusatzausbildung. Es wird im Team-Teaching gearbeitet.“

Patricia Müller-Clivaz, L+S Innerschweiz

„Es geht eher um die Grundkompetenz des inhaltlichen Lesens, als um Alphabetisierung. Es muss am Textverständnis gearbeitet werden. Insofern beschränken sich die Kurse nicht auf die Vermittlung der Grundkompetenzen. Wie kann ich etwas erarbeiten und vortragen etc. ist ebenso Kursinhalt.“

Jürg Suhner, L+S Schaffhausen

„Die Verbindlichkeit in den Kursen ist sehr hoch. Nur so ist ein Prozess möglich. Andernfalls entsteht Unruhe. Die TeilnehmerInnen sollen nicht überfordert werden. Selbstgesteuertes Lernen, Ressourcenorientierung ist wichtig. Die Kurse sollen nicht zu lang sein und nicht mit einem Defizitansatz arbeiten. Der Weg kann eine Rolle spielen. Ab und zu bevorzugen TeilnehmerInnen der Anonymität wegen Kurse in einer andern Gemeinde. Allerdings entsteht dann oft das Problem der Kontinuität.“

Rosita Della Morte, L+S Bern

8.2.1 Illetrismus

„Der Begriff *Illetrismus* bezeichnet die Unfähigkeit, Lese- und Schreibfertigkeiten adäquat anzuwenden. In den meisten Definitionen sind Rechenfähigkeiten bzw. die diesbezüglichen Defizite miteingeschlossen.“³⁷

Der bis vor wenigen Jahren übliche Begriff „funktionaler Analphabetismus“ wurde durch den Begriff „Illetrismus“ ersetzt und verweist vor allem auch darauf, dass die

³⁷ Andrea Bertschi-Kaufmann: LesenLireLeggere. Schweizerisches Netzwerk zur Prävention und Bekämpfung des Illetrismus, s. 6

Betroffenen die ortsübliche Umgangssprache beherrschen und die obligatorische Schulzeit mehr oder weniger regelmässig besucht haben und genau diejenigen Fähigkeiten nicht beherrschen, die die Schule hätte vermitteln sollen. Somit sind Personen mit Illetrismus auch nicht eigentlich schulungewohnt, wie Frau Della Morte richtigerweise anmerkt, viele verfügen über einen Berufsabschluss. Eine zusätzliche Schwierigkeit zu den mangelhaften Lese- und Schreiberfahrungen sind die negativen Schul- und Lernerfahrungen, die einen positiven Zugang zu Lernsituationen verstellen. Umso wichtiger ist es, dass Angebote für Personen mit Illetrismus einen neuen Zugang zum Lernen eröffnen und neue Erfahrungen ermöglichen.

8.2.2 Kursangebote mit erweiterten Zielsetzungen

In erster Line sollen die TeilnehmerInnen ihre Lese- und Schreibkenntnisse verbessern können, in dem sie sich mit Beispielen aus dem Alltag auseinandersetzen und Briefe, Rapporte, Bewerbungen etc. schreiben lernen. Der Verein Lesen und Schreiben Schaffhausen formuliert dazu noch weitere, umfassendere Kursziele:

„Sie lernen ihre Lese- und Schreibschwäche erkennen, arbeiten sie auf und setzen sich mit der Technik des Lese- und Schreibprozesses auseinander. Diese Arbeit mit dem mündlichen und schriftlichen Ausdruck fördert das Selbstbewusstsein und hat eine indirekte Auswirkung auf die Eigen- und Fremdverantwortung der TeilnehmerInnen. Ein weiteres, wichtiges Ziel unseres Kurses ist die Verbesserung der Vermittelbarkeit im Berufsleben.“³⁸

Die **alltagsrelevanten Aufgabenstellungen** leiten sich aus den alltäglichen Anforderungen ab und das im Kurs Erlernte kann direkt in der Praxis erprobt werden. In dieser Wechselwirkung von Kursgeschehen und ausserunterrichtlichen Anforderungen liegt auch die eigentliche Motivation des Lernens: dass die Fortschritte im Alltag erfahrbar sind.

Die TeilnehmerInnen sind aufgrund ihrer schwierigen Lernbiografie in ihren eigenen Möglichkeiten verunsichert. Eine Klärung der eigenen Kompetenzen und der mit dem Kurs verbundenen Ziele ist für den Lernerfolg wichtig. Die Regionalstellen bieten in diesem Sinne **Beratung** an und stehen auch bei der Auswahl des Angebots bei. Die Beratung hat insofern einen grossen Stellenwert, als die Betroffenen aus der Anonymität heraustreten und etwas verändern möchten.

„Zudem nimmt sie (die Arbeitsgemeinschaft Lesen und Schreiben für Erwachsene) auch Aufgaben einer ersten Anlauf- und Kontaktstelle in Form eines ‚neutralen Telefons‘ wahr. Nach wie vor liegt der Schwerpunkt in den Einzelberatungen und Abklärungen. Diese sind ein wichtiges Instrument und von zentraler Bedeutung, dem gesteckten Ziel ‚besserer Umgang mit der Sprache‘ inhaltlich näher zu kommen. Jede einzelne Interessenmeldung wird individuell beraten und bearbeitet. Die Förderung und Entwicklung von eigenen Ressourcen ist uns ein Anliegen.“³⁹

Die problematischen Schulerfahrungen und insbesondere die Erfahrung, im Rahmen schulischer Lehrpläne nicht erfolgreich gelernt zu haben, lassen bei den TeilnehmerInnen eine Abneigung gegen alles, was an schulische Situationen erinnert, zurück. Deshalb ist es wichtig, nicht an Negativerfahrungen anzuknüpfen und **alles zu ver-**

³⁸ www.lesenschreiben-stsh.ch

³⁹ ebd.

meiden, was an Schule erinnert. Die neuen Erfahrungen – dass es nämlich nicht um Defizitbehebung, sondern um die Stärkung der eigenen **Ressourcen** geht – eröffnen den TeilnehmerInnen einen neuen Zugang zu Bildung, zum Lernen und vor allem auch zu sich selber. Gruppenarbeit und individuelle Förderung spielen dabei eine wichtige Rolle.

„Allerdings steht fest, dass Erwachsene Lesen und Schreiben dann als negativ erfahren, wenn ihre Bildungskarriere durch Demotivation, Strafen, soziale Ausgrenzung und Misserfolge gekennzeichnet war. In der Nachholbildung muss deshalb vor allem auf positive Lernerlebnisse geachtet werden.“⁴⁰

Gelernt wird was den TeilnehmerInnen nützt. Das stärkt nicht nur das Selbstvertrauen, sondern ermöglicht auch selbstgesteuertes Lernen, eine Schlüsselqualifikation, die auch in andern Lernsituationen wichtig ist und Lernen erst nachhaltig macht. Es wird mit einem **emanzipatorischen Bildungsbegriff** gearbeitet, der **Lernen als Prozess** begreift.

Obwohl gerade der gesellschaftliche Wandel die Schwierigkeiten Betroffener verschärft, eröffnet der **Einbezug neuer Technologien** gute Möglichkeiten in der Kursgestaltung. Die Arbeit mit dem Computer wird auch zur Lernchance: Nichts erinnert an das traditionelle Bild der Schule und der Umgang mit dem Computer stärkt das Selbstwertgefühl zusätzlich: Das Geschriebene sieht professionell aus. Die neuen Technologien zeigen aber auch methodisch-didaktisch neue Möglichkeiten auf.

8.3 Hinweise

- Fachdidaktik im Gespräch – Netzwerk Sprache. Deutsch lernen in der Migration: Fachdiskussion unter dem Dach eines Vereins, unter www.daz-didaktik.de Aufsätze zu verschiedenen Aspekten und Themen von Deutsch als ZweitSprache, ausführliche Bibliografien, Hinweise auf Weiterbildungen, Links zur Schweiz und zu Österreich. Fachdidaktik im Gespräch will eine Plattform für Aktivitäten aus Wissenschaft und Praxis sein. Diese Funktion kam früher der Zeitschrift „Deutsch lernen“ zu.
- Petra Szablewski-Cavus: Deutsch lernen, Schreiben lernen. Alphabetisierung mit MigrantInnen
- Hans Barkowski: Handbuch für den Deutschunterricht mit ausländischen Arbeitern
- Hans Barkowski: „Setz dich zu mir, mein Kamel“ – Interkulturelles Lernen und Lehren und der Erwerb des Deutschen als Zweitsprache
- Hans-Jürgen Krumm: Integration durch Deutschlernen – ein falsches Versprechen?
- Wir organisieren einen Deutschkurs. Infos rund um Deutschkurse für fremdsprachige Mütter, unter www.aidasq.ch

⁴⁰ www.lesenschreiben-bern.ch, s. 4

- Schule und Elternhaus: Wegleitung zum Deutschkurs mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen mit Kindern im Vorschul- und Schulalter
- Gabi Hangartner et al.: Lernen im Quartier
- Ruth Calderon et al.: Qualitätskriterien für die Organisation und Durchführung von niederschwelligen Deutschkursen im Migrationsbereich
- Paolo Freire: Pädagogik der Unterdrückten
- Paolo Freire: Erziehung als Praxis der Freiheit
- www.sprachenportfolio.ch
- www.lesenschreiben-stsh.ch
- www.lesenschreiben-bern.ch
- www.alphabetisierung.de: Projekt Apoll Deutschland: Lernportal im Internet für Erwachsene mit Lese- und Schreibschwierigkeiten und Kursleitende
- www.lesenschreiben.ch: Evaluation und Entwicklung von ICT-unterstützten Lernumgebungen für Erwachsene mit Lese- und Schreibschwierigkeiten
- Silvia Herdeg, Adrian Tuchschmid: Lesen und Schreiben für Erwachsene
- www.akdaf.ch: IDIconTOTO: Interkultureller Dialog und Integration mit Deutsch. Ein SVEB 1 anerkannter DaZ-Lehrgang
- www.bifeb.at: Alphabetisierung und Basisbildung mit Erwachsenen deutscher Muttersprache. Lehrgang

9 Vorschläge für eine koordinierte und zielgerichtete Informations- und Sensibilisierungsarbeit

Wir gehen davon aus, dass auch im Kanton Zug viele Personen von Informationen zu spezifischen niederschwelligen Weiterbildungsmöglichkeiten ungenügend oder nicht erreicht werden. Eine verstärkte Informations- und Sensibilisierungsarbeit ist über einen Zeitraum von drei Jahren angelegt, um möglichst nachhaltig wirken zu können. Es ist ebenfalls anzunehmen, dass unter den bisher weiterbildungsresistenten Erwachsenen ein Potential grundsätzlich Interessierter zu finden ist, das mit geeigneten Mitteln und Massnahmen erreicht und motiviert werden kann, in eine Weiterbildung einzusteigen. Das gilt insbesondere auch für schulungswohnte MigrantInnen und Personen mit Illetrismus.

Die Recherchen in Theorie und Praxis und die Befragungen spezifischer Weiterbildungsanbieter in verschiedenen Kantonen der Deutschschweiz sind im vorliegenden Bericht zusammengestellt. Die wichtigsten Ergebnisse, die für die Situation im Kanton Zug resp. die Innerschweiz bei der Weiterarbeit beachtet und miteinbezogen werden können, sind hier nochmals kurz zusammengefasst:

- Der Entscheid, ein Weiterbildungsangebot zu besuchen, wächst über längere Zeit: Mehrere Anstösse von verschiedenen Seiten sind notwendig
- Ein Anreiz zu Weiterbildung ist nicht per se gegeben. Zwingende Gründe dazu leiten sich aus alltäglichen Lebenszusammenhängen ab und manifestieren sich auch im Zusammenhang mit einschneidenden Veränderungen im Leben
- Eine besondere Bedeutung kommt Projekten mit einem soziokulturellen Ansatz zu, insbesondere bei der Erreichbarkeit nicht erwerbstätiger Frauen (kontextbezogene Angebote)
- Bedeutung des Arbeitsplatzes für die Weiterbildungsmotivation
- Nutzung von Know-How und Synergien im Rahmen verbindlicher und kontinuierlicher Zusammenarbeit verschiedener Fachstellen
- Zentrale Bedeutung von Schlüsselpersonen und MultiplikatorInnen bei der Information und Beratung (Schnittstellen)
- Regional koordinierte Zusammenarbeit der involvierten Stellen bezüglich Information, Beratung und Weitervermittlung von Interessierten und Durchführung der spezifischen Weiterbildungsangebote
- Sensibilisierungsarbeit unter Einbezug der Öffentlichkeit (Information, Enttabuisierung) und durch bessere Vernetzung der beteiligten Akteure (Austausch, Kompetenzbereicherung und fachliche Zusammenarbeit)
- Gemeinsamkeiten schaffen und verstärken im Rahmen interdisziplinärer, thematischer Projektarbeit und unter Einbezug der betroffenen Zielgruppen
- Förderung von Partizipationsmöglichkeiten der Zielgruppen am gesellschaftlichen Leben

Die im folgenden dargestellten Umsetzungsvorschläge für den Kanton Zug (Deutsch für Fremdsprachige) resp. für die Innerschweiz (Lesen und Schreiben) leiten sich aus diesen zentralen Erkenntnissen und Erfahrungen ab.

9.1 Kanton Zug: Deutsch für Fremdsprachige

Die aktuelle Angebotsübersicht, diesbezügliche Lücken und ein möglicher Handlungsbedarf sind Gegenstand eines weiteren Teilprojekts. Aufgrund der Ergebnisse dieser Arbeit scheinen dennoch ein paar Hinweise und Anregungen bedeutsam, da sie viel mit Motivation und dem Einstieg in Weiterbildung überhaupt zu tun haben.

Eine sinnvolle und notwendige Ergänzung zum aktuellen Kursangebot sind niederschwellige Angebote, die mit einem **soziokulturellen Ansatz** arbeiten, wie Lernen im Park oder das Marktstand-Projekt. Es geht dabei um Projekte, an die man „**häre trampet**“, wie es die Animatorin Lisa Palak formuliert und die es in dieser Form in Zug nicht gibt. Im Jahr 2003 gab es in Zug eine Cay-Stube für junge Migrantinnen, die für kurze Zeit mit einem gewissen Erfolg bestand. Die damaligen Erfahrungen müssten in ein neues Projekt einbezogen werden, das heißt die Migrantinnen sind bereits in den Projektentwicklungsprozess involviert (vgl. dazu das Projekt Türen öffnen im Sentitreff Luzern). Der Entstehungsprozess ist ein wichtiger Teil in einem aufsuchenden Projekt. Der Erreichbarkeit der Zielgruppe kommt vorrangige Bedeutung zu.

Weitere **Voraussetzungen** dazu sind

- Ein fester Raum, an einem gut erreichbaren Ort (sofern das Projekt nicht draussen stattfindet)
- Kontinuität (gleicher Ort, gleiche Zeit) damit Kontakte geknüpft werden können
- Flexibilität bei der Projektanlage
- Intensive Netzwerkarbeit

Vorabklärungen oder eine mögliche **Zusammenarbeit** ist mit folgenden Institutionen denkbar

- FemmesTische
- Caritas Zug
- Fachstelle Migration
- Mütter- und Väterberatung
- Ausländervereine u.a.⁴¹

Informationen können weitergegeben werden über

- die beteiligten Migrantinnen
- Kulturvermittlerinnen
- FemmesTische
- in verschiedenen niederschwelligen Deutschkursangeboten (gemeinsam hingehen)
- auf Beratungsstellen
- Elternbildung
- Info-Bulletin Babylon
- Migros- und Coop-Zeitungen u.a.⁴²

Es ist nicht erfolgversprechend, Projekte, die an andern Orten gut funktionieren zu kopieren, da der jeweilige Kontext vor Ort eine entscheidende Rolle spielt. Doch der Austausch mit Verantwortlichen bereits realisierter Projekte ist auf jeden Fall wertvoll. Die Jugendanimation Zug (jaz) pflegt den sozialräumlichen Ansatz und ist als Anlaufstelle für diesbezügliche Projekte einzubeziehen (vgl. dazu den Textausschnitt aus der Diplomarbeit von Lisa Palak, Anhang 3)

⁴¹ Die erwähnten Institutionen sind als Beispiel zu verstehen. Unter www.zug.ch sind alle wichtigen Akteure im Bildungs-, Sozial- und Kulturbereich im Kanton Zug aufgeführt. Grundsätzlich ist ein breiter Einbezug interessanter Kreise sehr sinnvoll, so dass sich auch Kombinationen und Synergien bei der Zusammenarbeit ergeben, die weder planbar noch voraussehbar sind.

⁴² dito.

Die Bedeutung gründlicher Vorabklärungen, im Sinne einer Situationsanalyse, bevor mit der eigentlichen Projektplanung begonnen wird, empfehlen auch Schule und Elternhaus Zug und AIDA St.Gallen:

„Sinnvollerweise sollte am Anfang in der Gemeinde oder im Quartier eine Situationsanalyse gemacht werden. Diese Arbeit lohnt sich, damit bei Gesuchen und Gesprächen auf vielseitige Fakten, Beobachtungen und Feststellungen hingewiesen und vorhandene Ressourcen genutzt werden können. Gleichzeitig muss abgeklärt werden, ob es nicht bereits Angebote vor Ort gibt, um allenfalls Konkurrenzsituationen zu vermeiden.“⁴³

Projekte, die in erster Linie die **Partizipationsmöglichkeiten** fördern, sind thematische, interdisziplinäre Projekte, die von **gemeinsamen Anliegen** einer Siedlung, eines Quartier etc. ausgehen und getragen werden und einen klaren Integrationscharakter haben. Die gemeinsame Projektarbeit verstärkt die Motivation nach Weiterbildung, da reale Kommunikationsanlässe und Kontaktmöglichkeiten entstehen. Oft entstehen im Rahmen solcher Projekte selber spezifische Weiterbildungsangebote für die lokale Bevölkerung (vgl. dazu auch BaBel in Luzern, allons-y-Telli in Aarau, Stadtentwicklung Kleinbasel – Integrale Aufwertung Kleinbasel). Deutsch lernen wird zur Selbstverständlichkeit, wenn es in einem stimmigen Kontext verankert ist.

Blitzlicht

Im Februar 2004 hatte der Stadtrat von Zug eine Projektgruppe damit beauftragt, die Entwicklungsmöglichkeiten für das **Quartier Guthirt** zu klären, damit die Lebensqualität im Quartier verbessert werden kann. MigrantInnen haben im Quartier Guthirt einen hohen Anteil an der Quartierbevölkerung. Gemäss den **Massnahmen zur Verbesserung der Lebensqualität**, die seit Ende Februar 2005 unter www.stadtzug.ch abrufbar sind, kommt der „Integration der multikulturellen Bevölkerung“ grosse Bedeutung zu. Somit ist im Quartier Guthirt eine gute Ausgangssituation vorhanden, um die Möglichkeiten einer Projektrealisierung nach den oben aufgeführten Kriterien zu prüfen.

Es sei an dieser Stelle nochmals auf die Bedeutung von **Deutschkursen am Arbeitsplatz** hingewiesen. Einerseits sind auch schulungsgewohnte MigrantInnen über diesen Zusammenhang gut für Weiterbildung motivierbar, sofern die Rahmenbedingungen günstig sind. An vielen Arbeitsplätzen werden vermehrt auch für wenig qualifizierte Arbeiten gute Deutschkenntnisse (auch schriftliche) verlangt. Bei einem nochmaligen Anlauf bei Firmen in der Region Zug macht es Sinn, ein Argumentarium zusammenzustellen: Erfahrungen von Firmen und Gewerkschaften, die solche Kurse anbieten, wie die Robert Spleiss AG oder Firmen, die an „fit im Job“ im Kanton St. Gallen beteiligt waren, zu sammeln. Die Stadtverwaltung St. Gallen führt zudem seit einem Jahr erfolgreich Deutschkurse für ihre Angestellten durch. Das Angebot richtet sich auch an Personen, die bis anhin nicht von Weiterbildung profitieren konnten.⁴⁴

Es wurde in dieser Arbeit nicht speziell auf die Situation **fremdsprachiger AnalphabetInnen** eingegangen. Dennoch gehören diesbezügliche Angebote in diesen Kontext. Erarbeiten sie doch oft die Voraussetzungen, damit Interessierte überhaupt an

⁴³ Schule und Elternhaus: Wegleitung zum Deutschkurs mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen mit Kindern im Vorschul- oder Schulalter, Reg. 2/Blatt 1

⁴⁴ Integrationsstelle St. Gallen: Integration ist Personalförderung

einem Deutschkurs teilnehmen können. Im Kanton Zug bietet der ZALT ein solches Angebot an, das bei Bedarf ausgebaut werden kann.

9.2 Innerschweiz: Lesen und Schreiben

Auch Personen mit Illettrismus werden ungenügend erreicht. Die Kursangebote sind bei den Betroffenen und ihrem Umfeld zu wenig bekannt. Um das Problem effektiver angehen zu können wird auf nationaler Ebene vermehrt darauf geachtet, dass verschiedene Institutionen in eine gemeinsame Strategie eingebunden werden. In diese Richtung zielt unter anderem der Bericht „LesenLireLeggere“ und die nationale Sensibilisierungskampagne 2005–2008. Auch Präventionsbestrebungen an den Schulen sollen vermehrt mit der Bekämpfung des Phänomens in der Erwachsenenbildung und Berufsbildung koordiniert werden. Der Verein Lesen und Schreiben Innerschweiz ist der **einige Kursanbieter in der Region**. Ein Anliegen des Vereins ist nach eigenen Aussagen ein **Leistungsauftrag der Kantone**, was allgemein mehr Abstützung durch die Kantone bringen würde und auch mehr Verbindlichkeit bei der Wahrnehmung der Arbeit des Vereins in der Öffentlichkeit (vgl. dazu der Verein Lesen und Schreiben Bern).

Inwiefern Projekte, die mit einem soziokulturellen Ansatz arbeiten, auch zur Erreichung von Personen mit Illettrismus geeignet sind, muss mit den entsprechenden Fachleuten geklärt werden.

9.3 Sensibilisierung und Weiterbildung von MultiplikatorInnen

Unterstützung von den Kantonen hat der Verein Lesen und Schreiben Innerschweiz bei der Lancierung der regionalen Sensibilisierungskampagne. Die Kampagne startet Mitte Februar 2005 mit einer Pressekonferenz in Luzern. Die Kampagne richtet sich einerseits an die breite Bevölkerung und anderseits speziell an MultiplikatorInnen in sozialen Institutionen, auf Beratungsstellen und im Gemeinwesen (vgl. dazu auch Kap. 6.2, s. 34). Zur Zeit sind bereits drei Daten für Weiterbildungsveranstaltungen in Luzern festgelegt. Das Angebot wird vom Kanton Zug mitgetragen und ist interessierten ZugerInnen zugänglich.

Diese **MultiplikatorInnen** sind eigentliche Schlüsselpersonen im Kontakt mit den Zielgruppen Personen mit Illettrismus / schulungswohnte MigrantInnen. Durch gezielte Fachinformation und Erfahrungsaustausch kann eine intensivere kontinuierliche Zusammenarbeit erreicht werden. Die Sensibilisierung für Weiterbildungsfragen wird nachhaltig beeinflusst, wenn diejenigen Personen, die an entscheidenden Schnittstellen arbeiten und durch ihre Funktion automatisch Kontakt mit den Zielgruppen haben, für eine verbindliche Zusammenarbeit mit den Weiterbildungsanbietern gewonnen werden können.

Analog zu den Weiterbildungsveranstaltungen des Vereins Lesen und Schreiben Innerschweiz sind Veranstaltungen zum Bereich Deutsch für Fremdsprachige sinnvoll. Über einen Zeitraum von drei Jahren können in regelmässigen Abständen halb- oder ganztägige Veranstaltungen zu verschiedenen Aspekten des Themas stattfinden.

Zu einer **Weiterbildungsveranstaltung** werden Fachpersonen aus Praxis und Wissenschaft eingeladen, die durch ihre Inputs die Diskussion anregen und Ansätze für die konkrete Motivations-, Beratungs- und Bildungsarbeit mit MigrantInnen geben können. Wenn im Laufe von drei Jahren mehrere Veranstaltungen organisiert werden, kann der Fokus auf spezifische Fragen- und Themenkreise gerichtet werden und es gibt Gelegenheit für die Erarbeitung neuer Überlegungen und Ansätze in der Zusammenarbeit.

Zielgruppe

Personen die im Bildungs-, Sozial- und Kulturbereich arbeiten und beruflich mit MigrantInnen zu tun haben oder sich speziell für den Fragenkreis interessieren sowie Arbeitgeber, zum Beispiel

- KoordinatorInnen und KursleiterInnen Deutsch für Fremdsprachige
- Fachstelle Migration
- Jugend- und Familienberatung
- Frauenzentrale
- Mütter- und Väterberatung
- Zuger Integrationsschule
- BeraterInnen der Sozialdienste und RAV
- MitarbeiterInnen GGZ
- Arbeitgeber der Region Zug
- Pädagogische Fachhochschule u.a.

Mögliche **Fachpersonen** als ReferentInnen und für Workshops

- Petra Szablewski-Cavus, BRD
- Hans-Jürgen Krumm, A
- VertreterIn der ISA Bern
- VertreterIn der machbar GmbH
- Vertreterin FemmesTische
- VertreterIn BaBel Luzern
- Fachperson Beratung
- Fachperson Erwachsenenbildung u.a.

Ziel der Veranstaltungen ist es

- das Bewusstsein für Weiterbildungshindernisse, -möglichkeiten und -chancen von schulunggewohnten MigrantInnen zu fördern
- die zentrale Rolle der Schlüsselpersonen zu erkennen
- eine Plattform für Fragen, Austausch und Anregungen zu schaffen
- Kenntnisse aktueller Diskussionen, Ansätze und Projekte zu vermitteln
- Transfermöglichkeiten für die eigene Situation zu erkennen und zu erarbeiten
- Kooperationen im Raum Zug zu erkennen und zu gestalten
- eine engagierte, verbindliche Zusammenarbeit zu fördern
- das unterschiedliche Erfahrungspotenzial zu nutzen

Als **Themen und Inhalte** eignen sich Fragen, die in dieser Arbeit angesprochen wurden und im Rahmen von Weiterbildungsveranstaltungen vertieft werden können. Ganztägige Veranstaltungen haben den klaren Vorteil, dass die **ReferentInnen-Inputs** mit **Workshops** ergänzt werden können. Der Praxisbezug und die Transferarbeit erhält mehr Gewicht.

Die **Projektleitung** hat

- einen klaren Bezug zum Thema
- Kenntnis von Fachpersonen, die beigezogen werden können
- Erfahrung im Projektmanagement
- Kenntnis der Situation in der Region Zug in Bezug auf die Zielgruppe(n)

Es fallen folgende **Kosten** an

- evt. Raummiete und Infrastruktur
- Honorare
- Spesen
- Werbung
- Projektleitung: Vorbereitung, Durchführung, Nachbearbeitung

Die Kosten werden unter anderem vom Umfang (Anzahl, Dauer, Intensität, TeilnehmerInnenzahl) der Veranstaltungen bestimmt, von den beim Kanton üblichen Honoraransätzen, den vorhandenen Ressourcen, die genutzt werden können.

Varianten

- Weiterbildungsveranstaltungen zum Themenkreis schulung gewohnte Migrantinnen mit dem Angebot des Vereins Lesen und Schreiben kombinieren (ganztägige Veranstaltung), da das Zielpublikum praktisch identisch ist.
- Zukunftswerkstatt unter Einbezug der im Rahmen dieser Arbeit kontaktierten Institutionen und vorgestellten Projekte

Blitzlicht

Ein Beispiel aus dem Zuger Kultur- und Bildungsalltag, an welchem weitergedacht und gearbeitet werden kann, mit dem Ziel, im Alltag neue überraschende Netze entstehen zu lassen, die gleichzeitig ungewöhnlich und unspektakulär sind: Die Museums pädagogin Thery Schmid führt für die Deutschkursgruppen des ZALT regelmässig interkulturelle und interaktive Führungen im **Museum in der Burg** durch. Alle sind davon begeistert: die KursteilnehmerInnen, weil sie einen bis anhin unbekannten Ort in der Stadt Zug kennen lernen, die KursleiterInnen, weil sie in der Zusammenarbeit und im Austausch mit einer andern Fachkollegin neue Impulse für die eigene Arbeit und das ausserschulische Lernen bekommen, die Museums pädagogin, weil sie Führungen für eine Zielgruppe machen kann, die nicht zum gängigen Museums publikum gehört.

9.4 Sensibilisierung der Öffentlichkeit

Im Rahmen einer **Aktionswoche** werden die Themenkreise „Lesen und Schreiben“ oder „Mehrsprachig mit Deutsch“ mit kreativen Zugängen lustvoll vermittelt. Die Aktionen finden an einem zentralen, gut gelegenen Ort in Zug statt und sind niederschwellig, draussen, in einem Zelt etc. und richten sich an die **in- und ausländische Wohnbevölkerung**.

Unter Einbezug verschiedener **Fachstellen** und **Organisationen** wie

- Soziokultur
- Kulturschaffende
- Ausländervereine

- FemmesTische
- Weiterbildungsanbieter
- Treffpunkte
- Schulklassen
- Fachhochschulen (Pädagogik, Gestaltung)
- Elternorganisationen
- Fachstelle Migration
- Caritas Zug (Info-Bulletin Babylon) u.a.

werden niederschwellige Beiträge gestaltet, die auf das Thema hinweisen und es mit kreativen Mitteln umsetzen. Die „Produkte“ werden im Rahmen der Aktionswoche dem interessierten Publikum zum ausprobieren, zuhören, anschauen, mitmachen etc. angeboten. Die thematische Zusammenarbeit und Vernetzung der beteiligten Institutionen und Personen wird direkt erfahr- und sichtbar.

Einbezug **verschiedener Sparten** durch

- Lesungen
- Sprachdegustationen, resp. Schriftdegustationen
- Spiele für Kinder und Erwachsene
- Ausstellung
- Performance u.a.

Ziel der Aktionswoche ist es

- unkonventionelles und lustvolles Lernen zu ermöglichen
- das öffentliche Bewusstsein für die Sprachsituation von MigrantInnen oder die Lese-/Schreibsituation von Personen mit Illetrismus zu fördern
- Ressourcen aufzuzeigen, statt Schwächen blosszulegen
- eine Plattform für Fragen und Austausch in der Öffentlichkeit zu schaffen
- Kooperationen und institutionelle Zusammenarbeit im Raum Zug transparent zu machen
- unterschiedliches Erfahrungspotential und Know-How zu nutzen

Blitzlicht

„Sprachdegustationen. Das Forum für Zweisprachigkeit Biel bietet Sprachen zum Degustieren an. Interessierte können ihre mehrsprachigen Fähigkeiten auf Russisch, Türkisch, Chinesisch, Ungarisch, in alemannischen Dialekten, in der Gebärdensprache etc. testen. In kurzen Sequenzen lernen die Teilnehmenden jemanden begrüßen, sich von jemandem verabschieden, sich bedanken, zählen, Gegenstände benennen und anderes mehr. Das Angebot soll Degustiercharakter haben und möglichst vielen Personen offeriert werden. Eine Degustation dauert fünf bis sieben Minuten.“⁴⁵

Zwei Kursleiterinnen des Vereins Lesen und Schreiben Innerschweiz haben am Unesco-Tag im November 2004 in Luzern teilgenommen und für diesen Anlass ein Rollenspiel entwickelt, das in eine thematische Aktionswoche einbezogen werden kann. Die gemeinsame Arbeit von Institutionen und Einzelpersonen bezieht unter-

⁴⁵ Kulturprogramm der XII. Internationalen Tagung der DeutschlehrerInnen und Deutschlehrer, Luzern 2001, s. 23

schiedliche Ressourcen mit ein und ermöglicht Partizipation, Verständigung und Selbstdarstellung über ein Thema.

Die **Projektleitung** arbeitet mit einem interdisziplinären Team aus VertreterInnen verschiedener Institutionen zusammen, die Beiträge im oben skizzierten Sinn umsetzen wollen.

Die **Kosten** für die Veranstaltungen betragen ca. Fr. 10'000.- für eine Woche. Zusätzliche Kosten entstehen für Projektleitung, Werbung und Mieten (Infrastruktur). Wird die Aktionswoche als Wanderangebot konzipiert, kann sie auch an andern Orten in der Innerschweiz Station machen.

Als Auftakt könnte bereits am **8. September 2005**, am Weltalphabetisierungstag, ein erster Aktionstag durchgeführt werden.

9.5 Kantonale bzw. regionale Koordinationsarbeit

Damit die in Kapitel 9 skizzierten Vorschläge und Ansatzpunkte für eine nachhaltige **Netzwerk-, Informations-, Sensibilisierungs- und Weiterbildungsarbeit** im Kanton Zug nicht punktuell bleiben, sondern zu einem kontinuierlich bearbeiteten öffentlichen und selbstverständlichen Anliegen werden, ist entsprechende fachlich abgestützte Koordinationsarbeit notwendig. Ob diese Arbeit im Bereich **Deutsch für Fremdsprachige** kantonal ausgerichtet ist oder auf die Innerschweiz ausgedehnt werden soll, muss geklärt werden. Die Koordinationsarbeit im Bereich **Illetrismus** ist auf die Region Innerschweiz bezogen und wird im Rahmen der laufenden Sensibilisierungskampagne in einem ersten Schritt praktiziert.

Kantone und Städte, die Integrationsleitbilder verabschiedet und darin formulierte Massnahmen umgesetzt haben, verfügen über spezifische Stellen, die unter anderem auch für den Bereich Deutsch für Fremdsprachige zuständig sind. (vgl. dazu die von der EKA publizierte Liste kantonaler und städtischer Integrationsbeauftragter bzw. AnsprechpartnerInnen für Integrationsfragen, unter www.edi.admin.ch/frb/faq).

Das Thema ist im Kanton Zug seit längerem aktuell. Am 28. September 2000 führte die Sozial-, Gesundheits- und Umweltabteilung der Stadt Zug eine Impulsveranstaltung zum Bericht des Stadtrates zum Thema „Soziale Integration in der Stadt Zug“ durch. In den Unterlagen zu den Ergebnissen der Arbeitsgruppen steht zu lesen:

„Beim Problemkreis ‚Fremdsprachige Personen‘, der mit 24.8% am höchsten gewichtet wurde, zeigt ein Blick auf die Massnahmen-Rangliste schnell: Alle Anstrengungen, die zu einer Verbesserung der Deutsch-Sprachkenntnisse beitragen, werden als prioritär betrachtet.

Neben dem herkömmlichen Deutschunterricht – dessen vielfältige, aber auch unübersichtliche Angebote besser koordiniert und flexibler gestaltet werden sollten – besteht die kreative Herausforderung darin, neue, adressatenspezifische Formen zu finden, mit denen sich auch Zielgruppen ansprechen lassen, die sich bisher als ‚sprachresistent‘ erwiesen (...) Nicht nur im Zusammenhang mit dem Thema Sprache wurde auf eine Angebotslücke in Zug hingewiesen: Es fehlt dringend eine Art

„Integrationszentrum“ als Anlaufstelle für sprachliche und weiterführende soziale Integration.“⁴⁶

Die Caritas Zug – als Geschäftsstelle für Integrationsfragen und gegen Rassismus – hat einen diesbezüglichen Leistungsauftrag des Kantons. Die Fachstelle Migration bietet muttersprachliche Beratungen an und gibt seit dem Jahr 2004 die Broschüre „Kanton Zug – Herzlich willkommen“ in mehreren Sprachen heraus. Die weiteren Akteure im Integrationsbereich sind auf der „Tabellarischen Übersicht der im Integrationsbereich tätigen Institutionen und Organisationen im Kanton Zug“ aufgeführt (vgl. dazu Anhang 4). In der Antwort des Regierungsrates auf die Interpellation von Markus Jans betreffend die soziale Integration von Ausländerinnen und Ausländern im Kanton Zug heisst es unter anderem:

„Der Regierungsrat sieht Handlungsbedarf in der Koordination und Vernetzung von professionellen und nicht professionellen Organisationen und Institutionen. Doppel-spurigkeiten müssen vermieden werden, Synergien genutzt und finanzielle Mittel gewinnbringend eingesetzt werden.

In erster Linie jedoch soll ein kantonales Leitbild zur Integration der ausländischen Wohnbevölkerung im Kanton Zug veröffentlicht und umgesetzt werden. Damit soll das Integrationsverständnis und die weitere politische Umsetzung der kantonalen Integrationspolitik gefördert werden. Die Struktur des Leitbildes orientiert sich an zentralen Lebensbereichen wie Schule, Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit und Gesundheit und zeigt entsprechende Zielsetzungen, Massnahmen und Empfehlungen auf.

Im Sinne einer Daueraufgabe sieht der Regierungsrat Handlungsbedarf in der Sensibilisierung der ausländischen Bevölkerung für die Integration und der zugerischen Bevölkerung für ein kulturell vielfältiges Zug. Dafür soll die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert werden.“⁴⁷

Auch durch die Projektmitunterstützung der EKA, hat sich im Kanton Zug einerseits das Angebot an Deutschlernangeboten verdichtet, anderseits sind auch zusätzliche Bedürfnisse und Ansprüche entstanden (vgl. dazu die Ausführungen Kap. 7.1, s. 37), denen durch Eigeninitiative einzelner Anbieter und mit äusserst beschränkten finanziellen Mitteln und zeitlichen Ressourcen nur ungenügend entsprochen werden kann.

Wie im Verlaufe des Berichts deutlich wurde, betreffen die komplexen Fragenkreise zu schulunggewohnten MigrantInnen / Personen mit Illettrismus und die entsprechenden Weiterbildungsbedürfnisse und -angebote mehrfache Schnittstellen. Eine kontinuierliche verbindliche **Zusammenarbeit im Sozial-, Bildungs- und Kulturbereich** ermöglicht eine adäquate Antwort darauf. Umso mehr als es Angebote im Bereich der Grundbildung wie Lesen und Schreiben und Deutsch für Fremdsprachige besonders schwer haben, sich zu behaupten.

Ziele einer kantonalen bzw. regionalen Koordinationsarbeit sind

- Professionalisierung (Weiterbildung der Anbieter)
- gegenseitige Kompetenzbereicherung und Zusammenarbeit der institutionellen Akteure durch den Austausch von Erfahrungen, Know-How und Ressourcen

⁴⁶ Stadt Zug: Soziale Integration in der Stadt Zug. Impulsveranstaltung vom 28. September 2000 zum Bericht des Stadtrates, s. 3

⁴⁷ Regierungsrat des Kantons Zug: Antwort auf die Interpellation von Markus Jans betreffend Stand der sozialen Integration von Ausländerinnen und Ausländern im Kanton Zug, s.2 (s. dazu Anhang 4)

- Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung des Umfelds, eine Plattform schaffen
- Grundbildung (Deutsch lernen, Lesen und Schreiben) zum öffentlichen Anliegen machen

Mögliche **Aufgaben** sind

- einen gut zugänglichen Überblick über die Angebote vermitteln (Homepage)
- eine Broschüre zu den Angeboten in der Region herausgeben und den Verteiler organisieren
- Newsletter und Materialien unentgeltlich zur Verfügung stellen: Information und Dokumentation
- Vernetzungstreffen organisieren, fachliche Koordination gewährleisten, im Dienste einer Unterstützung der professionellen Weiterentwicklung der bestehenden und neuer Weiterbildungsangebote
- Kontakte zu vergleichbaren Institutionen in der Schweiz und zu Fachstellen im In- und Ausland herstellen, im Sinne einer Nutzbarmachung des Know-How für die Anbieter der Region
- Organisation von Tagungen, Weiterbildungen
- den interdisziplinären Zugang zu den Themenkreisen fördern, zum Beispiel über Projektarbeit
- neue Projekte und Angebote gemeinsam mit Fachinstitutionen für niederschwellige Bildung angehen

Möglichkeiten einer **institutionellen Verankerung**

- In der kantonalen Verwaltung angesiedelte, departementsübergreifende Koordinationsstelle: Erweiterung einer bestehenden oder Schaffung einer neuen Stelle oder eines Mandats mit dem oben skizzierten Auftrag, in Zusammenarbeit mit den aktuellen Akteuren im Integrationsbereich im Kanton Zug
- Erweiterung des Leistungsauftrags der Caritas Zug unter Einbezug einer Fachperson für niederschwellige Bildung, insbesondere für schulung gewohnte MigrantInnen (im Sinne eines Kompetenzzentrums)

Die bereits vorhandenen Modelle und Erfahrungen aus andern Städten und Kantonen sollten in die Diskussion einbezogen werden, zum Beispiel: Stadt und Kanton St. Gallen, unter www.stadt-st-gallen.ch; Stadt und Kanton Zürich, unter www.integration-zh.ch; Stadt Luzern, unter www.stadtlu.zern.ch; Kanton Basel-Stadt, unter www.welcome-to-basel.bs.ch; Stadt Bern, unter www.bern.ch, Kanton Bern, unter www.erz.be.ch/erwachsenenbildung.

Je nach Ausrichtung und institutioneller Anbindung einer solchen Stelle, die die Anliegen niederschwelliger Bildung ins Zentrum stellt, ist auch eine enge Zusammenarbeit mit dem Verein Lesen und Schreiben Innerschweiz möglich. Die Unterstützung des Vereins von Seiten der Kantone bei der Realisierung der regionalen Kampagne kann ein erster Schritt sein. Eine engere Zusammenarbeit, auch im Rahmen der nationalen Bestrebungen, verleiht dem Bereich Illettrismus das notwendige Gewicht in der Region (vgl. dazu auch Kap. 9.2, s. 52).

Literatur

Bachmann, Ursula (2002): Rahmenkonzept Deutsch- und Integrationskurse im Kanton Aargau; im Auftrag des Migrationsamtes Kanton Aargau, Aarau

Barkowski, Hans; Harnisch, Ulrike, Kumm, Sigrid (1980): Handbuch für den Deutschunterricht mit ausländischen Arbeitern; Königstein/Ts. (Scriptor)

Barkowski, Hans (1992): „Setz dich zu mir, mein Kamel“ – Interkulturelles Lernen und Lehren und der Erwerb des Deutschen als Zweitsprache; in: Deutsch lernen 2/92

Barkowski, Hans: Was ist DaZ?; unter www.lisum.de

Bertschi-Kaufmann, Andrea (2003): LesenLireLeggere. Schweizerisches Netzwerk zur Prävention und Bekämpfung des Illetrismus. Bericht und Konzept im Auftrag des Bundesamts für Kultur; Zentrum LESEN / Institut Wissen & Vermittlung / Fachhochschule Aargau Nordwestschweiz, Aarau

Calderon, Ruth et al. (1999): Qualitätskriterien für die Organisation und Durchführung von niederschwelligen Deutschkursen im Migrationsbereich; Hrsg.v. Erziehungsdirektion des Kantons Bern / Abteilung Erwachsenenbildung, Bern

Der Stadtrat von Zürich (1999): Integrationspolitik der Stadt Zürich. Massnahmen für ein gutes Zusammenleben in unserer Stadt; Fachstelle für Stadtentwicklung, Zürich

Eidgenössische Ausländerkommission EKA (2003): Integrationsförderung des Bundes. Mitfinanzierte Projekte 2003; unter www.eka-cfe.ch

Eidgenössische Ausländerkommission EKA (2003): Schwerpunkteprogramm für die Jahre 2004 bis 2007. Förderung der Integration von Ausländerinnen und Ausländern; Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement EJPD Bern

Freire, Paolo (1974): Erziehung als Praxis der Freiheit; Rowohlt Taschenbuch, Hamburg 1983

Freire, Paolo (1970): Pädagogik der Unterdrückten; Rowohlt Taschenbuch, Hamburg 1985

Hangartner, Gabi; Meier, Franziska; Stade, Anette (1999): Lernen im Quartier. Soziokulturelle Animation als Intervention zur Integration von Migrantinnen am Beispiel eines mobilen Deutschkurses; HFS Zentralschweiz Luzern

Hangartner, Gabi; Meier, Franziska; Stade, Anette (1999): Lernen im Quartier. Handbuch zur erfolgreichen Planung und Durchführung von mobilen Deutschkursen; HFS Zentralschweiz Luzern

Herdeg, Silvia, Tuchschmid, Adrian: Lesen und Schreiben für Erwachsene; Zytglogge Verlag Gümligen

Hubertus, Peter (1998): Zur Größenordnung des funktionalen Analphabetismus in Deutschland – Kommentar aus der Alphabetisierungspraxis, Bundesverband Alphabetisierung e.V.; unter www.alphabetisierung.de

Integrationsstelle St. Gallen (2004): Integration ist Personalförderung. Newsletter: 2/04; unter www.stadt-st-gallen.ch

Kantonale Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen Zürich KAAZ (1985): Schlussbericht des Deutschkurses mit Impulsprogramm für fremdsprachige Arbeitslose; 30.9. – 20.12.1985 Schlieren

Kaufmann, Susan: Fortbildung für Integration, in: Fachdidaktik im Gespräch – Netzwerk Sprache; unter www.daz-didaktik.de

Kompetenzzentrum Deutschkurse für fremdsprachige Mütter AIDA / **Koordinationsstelle für Integration** (2003): Rahmenkonzept der Deutschkurse für fremdsprachige Mütter im Kanton St.Gallen; Departement für Inneres und Militär des Kantons St.Gallen

Kompetenzzentrum Deutschkurse für fremdsprachige Mütter AIDA: Wie organisieren wir einen Deutschkurs. Infos rund um Deutschkurse für fremdsprachige Mütter; unter www.aidasg.ch

Krumm, Hans-Jürgen (24.10.2003): Integration durch Deutschlernen – ein falsches Versprechen? Vortrag an der VHS Ottakring, Wien; unter www.sprachenrechte.at

Landert, Charles (2004): Integration durch Bildung. Recherchen zur Grund- und Weiterbildung von Ausländerinnen und Ausländern; Hrsg.v. MIGROS Kulturprozent, Life & Work

Lesen und Schreiben für Erwachsene Stadt und Kanton Schaffhausen: Lesen und Schreiben können – Freude an der Sprache; unter www.lesenschreiben-stsh.ch

Liewo (14.3.2004): Betroffene unternehmen alles, um das Defizit zu verstecken. Gespräch mit Dimitri Derisiotis, Co-Geschäftsführer des Dachverbands Lesen und Schreiben Deutschschweiz; unter www.lesenschreiben.ch

Neues Bülacher Tagblatt (12.11.2001): Eine Gemeinde in Bewegung. Neuzuzugrabend, Neu- und Jungbürgerfeier in Obergлатt

Neues Bülacher Tagblatt (12.11.2001): Unterschiedliche Kulturen schaffen erste Kontakte. Bülacher Frauengruppe „Cocktail“ setzt sich für Migrantinnen ein

Otman, Alp. (2004): Thesen zur Partizipation von Migrantinnen und Migranten im Stadtteil, Interkulturelles Büro der Stadt Darmstadt; unter www.stadtteilarbeit.de

Palak-Otzoup, Lisa (2004): beobachten – interpretieren – agieren. Eine Reflexion zur Sozialraumorientierung in der Soziokulturellen Animation. Auszüge aus der Diplomarbeit; HSA Zentralschweiz, Luzern

Pro Helvetia (2001): Kulturprogramm „Mehrsprachigkeit“. XII. Internationale Tagung der Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer; Luzern

Regierungsrat des Kantons Zug (16.3.2004): Antwort auf die Interpellation von Markus Jans betreffend Stand der sozialen Integration von Ausländerinnen und Ausländern im Kanton Zug; Vorlage Nr. 1189.1 – 11331

Schule und Elternhaus (1999): Wegleitung zum Deutschkurs mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen mit Kindern im Vorschul- oder Schulalter; Erwachsenenbildungskommission des Kantons Zug

Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH (2001): Deutsch-Alphabetisierung und Nachalphabetisierung. Tätigkeitsbericht; Zürich

SP Basel-Stadt (2002): Ziele und Massnahmen zur Förderung der Integration der ausländischen Bevölkerung. Vorschläge der SP Basel-Stadt

Stadt Zug (2000): Soziale Integration in der Stadt Zug. Impulsveranstaltung vom 28. September 2000 zum Bericht des Stadtrates. Ergebnisse der Arbeitsgruppen; Sozial-Gesundheits- und Umweltabteilung Stadt Zug

Szablewski-Cavus, Petra (2001): Deutsch lernen, Schreiben lernen. Alphabetisierung mit MigrantInnen; in: Alfa-Forum 48

Szablewski-Cavus, Petra (2002): Fünf Modalitäten des Deutsch Lernens. Deutschkenntnisse fordern–Deutschkenntnisse fördern; unter www.heimat-in-deutschland.de

Vanhooydonck, Stéphanie, Grossenbacher, Silvia (2002): Illetrismus. Wenn Lesen ein Problem ist, Trendbericht SKBF Nr. 5; Hrsg.v. Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) / Bundesamt für Kultur BAK

von der Handt, Gerhard: Was Zweitsprache ist, kann nicht immer eindeutig bestimmt werden. Für das Lernen einer solchen kann man aber klare Rahmenbedingungen angeben, in: Fachdidaktik im Gespräch – Netzwerk Sprache; unter www.daz-didaktik.de

Zürcher Unterländer (29.3.2001): Endlich kümmert sich jemand um uns. Beim Präventionsprojekt FemmesTische helfen fremdsprachige Mütter den Migrantinnen

Zürcher Unterländer (26.5.2004): Mein Selbstvertrauen ist gewachsen. Die 28-jährige Ursula Karthaus leidet an Illetrismus, einer Schreib- und Leseschwäche im Erwachsenenalter

www.akdaf.ch: IDIconTOTO. DaZ-Lehrgang

www.alphabetisierung.de: Bundesverband Alphabetisierung e.V.

www.amfn.de: Arbeitsgemeinschaft MigrantInnen und Flüchtlinge in Niedersachsen

www.berami.de: Qualifizierung, Beratung, Weiterbildung – Weiterbildungs- und Beratungsprogramme für Migrantinnen und Aussiedlerinnen

[**www.bern.ch**](http://www.bern.ch): Informationen zur Integrationsstelle der Stadt Bern

[**www.bifeb.at**](http://www.bifeb.at): Alphabetisierung und Basisbildung mit Erwachsenen deutscher Muttersprache. Lehrgang

[**www.br-online.de**](http://www.br-online.de): Hinweis auf die Alphabetisierungskampagne

[**www.edi.admin.ch/frb/faq**](http://www.edi.admin.ch/frb/faq): Liste der kantonalen und städtischen Integrationsbeauftragten bzw. AnsprechpartnerInnen für Integrationsfragen

[**www.erz.be.ch/erwachsenenbildung**](http://www.erz.be.ch/erwachsenenbildung): Informationen zur Koordination von niederschwelligen Bildungsangeboten im Kanton Bern

[**www.integration-zh.ch**](http://www.integration-zh.ch): Informationen zur Integrationsstelle des Kantons Zürich

[**www.lernfestival.ch**](http://www.lernfestival.ch)

[**www.lesenlireleggere.ch**](http://www.lesenlireleggere.ch): Schweizerisches Webportal für Institutionen, die im Bereich der Prävention und Bekämpfung des Illettrismus tätig sind

[**www.lesenschreiben.ch**](http://www.lesenschreiben.ch): Verein Lesen und Schreiben

[**www.robert-spleiss.ch**](http://www.robert-spleiss.ch): Firmeninterner Deutschkurs

[**www.sprachenportfolio.ch**](http://www.sprachenportfolio.ch)

[**www.sp-sh.ch**](http://www.sp-sh.ch): Verpflichtung zu Deutsch- und Integrationskursen

[**www.stadtluzern.ch**](http://www.stadtluzern.ch): Nachhaltige Quartierentwicklung BaBel

[**www.stadt-st-gallen.ch**](http://www.stadt-st-gallen.ch): Informationen zur Integrationsstelle

[**www.stadtzug.ch**](http://www.stadtzug.ch): Quartierentwicklung Guthirt, Massnahmenplan

[**www.statistik-bs.ch**](http://www.statistik-bs.ch): Stadtentwicklung Kleinbasel. Integrale Aufwertung Kleinbasel

[**www.telli-quartier.ch**](http://www.telli-quartier.ch): Siedlungsentwicklungsprojekt allons-y-Telli

[**www.welcome-to-basel.bs.ch**](http://www.welcome-to-basel.bs.ch): Homepage der kantonalen Integrationsstelle

[**www.zug.ch**](http://www.zug.ch): Liste der Akteure im Bildungs-, Sozial- und Kulturbereich im Kanton Zug

Die aufgeführten Titel und www-Adressen wurden in der Arbeit verwendet oder erwähnt (Hinweise).

Fragebogen

Datum: Kontaktperson:

Befragte Institution:

Bildungsangebote:

Über welche Zusammenhänge werden schulungsgewohnte MigrantInnen / Personen mit Illiterismus für Weiterbildung motiviert?

In welcher Form und über welche Kanäle machen Sie Werbung für Ihr Angebot?

Wie erreichen Sie die Zielgruppen am besten (Erfahrungswerte)?

Wo orten Sie Probleme/Schwierigkeiten bei der Information und Erreichbarkeit der Zielgruppen?

Sind Sie mit der derzeitigen Situation zufrieden oder besteht Handlungsbedarf? Machen Sie sich ebenfalls Gedanken zur Erreichbarkeit der Zielgruppen?

Wenn ja, welche?

Mit welchen Stellen (Fachstellen, Beratungsstellen etc.) arbeiten Sie regelmässig zusammen?

Wie beurteilen Sie diese Zusammenarbeit in Bezug auf die Vermittlung/Information von TN?

Wie schätzen Sie die Zusammenarbeit mit Institutionen der Gemeinwesenarbeit und die Bedeutung von Schlüsselpersonen ein?

Welche Kriterien sollen niederschwellige Bildungsangebote in jedem Fall erfüllen?

Bemerkungen:

Befragte Institutionen und Personen

Deutschkurse für Fremdsprachige

Deutschkurse mit Sozialinformationen für fremdsprachige Frauen
Christine Hausherr, Waldhof 5, 6343 Rotkreuz
041 790 35 42; christine.hausherr@bluewin.ch
Kontaktperson: Christine Hausherr

ECAP, Clarastrasse 2, 4005 Basel
061 690 96 26; infobs@ecap.ch;
www.ecap.ch
Kontaktperson: Felix Leimgruber

Firma Robert Spleiss AG, Gletscherstrasse 4, 8034 Zürich
043 818 56 47
www.robert-spleiss.ch
Kontaktperson: Sven Böhringer

ISA Informationsstelle für Ausländerfragen, Bollwerk 39, 3011 Bern
031 311 94 50; isa@isabern.ch;
www.isabern.ch
Kontaktperson: Miriam Schwarz

machbar GmbH, Hammer 1, 5000 Aarau
062 823 24 28; machbar@pop.agri.ch
Kontaktperson: Ursula Athanassoglou

machbar GmbH / Lernen im Park, Eversweg 2b, 5000 Aarau
062 822 01 04; franziskameier@bluewin.ch
Kontaktperson: Franziska Meier

Lesen und Schreiben

Lesen und Schreiben für Erwachsene Bern, Aarbergergasse 5, 3011 Bern
031 318 07 07; lunds@tiscalinet.ch
www.lesenschreiben-bern.ch
Kontaktperson: Rosita Della Morte

Lesen und Schreiben für Erwachsene Innerschweiz,
c/o Kovive, St. Karlstrasse 70, 6000 Luzern 7
041 249 20 86; info@lesen-und-schreiben.ch
www.lesen-und-schreiben.ch
Kontaktpersonen: Patricia Müller-Clivaz und Verena Nigg-Duss

Dachverband Lesen und Schreiben für Erwachsene c/o SAH, Postfach, 8031 Zürich
01 444 19 99; info@lesenschreiben.ch
www.lesenschreiben.ch
Kontaktperson: Dimitri Derisiotis

Lesen und Schreiben für Erwachsene, Postfach 1403, 8201 Schaffhausen
052 632 55 00; juerg.suhner@stsh.ch
www.lesenschreiben-stsh.ch
Kontaktperson: Jürg Suhner

jaz – Jugendanimation Zug, Baarerstrasse 113, 6300 Zug
041 761 54 34 / 079 582 85 82; jaz@zjt.ch
Kontaktperson: Lisa Palak

Anhang 2

Prinzipien Interkulturellen Lernens und Lehrens (Hans Barkowski)

Auszüge aus den Unterrichtsmaterialien des ADEFA-Lehrgangs von Prof. Dr. Hans Barkowski

- Das Konzept Interkulturellen Lernens und Lehrens (ILL) versteht sich als Ablösung der „Ausländerpädagogik“;
- Zu unterscheiden ist zwischen ILL als ausserpädagogischem Prozess und als pädagogischer Programmatik;
- ILL als ausserpädagogischer Prozess ist ein integrierter Bestandteil des Alltagslernens und findet quasi permanent statt;
- ILL als pädagogische Programmatik ist intentional und strukturiert und basiert auf politischen Axiomen und pädagogischen Prinzipien;
- Diese Prinzipien könnten sein:

Integration durch Emanzipation

Einbeziehung der Muttersprache(n)

Handlungsorientierung

Dialogförderung

Nachbarschaftsorientierung

- Einige Themen und Sprachsorten, die sich für interkulturelle Dialogförderung anbieten:

assoziative Begriffe und Schlüsselwörter

Stereotypen des gesellschaftlichen und privaten Lebens

der politische Witz

Themenzentrierte Ländervergleiche

Who's who in Geschichte und Gegenwart

Körpersprache(n)

„der Volksmund“

Legenden und Volksmärchen, Fabeln und Geschichten

Einige Fragen zu den Prinzipien interkulturellen Lernens
Diskutieren Sie bitte:

- **Integration durch Emanzipation**

ob das Prinzip Ihres Erachtens Erfolg verspricht und ggf. warum (nicht)
worin dies im Unterrichtsalltag Ausdruck finden könnte

- **Einbeziehung der Muttersprachen**

Ist die Forderung realisierbar? unter welchen Bedingungen (nicht)?

- **Nachbarschaftsorientierung**

Liesse sich das Prinzip auch in Ihrer Region verfolgen?

sehen Sie institutionelle Grenzen, die die Realisierung beeinträchtigen
bzw. verhindern? Welche?

- **Handlungsorientierung**

Bitte rekapitulieren Sie die besondere Bedeutung dieses Prinzips für die
Sprach- und Begriffsentwicklung der Kinder

Halten Sie das Prinzip unter den gegebenen Bedingungen für realisierbar?
Warum (nicht)?

- **Dialogförderung**

Können Sie sich Formen / Inhalte der Verwirklichung dieses Prinzips auch
ausserhalb des Deutschunterrichts vorstellen? Beispiele?

Anhang 3

Beobachten – interpretieren – agieren, eine Reflexion zur Sozialraumorientierung in der Soziokulturellen Animation (Lisa Palak)

Auszüge aus der Diplomarbeit vom 03. Mai 2004
Lisa Palak-Otzoup, dipl. Soziokulturelle Animatorin FH
HSA Zentralschweiz, Luzern

Theorie der soziokulturellen Animation

Das Berufsfeld Soziale Arbeit steht auf drei Säulen: Der Sozialarbeit, der Sozialpädagogik und der soziokulturellen Animation. Die drei Disziplinen haben zum Teil gemeinsame Berührungspunkte, es gibt aber auch viele Unterschiede, sowohl in der Praxis, als auch in der Theorie. Die Autoren des Standardwerks für die soziokulturelle Animation in der Schweiz (Moser, Müller, Wettstein & Willener, 1999, S. 38) machen folgenden Positionierungsvorschlag:

	Sozialarbeit	Sozialpädagogik	Soziokulturelle Animation
Beziehung zu den Adressaten und Adressatinnen	Klientin, Klientensystem	zu Erziehender / zu Erziehende	Partnerin, Bürgerin
Ausgangspunkt	Soziale Probleme und daraus sich ergebende Defizite	Sozialisationsprobleme und daraus sich ergebende Schwierigkeiten	sozialer Wandel und daraus sich ergebende Bewältigungsaufgaben
Hauptziel	Defizitausgleich	Lebensfähig machen	Partizipation, Selbstorganisation

Handlungsmodell

Für die Soziokulturelle Animation in der Schweiz kommen Handlungsmodelle und Konzepte zum Tragen, die durch Theorien und Entwicklungen, aus Frankreich und Holland geprägt wurden. Die Autoren beziehen sich auf die Theoriebildner Jean-Claude Gillet (F) und Marcel Spierts (NL). Der Beruf weist in diesen Ländern eine längere Geschichte der Professionalisierung auf. Es sind selbstverständlich kulturelle und länderspezifische Unterschiede auszumachen. Doch geht es in allen drei Richtungen darum, Menschen zu ermutigen, zu befähigen, zu unterstützen und zu animieren ihre Stärken und Bedürfnisse zu erkennen und die Gestaltung ihres Lebens selbst in die Hand zu nehmen.

Moser et.al zeigen in ihren Ausführungen auf, dass die soziokulturelle Animation durch die Verbindung von Organisations-, Konzept- und Vermittlungsaufgaben ihr Profil erhält. Folgende Tabelle soll nun die verschiedenen Positionen erläutern, die Interventionen im soziokulturellen Umfeld ermöglichen:

Interventionsposition	Interventionsmethode	Interventionszweck
Animator/Animatorin	animieren	Aktivierung
Organisator/Organisatorin	unterstützen	Produktion und Aktion
Mediator/Mediatorin	vermitteln	Mediation und Mediaktion
Konzeptor/Konzeptorin	erforschen	Konzeption und Transformation

Die Position Animation kommt jeweils in Verbindung mit den anderen Rollen zum Tragen und aus jeder der vier ist eine Intervention möglich.

«Intervention in der Animation ist ein theoriebezogenes, absichtsvolles Dazwischen-treten in ein soziokulturelles Geschehen. Es stützt sich ab auf vorgängig durchge-führte Beobachtungen, die in eine Diagnose oder Analyse münden, aufgrund deren eine Konzeptionalisierung unter Mitwirkung der Adressatinnen und Adressaten zu erfolgen hat. Es hat zum Ziel, mit ihnen zusammen Veränderungen in einem sozio-kulturellen Umfeld zu bewirken. Dabei sind die Adressatinnen und Adressaten selbst das wesentliche Moment des Veränderungsprozesses». (Moser et.al. 1999, S.126) Beteiligung der Adressaten und Adressatinnen bedeutet die Teilnahme an Entschei-dungs- und Willensprozessen.

Die Situationsanalyse ist in der soziokulturellen Animation sehr wichtig, ebenso ha-ben Kreativität und Spontaneität eine tragende Bedeutung. Die Nähe zu den Leuten ermöglicht der Animatorin / dem Animator unbürokratisch, kreativ und spontan auf der operativen Ebene zu intervenieren. Das Repertoire an Partizipationsmethoden ist gross und sollte der Zielgruppe angepasst ausgewählt werden. So macht es einen grossen Unterschied, ob man zum Beispiel junge muslimische Frauen ansprechen möchte oder ob es sich bei der Zielgruppe um sehbehinderte, ältere Menschen han-delt.

Interventionsfelder

Der institutionelle Rahmen gibt der Animatorin / dem Animator in vielen Fällen vor, welche Adressaten oder Adressatinnen angesprochen werden sollen. Häufig besteht auch schon eine klare Vorgabe, in welchen Feldern Interventionen vorgesehen sind. Im Berufsbild der HSA wird folgende Aufteilung vorgeschlagen:

Kultur

Mit kreativen und gestalterischen Arbeitsformen soll einerseits der Zugang zur Kunst geöffnet werden, andererseits soll das Verständnis unterschiedlicher kultureller Lebensformen und die Aneignung von Kultur gefördert werden.

Bildung

Erfahrungen durch informelles Lernen ausserhalb der Schule sollen das Wissen bezüglich Lebensgestaltungsmöglichkeiten vergrössern.

Gemeinschaft

Durch die soziokulturelle Animation sollen Individuen und Gruppen die Möglichkeit haben, miteinander in Kontakt zu treten und soziale Netze zu schaffen. Die Beteiligten können so Aktivitäten und Massnahmen gemeinsam planen und umsetzen, um eine Veränderung einzuleiten.

Politik

In diesem Bereich fördert die soziokulturelle Animation die Selbstverantwortung und Selbstorganisation von Gruppen und Individuen. So können sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen, direkt politisch im Quartier, in der Gemeinde oder der Stadt Einfluss nehmen und ihr soziokulturelles Umfeld aktiv mitgestalten.

Kernaufgaben der Soziokulturellen Animation nach Spierts:

- 1. Knüpfen von Kontakten
- 2. Programmieren und Organisieren: Ausdenken, Entwerfen, Entwickeln und Evaluieren von Aktivitäten
- 3. Betreuung von TeilnehmerInnen und Freiwilligen
- 4. Einrichtungsorientierte Arbeit: Verwalten und Organisieren (Verwalten von Einrichtungen und Lokalitäten, Finanzmanagement und Administration, Betreuung Personal, Werbung und Public Relations)
- 5. Entwicklung und Soziokulturelle Politik: Monitoring, Entwicklung der Arbeit, Legitimierung und Verantwortung, Externe Besprechungen und Partizipation an interdisziplinären Projekten, Networking

Literaturverzeichnis:

Moser, Heinz, Müller, Emanuel, Wettstein, Heinz & Willener, Alex (1999).

Soziokulturelle Animation. Grundfragen, Grundlagen, Grundsätze

Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Spierts, Marcel (1998).

Balancieren und Stimulieren. Methodisches Handeln in der soziokulturellen Arbeit

Luzern: Verlag für Soziales und Kulturelles.

Anhang 4

Antwort des Regierungsrats auf die Interpellation von Markus Jans betreffend Stand der sozialen Integration von Ausländerinnen und Ausländern im Kanton Zug

KANTON ZUG

VORLAGE NR. 1189.2
(Laufnummer 11449)

INTERPELLATION VON MARKUS JANS

BETREFFEND STAND DER SOZIALEN INTEGRATION VON AUSLÄNDERINNEN
UND AUSLÄNDERN IM KANTON ZUG
(VORLAGE NR. 1189.1 - 11331)

ANTWORT DES REGIERUNGSRATES

VOM 16. MÄRZ 2004

Am 3. November 2003 reichte Kantonsrat Markus Jans eine Interpellation betreffend den Stand der sozialen Integration von Ausländerinnen und Ausländern im Kanton Zug ein. Er befürchtet aufgrund der Vielzahl von in Integrationsfragen aktiven Organisationen und Vereinen das Risiko einer Verzettelung der Kräfte und teilweise unerwünschte Abgrenzungen. Von einer Koordination der Aufgaben durch die professionellen Stellen sei wenig zu spüren und es sei zu befürchten, dass die staatliche Unterstützung zu wenig Ziel gerichtet und effektiv eingesetzt werde.

Der Interpellant stellt die nachfolgend aufgeführten Fragen, zu denen der Regierungsrat wie folgt Stellung nimmt.

1. Wie beurteilt der Regierungsrat die Integration der ausländischen Bevölkerung im Kanton Zug? Wo sieht der Regierungsrat Handlungsbedarf? Welche Schwerpunkte in Integrationsfragen hat der Regierungsrat für die nächsten Jahre gesetzt?

Der Regierungsrat ist sich bewusst, dass Integration ein gegenseitiger und dauernder Prozess ist, der stets im Wandel ist und sich im Leben des Einzelnen und in der Gesellschaft immer wieder anders konkretisiert. Eine gut gelingende Integration kann nur dann erfolgreich verlaufen und zum sozialen Frieden beitragen, wenn sich alle gesellschaftlichen Kräfte – unabhängig der Nationalität – gleichermaßen an diesem Prozess beteiligen. Ein Grossteil der ausländischen Wohnbevölkerung hält sich

schon längere Zeit hier auf und stammt aus Nachbarländern, der USA oder nordischen Staaten. Vielfach bewegen sich jedoch die ausländischen Bewohnerinnen und Bewohner des Kantons Zug innerhalb ihres eigenen Kulturreises, was im Sinne der Erhaltung ihrer eigener Kultur sowie ihrer Rückkehrfähigkeit durchaus eine wichtige Rolle spielen kann. Andererseits gibt es auch ausländische Menschen, die herkunftsbedingt mit der deutschen Sprache zu kämpfen haben, im Alltagsleben isoliert sind und am gesellschaftlichen (sozialen und beruflichen) Leben nicht oder nur wenig aktiv teilnehmen.

Der Regierungsrat sieht Handlungsbedarf in der Koordination und Vernetzung von professionellen und nichtprofessionellen Organisationen und Institutionen. Doppel-spurigkeiten müssen vermieden werden, Synergien genutzt und finanzielle Mittel gewinnbringend eingesetzt werden.

In erster Linie jedoch soll ein kantonales Leitbild zur Integration der ausländischen Wohnbevölkerung im Kanton Zug veröffentlicht und umgesetzt werden. Damit soll das Integrationsverständnis und die weitere politische Umsetzung der kantonalen Integrationspolitik gefördert werden. Die Struktur des Leitbildes orientiert sich an zentralen Lebensbereichen wie Schule, Berufsausbildung, Erwerbstätigkeit und Gesundheit und zeigt entsprechende Zielsetzungen, Massnahmen und Empfehlungen auf.

Im Sinne einer Daueraufgabe sieht der Regierungsrat Handlungsbedarf in der Sensibilisierung der ausländischen Bevölkerung für die Integration und der zugerischen Bevölkerung für ein kulturell vielfältiges Zug. Dafür soll die Öffentlichkeitsarbeit intensiviert werden. Er sieht in der regierungsrätlichen Gesamtpolitik 2000 - 2010 Folgendes vor:

„2.5. Integration der ausländischen Bevölkerung

Der Kanton fördert

- das gegenseitige Verständnis zwischen der schweizerischen und der ausländischen Bevölkerung
- das friedliche Zusammenleben auf der Basis gemeinsamer Grundwerte und Verhaltensweisen
- die Information über unsere Einrichtungen und Lebensbedingungen
- die Chancengleichheit und die Teilnahme am Gesellschaftsleben“

2. Mit welchen Vereinen und Organisationen arbeitet der Kanton unter dem Stichwort Integration zusammen? Welche Mittel wurden in den letzten drei Jahren zur Unterstützung dieser Organisationen eingesetzt? Wie erfolgt das Controlling über die eingesetzten Mittel? Mit welchen Organisationen bestehen Leistungsvereinbarungen? Was sind die wichtigsten Inhalte dieser Vereinbarungen?

Der Kanton arbeitet mit allen Vereinen zusammen, die unter dem Stichwort Integration beim Kanton ein Projekt zur finanziellen Unterstützung einreichen und von der kantonalen Integrationskommission als unterstützungswürdig beurteilt werden. Anhang 1 (Übersicht der im Integrationsbereich tätigen Institutionen und Organisationen im Kanton Zug) gibt über die Trägerschaften und die Höhe der Kantonsbeiträge Auskunft.

Gegenwärtig findet mit folgenden Organisationen und Institutionen eine koordinierte Zusammenarbeit mit dem Kanton statt: Caritas Schweiz Geschäftsstelle Zug (via Leistungsauftrag); Zuger Integrationsschule; Fachstelle Migration des Vereins für die Betreuung von ausländischen Arbeitnehmenden; Zuger Arbeitslosentreff (ZALT); Zuger Sprachoffensive; Suchtberatung Zug sowie Verein Punkt Jugend und Kind.

Die Gesamtaufwändungen der Geschäftsstelle der Caritas werden mit Fr. 120'000.— jährlich abgegolten, zuzüglich Fr. 33'000.— jährlich für Mietkosten der Büroräumlichkeiten. Der Zuger Arbeitslosentreff (ZALT) wird vom Kanton jährlich mit Fr. 120'000.— Sockelbeitrag alimentiert (je die Hälfte durch die Volkswirtschaftsdirektion und die Direktion des Innern).

Die kantonalen Integrationsbemühungen werden operativ durch die Geschäftsstelle für Integrationsfragen und gegen Rassismus der Caritas Schweiz ausgeführt (s. Ausführungen unten betr. Leistungsvereinbarung).

Die Trägerschaften müssen nach der Durchführung ihres Projektes bzw. nach Ablauf eines Geschäftsjahres einen Schlussbericht und eine Schlussabrechnung einreichen. Ebenso werden in Auswertungsgesprächen die Wirkungsergebnisse auf die Zielgruppen ausgewertet (Reporting und Evaluation).

Für Integrationsprojekte stand in den letzten beiden Jahren ein Kredit von je Fr. 50'000.— jährlich zur Verfügung. Organisationen und Institutionen, die als Verein

organisiert sind oder eine Leistungsvereinbarung mit dem Kanton haben, müssen zum Jahresende einen Jahresbericht sowie die Schlussabrechnung vorweisen. Controllings über einzeln definierte Wirkungsziele werden projektspezifisch geregelt.

Das Leistungsangebot der Geschäftsstelle für Integrationsfragen und gegen Rassismus ist in einer Vereinbarung mit dem Kanton Zug festgehalten und umfasst die folgenden hauptsächlichen Bereiche:

- Administrative, organisatorische und fachliche Unterstützung der Integrationskommission sowie der Direktion des Innern;
- Erarbeitung von präventiven und lösungsorientierten Vorschlägen zur Verbesserung der Integration der ausländischen Wohnbevölkerung;
- Vernetzung und Koordination (Führen einer Informationsstelle über bestehende oder geplante Angebote zu Integrationsfragen im Kanton Zug; regelmässige Kontakte zu Ausländerinnen und Ausländern, politischen Instanzen, Fachpersonen und -organisationen im Kanton; Kontakte zur Eidgenössischen Kommission für Ausländerfragen EKA sowie Förderung von von projektbezogener Zusammenarbeit zwischen ausländischen Personen, lokalen politischen Instanzen, Organisationen und Fachpersonen).
- Fachliche und strukturelle Beratung von Ausländerinnen und Ausländern sowie anderen Fachorganisationen bei der Entwicklung und Umsetzung von Initiativen und Projekten zur Förderung der Integration;
- Fachliche Prüfung von Projektanträgen und Vernehmlassungen an den Kanton; Erstellen von Unterlagen und Mitberichte zu Handen der Integrationskommission und der Direktion des Innern (Regierungsrat)
- Führen einer Ombudsstelle gegen Rassismus; Entwicklung, Initiierung und Umsetzung von präventiven Massnahmen gemeinsam mit Partnerorganisationen.

3. Wie ist die Zuständigkeit innerhalb der kantonalen Verwaltung in Bezug auf Integrationsfragen? Welche Aemter beschäftigen sich mit Integrationsfragen und mit welchem Auftrag?

Die Verordnung über die Kommission für Integrationsfragen und gegen Rassismus vom 8. August 2000 (BGS 122.72) regelt die Zuständigkeiten der Kommission (§ 2 Organisation). Die Vorsteherin der Direktion des Innern nimmt die Führung der Integrationskommission wahr. Die Integrationskommission und die dazugehörige Geschäftsstelle wurden der Direktion des Innern angegliedert (§ 2 Abs. 3).

In § 3 sind die Aufgaben und Kompetenzen der Integrationskommission geregelt.

Verwaltungsintern liegt die Federführung für integrationsrelevante Bereiche bei der Direktion des Innern. In Bezug auf die Umsetzung der Integrationsverordnung wurde direktionsintern das kantonale Sozialamt mit der Sachbearbeitung beauftragt. Die personelle Dotierung für diese Aufgabe liegt bei 10 Stellenprozenten.

Natürlich beschäftigen sich auch noch andere Direktionen, Ämter und Abteilungen mit integrationsspezifischen Themen. Zu nennen ist dabei das kantonale Amt für Wirtschaft und Arbeit der Volkswirtschaftsdirektion, welches im Bereich der Integration von arbeitslosen Migrantinnen und Migranten einen runden Tisch eingeführt hat. Dort können anstehende Fragen unter den Beteiligten besprochen werden. Das Direktionssekretariat der Volkswirtschaftsdirektion beaufsichtigt zudem die Beratung von Ausländerinnen und Ausländern über den Verein für die Betreuung der ausländischen Arbeitnehmenden, welcher die Fachstelle Migration betreibt und 2003 ca. 7'500 persönliche und telefonische Beratungen von Ausländerinnen und Ausländern durchführte. Ebenfalls bearbeiten auch die Sicherheitsdirektion (Kantonales Amt für Ausländerfragen), die Direktion für Bildung und Kultur und die Gesundheitsdirektion zu ihren Kernbereichen integrationsspezifische Themen. Integration ist eine Querschnittsaufgabe und wird nie von nur einer Verwaltungsstelle zu bearbeiten sein. Diesbezügliche Koordinationstätigkeiten sind deshalb sehr wichtig.

4. Wie beurteilt der Regierungsrat den allgemein zu beobachtenden Rückzug der Arbeitgeber-Organisationen aus der Integration? Welche Möglichkeiten sieht der Regierungsrat, die Wirtschaft vermehrt wieder in Pflicht zu nehmen?

Der Verein für die Betreuung der ausländischen Arbeitnehmenden wird zu gleichen Teilen vom Kanton und den Zuger Gemeinden finanziert, wobei der Beitrag des Kantons im Jahr 2003 und 2004 je Fr. 210'000.— beträgt. Die restlichen Mittel des Vereins werden aus Beiträgen von Zuger Industrie- und Handelsunternehmen und der Verrechnung von Dienstleistungen gegenüber Ratsuchenden beschafft. Mit Bezug auf die Beteiligung der Arbeitgeber am Verein trifft es zu, dass die Erträge von Fr. 47'500.— im Jahr 1999 auf Fr. 30'900.— im Jahr 2003 gesunken sind. Da keinerlei Verpflichtungen für die Arbeitgeber besteht, sich zu beteiligen, hat der Verein begonnen, aktiv seine Dienstleistungen bekannt zu machen und vor allem neu zugezogene Unternehmen zu motivieren, Mitglied zu werden. 70 Unternehmen beteiligen

sich heute finanziell am Verein. Die Volkswirtschaftsdirektion wird versuchen, das Anliegen der vermehrten finanziellen Beteiligung der Unternehmen im Rahmen der Konsultativkommission für Wirtschafts- und Konjunkturfragen sowie in Kontakt mit dem Zuger Industrieverband zu thematisieren.

A n t r a g : Kenntnisnahme.

Zug, 16. März 2004

Mit vorzüglicher Hochachtung

REGIERUNGSRAT DES KANTONS ZUG

Der Landammann: Walter Suter

Der Landschreiber: Tino Jorio

Beilage:

- Übersicht der im Integrationsbereich tätigen Institutionen und Organisationen

300/mb

Tabellarische Übersicht der im Integrationsbereich tätigen Institutionen und Organisationen im Kanton Zug

Stand Februar 2004
Tabellarische Übersicht der im Integrationsbereich tätigen Institutionen und Organisationen im Kanton Zug

11449 Beilage

	Beiträge L V	Kt. Zug Kt. V	Controll ling* (jährlich)	Integrationsprojekte JB	Deutschkurse - Deutschkurse - Deutschkurse	Beratung/Bildung - Betreuung - Rechtsdienst - Zusammenarbeit mit der Integrationsschule	Information - Öffentlichkeitsarbeit - Öffentlichkeitsarbeit
Asylbrücke Zug	5000						
biz Berufs- beratungs- und Informationszentr.							
Caritas Schweiz Geschäftsstelle des Kantons Zug	X	120'000/ Jahr 5400.00*	JB (Proj.2003)		- Übersicht Deutsch- kursangebote	- Informationsstelle - Projektberatung - Anlaufstelle Rassismus	- Vernetzungstreffen - Fachtagungen - Dokumentation
Fachstelle AIDS- Hilfe Zug							
Fachstelle Migration	X	210'000 (je 2003 und 2004)	JB			- Präventionsveranstaltungen	- Informationsmaterial
Fachstelle für Suchtfragen und Prävention Zug		6'000* (Projekt 2003/04)	Schluss- bericht	- Migration und Sucht- fragen		- Beratung - Betreuung	- Integrations- und Öffentlichkeitsarbeit
Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug GGZ	X	140'000 (jährlich gem. KRB)	JB	- Beschäftigungs- programme Arbeitsver- mittlung		- Elternbildung - Beratung	- Informationsbroschüren
Internationale Frauengruppe	3000*	(Projekt 2003)	Schluss- bericht	- Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen - Frauennetzwerk			- Hilfe zur Selbsthilfe

Integrationsschule des Kantons Zug				- Schulische und berufliche Integration			
	Beiträge Kt. Zug	Controll- ling *	Integrationsprojekte	Deutschkurse	Beratung/Bildung	Information	
Kantonale Asylfürsorge		JB	- Beschäftigungs- programme (GGZ)	- Deutschkurse	- Gesundheitsberatung	Rückkehrhilfeberatung Sozialinformationen	
Mobile Jugendarbeit	X 100'000/ pro Jahr	JB	- Interkulturelle Mediation		- Niederschwellige Sozialberatung	- Sozialinformationen	
Stelle für interkul- turelle Vermittlung und Information	60'000.00 (je 2003 und 2004)	Evaluat. bericht	- Ausbildung/Vermittlung von Schlüsselpersonen - Begegnungsanlässe				
Verein Integrationsnetz Zug	10'000* (Projekt 2003)	Schluss- bericht	- Sensibilisierung - Integrations- und Jugendprojekte		- Integrationspolitische Beratung und Monitoring		
ZALT Zuger Arbeitslosentreff 50% ausl.Benützer	120'000 pro Jahr	JB	Unterstützung zur beruflichen und sozialen Integration	- Deutsch- Intensivkurse	- Beratung - Bewerbungskurse - Schreibhilfe	- Sozialinformationen	
Zuger Integrations- sprachoffensive	6'600* (Projekt 2003/04)	Schluss- bericht		- Deutschkurse für fremdsprachige Frauen			
Zuger Mütter- und Väterberatung					- Hausbesuche - Elternkurse		

*Das Controlling von Projektbeiträgen erfolgt über Projekt-Schlussberichte, welche der kantonalen Integrationskommission eingereicht werden.

JB: Jahresbericht